

# Forum Arbeitslehre

*Ausgabe Nr. 18  
April 2017  
Erscheint halbjährlich  
ISSN 1867-5174*

*Zeitschrift für Berufsorientierung • Haushalt • Technik • Wirtschaft*

Die GATWU Tagung in Verbindung mit dem IBBA Institutstag fand nicht im Netz statt sondern live mit der Verpflegung durch Schülerfirmen



Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns u.a. mit der Rolle des Internets im Unterricht. Frank Blödorn und Günter Reuel zeigen Defizite und Notwendigkeiten zum Handeln in Unterrichtsfächern auf.

Die Berichterstattung mehrerer Autoren über die GATWU-Tagung zur „Standortbestimmung und Stärkung der Arbeitslehre (AWT, WAT, Hauswirtschaft, Technik, Wirtschaft etc.“) in Verbindung mit dem Institutstag des IBBA (Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre) der Technischen Universität Berlin vom 11. und 12. November 2016 setzt den zweiten Schwerpunkt. Die Grundlage der Tagung bildete eine Befragung der Bildungsministerien in den 16 Bundesländern zu unserem Fachgebiet, welche in dieser Ausgabe in Kurzform dokumentiert ist. Die ausführliche Dokumentation dieser Befragung befindet sich auf der Internetseite der GATWU: [www.gatwu.de](http://www.gatwu.de). Die auf dem Institutstag des IBBA vorgestellten Promotionsvorhaben werden genannt.

Bitte beachten Sie auch die Ankündigung der Tagung in diesem Heft, die das dem LPM Saarland in Zusammenarbeit mit der GATWU im November 2017 durchführen wird. Sie sind herzlichst eingeladen, daran teilzunehmen. Diese Veranstaltung wird die Inhalte unserer Tagung 2016 aufgreifen und weiterentwickeln.

Ein Bericht über die Abschlusspräsentation des Berliner IBBA „Projekte in Werkstätten“ ist für Praktiker sicher von Interesse, genauso wie eine studentische Arbeit an der UNI Potsdam, die Schilderung der schulinternen Berufswahlmesse durch Berliner Lehrerinnen und eine ausführliche Darstellung zur Gründung und Durchführung von Schülerfirmen..

Die von Wilfried Wulfers gelieferten Rezensionen sind wie immer eine Bereicherung. Günter Reuel reflektiert noch einmal den Namen von Schulfächern. Der wenig überzeugende Ruf nach einem Fach „Ernährung“ wird von Triebe/Grammel kommentiert. Die Dokumentierung von Anfragen Berliner Parteien erinnert daran, dass diese Zeitschrift zwar eine Fachzeitschrift ist, aber keine unpolitische.

Wir freuen uns über Leserzuschriften und über die Weitergabe unserer Zeitschrift!

Ihr



(Vorsitzender der GATWU)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Editorial</b>		1
<b>Bildungspolitisches Forum</b>		
Frank Blödorn, Günter Reuel	Das Internet, ein pädagogisches Problem?	4
Redaktion	Digitale Schule?	7
Michael Retzlaff	Die Welt verändert sich aktuell radikal und rasant. Der Bildungs- und Erziehungsauftrag auch?	7
Günter Reuel	Der Name oder nomen est omen	13
Detmar Grammel	Meine Suppe ess' ich doch - ein neues Schulfach?	14
Manfred Triebe	Schnitzelminister Christian Schmidt fordert ein Schulfach Ernährung und regelmäßiges Schweinefleischessen in Schulkantinen.	15
Manfred Triebe	Anfrage der Abgeordneten Regina Kittler (LINKE) zu WAT	17
<b>Didaktisches Forum</b>		
Björn Herrmann	WAT-Unterricht ohne Werkstätten: Ein Praxisbericht am Beispiel der Hagenbeck-Schule	20
Lena Bachmann, Felix Braun	Traditionelle und erfolgreiche Teilnahme der Röntgen-Schule am Alt-Rixdorfer Weihnachtsmarkt 2016	27
Peter Zeißler, Roman Pussehl	Entwicklung eines Kabelordnungssystem für Handykopfhörer (Head-Set-Halter)	28
Ute Leidreiter, Evelyn Böhm-Ukat	Noch eine Berufswahlmesse in Berlin? Ein Plädoyer für unseren „Marktplatz - Berufliche Zukunft“	31
<b>Rezensionen und Kurzhinweise</b>		
Wilfried Wulfers	Rezensionen	34
Wilfried Wulfers	Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien	38

## **Aus der GATWU**

Reinhold Hoge	Rückblicke auf die GATWU-Tagung	41
	„Arbeitslehre-WAT-HTW-AWT - eine aktuelle Standortbestimmung des Schulfaches in der Bundesrepublik Deutschland	
Stephanie Faase, Katja Schulz	Die GATWU-Tagung 2016 aus Hamburger Perspektive- ein Aufbruch?!	42
Reinhold Hoge	Auswertung der Befragung der Bildungsministerien	43
Birgit Weber	Arbeitslehre und Wirtschaft - kein einfaches Verhältnis	50
Günter Reuel	Arbeitsgruppe Schülerfirmen auf der GATWU Tagung	53
Detmar Grammel	Arbeitsgruppe Lehrerbildung auf der GATWU-Tagung	53
Rolf Oberliesen	Szenarien arbeitsorientierter Bildung 2010 ... 2015, 2020 - Plädoyer für einen neuen Reformdialog	54
Wilfried Seiring	Ehrung Professor Ulrich-Johannes Kledzik OBE anlässlich der GATWU-Tagung am 12. Nov. 2016 im Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin (IBBA)	66
Ulrich Johannes Kledzik	Anmerkungen zu einem Leben mit Schulpädagogik und Bildungspolitik	69
Reinhold Hoge	Eine Wahlperiode ist zu Ende gegangen	72

## **Mein Weg zur Arbeitslehre: Porträts**

Redaktion	Neue Kolumne: Mein Weg zur Arbeitslehre	73
-----------	---	----

## **Aus dem IBBA der TU Berlin**

Stephanie Grundmann	„Convenience versus Selbstgemacht“ - Arbeitslehre präsentiert sich auf der „Grünen Woche 2017“ in der Sonderschau des Bundesministeriums für Ernährung	78
Pamela Jäger	Lehrveranstaltung „Projekt in Arbeitslehrewerkstätten“ am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre im Wintersemester 2016/17	82
Redaktion	Aktuelle Promotionsarbeiten	85
Pamela Jäger	Eröffnung des Informations- und Dokumentationszentrum Arbeitslehre - ID Arbeitslehre im IBBA	87
Redaktion	Prof. Dr. Nina Langen - Juniorprofessorin am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre	89

## **SpechtSpäne**

Redaktion	Handlungsorientiert	90
-----------	---------------------	----

<b>Autorenverzeichnis</b>		91
<b>Impressum</b>		92

✍ Frank Blödorn und Günter Reuel

## Das Internet, ein pädagogisches Problem?

### Vorwort

Das Internet bezeichnet einen weltweiten Verbund von Rechnern, bei dem es möglich ist, dass jeder Rechner im Netz sich mit jedem anderen verbinden kann. Der Datenaustausch erfolgt über technisch normierte Internetprotokolle. Die Inhalte der Daten bestimmen allein Absender und Empfänger. Das wird auch als Netzneutralität bezeichnet (siehe Gablers Wirtschaftslexikon, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de>).

### Rückblick

1969 entwickelte das US-Verteidigungsministerium das so genannte ARPANET. Es diente zur Vernetzung von knappen Rechenkapazitäten der teuren Großrechner. Ab 1980 etwa verbreitete sich dieses Netz über die USA hinaus. Allmählich setzte sich der Begriff „Internet“ durch. Es entwickelte sich dabei zunächst das USENET (Unix User Network), ein weltweites elektronisches Netzwerk, das zunächst überwiegend fachliche Diskussionsforen aller Art in reiner Textform anbot.

### Die Charakteristik

Man könnte das Internet als eine Folie bezeichnen, die sich über die materielle Welt legt. Mit dem Internet kann man kein Essen kochen, keinen Wasserhahn reparieren, nicht die Oma pflegen und auch nicht den Müll entsorgen. Aber man kann sich über diese (und auch über anspruchsvollere Taten) informieren und mit Gleichgesinnten oder Gegnern kommunizieren. Das war früher nicht so einfach. Von den Rauchzeichen der Indianer über Gutenbergs Erfindung bis zum ersten Telefon war es ein langer Weg. Der Unterschied zwischen den analogen Wahrnehmungen des Menschen und sei-

nen digitalen liegt auf der Hand. Mit unserer Sensorik können wir riechen, schmecken, Wellenlängen des Lichts beurteilen, Materialeigenschaften fühlen, leicht und schwer unterscheiden und vieles mehr. Die digitale Welt ist eine sehr einfach gebaute, sie besteht aus Pixeln und Dualzahlen.

### Die Nutzer

Im Internet tauschen sich Nobelpreisträger aus und Teenager teilen sich mit, wie das Eis schmeckt, das sie gerade lutschen. Der erste Fall ist relativ selten, der zweite millionenfach. Das ist ja auch nicht verwunderlich, denn es gibt wenige Nobelpreisträger und massenhaft Teenager. Ein anderer Vergleich stimmt da schon nachdenklicher: Eine Hilfsorganisation ruft die Menschen zum Spenden auf, es kommt etwas Geld zusammen, das bittere Not an irgendeiner Stelle dieser Welt lindert. Gleichzeitig rufen sogenannte Gotteskrieger dazu auf, Ungläubige zu töten, was junge Internetnutzer in die Tat umsetzen.

Kulturkritiker verschiedener Provenienz haben auf die Hybris technischer Entwicklungen hingewiesen. Das Flugzeug hat die Kontinente verbunden, aber die Emissionen drastisch erhöht. Die Atomenergie beheizt vielerorts die Wohnzimmer und dient zum Bau der Bombe. Kunstdünger halfen den Hunger einzudämmen und belasten das Ökosystem. Macht da das Internet keine Ausnahme?

### Die Symptome

Morgens in der U-Bahn starrt jeder zweite auf sein Handy. Allen Ernstes soll an Kreuzungen die Signalanlage für Fußgänger in Bodennähe an-

gebracht werden, weil der Handybetrachter vom Verkehr überrascht wird. Im Stadtbild laufen jugendlich umher, die starr auf ihr Handy blicken. Sie spielen Pokemon go, ein Computerspiel, das Stefan Schmitt genauer untersucht hat. Seine Darstellung der Spielrealität wirft Fragen auf, die die Pädagogik nicht ignorieren kann (siehe DIE ZEIT Nr. 35/2016, 18. August 2016).

## Problemzonen

Cybermobbing ist die Verunglimpfung von Einzelnen im Netz durch Wort und Bild. Die Gemobten können sich oft nicht wehren. Die Mobber können Mitschüler, Kollegen, enttäuschte Liebhaber sein (und natürlich die weiblichen Pendants). Adresshandel wird betrieben. Internetaufkäufe werden von vielen Firmen diskret behandelt, aber es gibt auch schwarze Schafe und die Mailbox des Konsumenten füllt sich. Im Dark Net gibt es Informationen im Netz, deren Absender unerkannt bleiben wollen. Teils sind ihre Motive legitim, teils handelt es sich um Kriminelle. In autoritären Staaten müssen Oppositionelle um ihr Leben fürchten und bleiben bei Botschaften an die Welt anonym. Dann gibt es Anbieter von Feuerwaffen und Sprengstoff, denen die Polizei kaum auf die Spur kommt. Das Netz wimmelt von Fake news, zu Deutsch: Lügen. Bei Facebook steht zu lesen, Frau Kühnast habe gesagt ... Hat sie nicht. In Österreich müssen die Wahlen wegen Wahlbetrug wiederholt werden - müssen sie aber wegen organisatorischer Pannen. Diese Lügen sind nicht strafbar, es kann eine Richtigstellung verlangt werden. Diese dauert ein paar Tage, inzwischen ist die öffentliche Meinung „vergiftet“. Nicht zu verleugnen ist die Suchtgefahr. Je früher eine „Abhängigkeit“ sich herausbildet, desto langlebiger verfestigt sie sich.

## Das Smartphone ist mehr als ein Handy?

Der von vermeintlich Anglophilen geprägte Begriff „Handy“ ist im angelsächsischen Sprachraum unbekannt, dort heißt das Ding mobile phone. Es war schon sensationell, dass man keine Telefonzelle und keinen Festnetzanschluss hinterm Sofa braucht, um telefonieren zu können. Das kann man heutzutage (fast) von jedem Ort. Das Smartphone kann das auch, aber es kann viel mehr, es ist eine Entertain-Bühne im Westentaschenformat.

Der SPIEGEL schreibt in seiner Titelgeschichte vom 6. Aug. 2016 unter der Überschrift „Der Feind

in meiner Hand“, was in deutschen Familien los ist. Quer durch alle Schichten, vom Villenbesitzer über den Eigenheimbewohner bis zum Plattenbaumieter verläuft zwischen Eltern und Kindern eine Front. An dieser Front wird um die Nutzung des Smartphones gekämpft. Der SPIEGEL spricht von einer „erzieherischen Megaaufgabe“. Über 90 Prozent der 12- bis 19-Jährigen besitzt ein Smartphone. Unter dem Gesichtspunkt der Konsumchancen haben wir es mit Egalität zu tun. Der SPIEGEL hat empirische Befunde zusammengetragen (in 10 Minuten Abstand blicken Jugendliche auf das Smartphone, 55 Minuten täglich werden mit Social Media verbracht usw.). Unter Wissenschaftlern ist das Phänomen umstritten. Der Spiegel zitiert den Hirnforscher Manfred Spitzer, der eine bereits grassierende „digitale Demenz“ diagnostiziert, auch Alexander Markewitz sieht Symptome eines „digitalen burn outs“. Anders Markus Appel, der seinen Kollegen Hysterie vorwirft und keinen Grund zur Besorgnis entdeckt. Wenn es stimmt, dass nur 15 Prozent der beunruhigten Eltern Erziehungsanstrengungen unternehmen, dann kann man sagen, dass „die Hütte brennt“.

## Soziale Netzwerke (social media)

Was ist das Soziale an den gleichnamigen Netzwerken? Soziale Medien ist der Oberbegriff für Medien, in denen Internetnutzer Meinungen, Wissen, Erfahrungen und Eindrücke austauschen und sammeln können. Diese Internetnutzer sind einerseits Privatperson, andererseits kommerzielle Unternehmen, Vereine, politische Parteien und Behörden.

Es gibt zwar schon länger die Telefonseelsorge oder das Frauenkrisentelefon. Menschen in Not finden Kontakt mit Ratgebern. In sozialen Netzwerken herrscht dagegen nicht nur Not sondern auch Übermut, Werbung, Hass und politische Indoktrination.

Verschiedene Plattformen ermöglichen die Kommunikation zwischen Einzelnen und Gruppen beliebiger Größe in extrem kurzer Zeit, fast ausnahmslos ohne Kontrolle. Auf den verschiedenen Plattformen unterscheiden sich die Inhalte nach Umfang und Qualität. Twitter zum Beispiel erlaubt nur Text von max. 140 Zeichen, während auf anderen Plattformen auch Audionachrichten, Fotos und Videos möglich sind (Facebook, WhatsApp). Unterschiede zwischen der wachsenden Zahl von Plattformen kann der Leser bei Google nachschlagen.

## Muss das Internet Gegenstand von Unterricht in der allgemeinbildenden Schule sein?

Die Antwort heißt ja, oder die Schule sollte nicht „allgemeinbildend“ heißen. Affirmativ darf die Behandlung des Themas nicht sein, aber auch nicht verteufelnd.

Das Internet tangiert alle Fächer der Schule und zwar substanziiell. Wir waren stets kritisch gegenüber einer All-Fächer-Zuständigkeit. Längst ist nicht jede Stunde eine Deutschstunde (Appell der Schulverwaltung). Die Hoffnung, Umwelterziehung und Sexualerziehung seien in keinem Fach ignorierbar, hat sich nicht erfüllt. Hier folgen (normative) Aussagen zu Schulfächern in der Sek 1, die Informationen über das Internet nicht ausweichen können. Kein Fach hat Monopolansprüche oder könnte „Leitfunktion“ anbieten. Das Problem muss auf allen Schultern ruhen.

Informatik	Basale Hard- und Softwarekenntnisse, einfache Programmierformen
Arbeitslehre/ WAT	Nachhaltiger Konsum: Werbung im Internet, Warentest und Verbraucherberatung, Computerbasierte Berufe vs. Mangelberufe, Handsteuerung vs. Computersteuerung
Deutsch	Besteht ein Bedeutungsverlust klassischer Bibliotheken? Die Flut der Publikationen nimmt zu und die Tendenz besteht darin, Kurzfassungen endlos zu vernetzen. Kritiker bezeichnen das Internet als eine „Zerstückelungswerkstatt“. Kann sich aus Partikularwissen auch ein Weltbild formieren?
Gesellschafts-Wissenschaften	Schüler kommunizieren mit natürlichen Personen, sie müssen dies aber auch mit juristischen Personen lernen (Behörden, Handel, Vermieter). Datenschutz und Sicherheit sind zu beachten. Politische Systeme (amerikanischer Präsident) twittern. Legalität?
Sport	Die zunehmende Verdrängung des Selbst-Sport-Treibens durch Medienkonsum. Andererseits werben im Netz Sportvereine und selbstorganisierte Hobbysportler um Teilnehmer. Der Jogger kann eine Gesundheit-App am Körper tragen, die seine Leistung registriert und ins Netz stellt. Kritiker befürchten den Missbrauch durch Krankenkassen, Arbeitgeber.
Naturwissensch.	Vergleich zwischen Schülerversuchen im Labor mit kommerziellen Lernprogrammen am Computer Wie funktioniert eine elektronische Fußfessel, erlaubt sie die Ortung eines Terrorverdächtigen und kann sie spontane Morde verhindern?
Mathematik	Dualzahlen, Wahrheitstabellen, Förderung von schwachen Schülern
Kunst	Auflösung von Bildern, Pixelzahl und menschliches Sehvermögen
Biologie	Klimawandel und Frühwarnsysteme. Das Phänomen „Cyberchondrie“. Hierunter verstehen Ärzte, Patienten, die nach dem Konsum von Gesundheitssendungen Krankheitssymptome an sich „entdecken“.
Ethik	Aktivitäten der Religionen im Netz, Indoktrination und Toleranz-appelle
Musik	Digitalradio verdrängt UKW-Sendungen. Studiotechnik ohne Lifemusik

Arbeitslehre will nicht andere Fächer belehren oder als Ghostwriter für Rahmenlehrpläne auftreten. Es geht uns um die irrtümlich von Pädagogen der Arbeitslehre zugemutete Aufklärung über das Internet. Begrifflich wird auch von „digitalen Welten“ gesprochen. Die Arbeitslehre hat einen immensen Stoffdruck, was die Vorbereitung auf

Erwerbsarbeit und Hausarbeit angeht. Als Unbildung verbuchen wir den Begriff „Digitale Bildung“. Der Gesellschaft für Informatik wird dringend empfohlen, sich über 200 Jahre Diskussion des Bildungsbegriffs zu informieren. Dann werden auch diese „Pädagogen“ begreifen, dass Bildung niemals digital sein kann.

## Digitale Schule?

In der Frankfurter Rundschau vom 14. Jan. 2017 schreibt der Erziehungswissenschaftler Peter Struck von der Hamburger Universität unter der Überschrift „Die Zukunft des digitalen Lernens“, dass die Lehrerschule abgewirtschaftet hat und dass eine „Digitale Schule“ das Zukunftsmodell ist. Als Erziehungswissenschaftler müsste man wissen, dass Lernen nicht digital verläuft, also in Form von Pixeln und Dualzahlen, sondern in hochkomplexen mentalen Assoziationen. Struck beklagt die hoffnungslose Rückständigkeit der deutschen Schulen und schreibt: *„Gewaltloses Spielen und Arbeiten am Computer, jahrgangsübergreifende Lernfamilien, in denen Kin-*

*der mit vielen Materialien voneinander lernen, sowie das Selbstlernen im eigenen Tempo durch Handeln, Aussprechen und Erklären in Partnerarbeit zeitigen wesentlich mehr nachhaltiges Lernen als das bisherige Lernen durch Zusehen, Lesen und Zuhören. Kinder nach Geburtsjahrgängen in Klassen unterzubringen und frontal zu beschulen steht hingegen dafür, mehr schlecht als recht den Untertanen eines Obrigkeitsstaates erziehen zu wollen.“*

Was ist das Naheliegende, das Herr Struck beherzigen müsste? Keine Lehrer mehr ausbilden, die stören in einer digitalen Schule.

## Die Welt verändert sich aktuell radikal und rasant. Der Bildungs- und Erziehungsauftrag auch?

### Gesellschaftliche Ausgangslage

„Der digitale Wandel ist Teil unserer Lebenswirklichkeit. Wir befinden uns in einem tiefgreifenden Transformationsprozess, der unsere Art zu kommunizieren, zu lernen, zu wirtschaften und zu arbeiten verändert.“<sup>1</sup>

Die Digitalisierung bezeichnet eine im Kern nicht länger als 20 Jahre andauernde umfassende gesellschaftliche Entwicklung, die fast alle Lebensbereiche betrifft. Sie stellt die Arbeitswelt, alle Sparten der Bildung und Ausbildung, Wissenschaft und Forschung und nicht zuletzt die Kommunikation grundsätzlich in Frage oder verändert diese zum Teil radikal und nachhaltig.

Die Digitalisierung ist zu einem Totalphänomen geworden, der alle Bereiche unserer Gesellschaft

nachhaltig durchdringt und die Lebens- und Berufswelten grundlegend verändert. Sie bringt eine Vielzahl von Chancen und Herausforderungen für Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft mit sich. Die Dynamik des Prozesses nimmt dabei weiter zu. Aktuell ist er geprägt von Begriffen wie „Internet der Dinge“, „Big Data“, „Industrie 4.0“, „Künstliche Intelligenz“, „Blended Learning“ und „Flipped Classroom“.

Aktuell nutzen viele Menschen fasziniert und oft unkritisch die umfangreichen digitalen Möglichkeiten und schaudern doch zugleich angesichts umfangreicher Kollateralschäden: von der zunehmenden Auflösung unserer Privatsphäre nicht nur in sozialen Netzwerken, über die Manipulierbarkeit menschlichen Verhaltens und politischer Mei-

nungsbildung, z.B. durch bots<sup>2</sup> oder Fake News<sup>3</sup> bis hin zur Machtfülle der fünf größten Oligarchen der westlichen Welt: Amazon, Apple, Facebook, Google und Microsoft. Der Internet-Philosoph Evgeny Morozov hat diese Entwicklung auf den Punkt gebracht: „Die digitalen Technologien sind unsere beste Hoffnung, aber auch unser schlimmster Feind“.<sup>4</sup>

Kinder und Jugendliche wachsen in dieser Zeit eines enorm dynamischen medialen und technologischen Wandels auf, der insbesondere bei Jugendlichen zu einer medialen Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche (Mediatisierung) führt und unübersehbare Spuren im Lebensalltag hinterlässt. Digitalisierung und Mediatisierung prägen dabei die Lebenswelten nicht nur nachhaltig, sie verändern auch Kommunikations- und Aushandlungsprozesse und damit den Rahmen, in dem Kinder und Jugendliche ihre altersspezifischen Entwicklungsaufgaben meistern. Offline- und Online-Realitäten laufen oftmals scheinbar gleichwertig und parallel. Das Leben in der digitalen Welt (Cyberlife) greift zugleich in zunehmendem Maße in das soziale Leben Heranwachsender ein, mit all seinen Vorzügen und Chancen, aber auch mit einer Vielzahl von Risiken und Gefahren. Sie sind die Digital Natives, also die legitimen Bewohner dieser Medienwelt.

Ob zu Hause auf der Couch, beim Warten auf den Bus, in der U-Bahn oder kurz vor der Schule - die multimedialen Allzweckgeräte Smartphone und Tablets sind bei den meisten Kindern und Jugendlichen ein ständiger Begleiter. Mit dem Smartphone haben sie ihr persönliches „Unterhaltungscener“ immer dabei. Sie wischen sich scheinbar zielsicher durch die grafischen Oberflächen ihrer smarten Geräte, sie besitzen eine beeindruckende Beweglichkeit in beiden Daumen, sie gelangen in kürzester Zeit an diverse Informationsquellen, sie laden ihre selbst produzierten Handyvideos auf Internetplattformen, teilen diese mit zahlreichen Usern, kommentieren und liken Beiträge Anderer oder holen sich Schminktipp und Gitarrenakkorde aus Youtube-Tutorials. Besonders spannende Momente werden mit der Kamera festgehalten und mit Freundinnen und Freunden mit Selfies gerne „in Szene“ gesetzt und in sozialen Netzwerken geteilt. Medien sind aber auch ein modisches Zubehör, Ausdruck des Erwachsenwerdens und sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zu ihrer Altersgruppe. Zugleich bieten Digitale Medien umfangreiche Chancen für den Einzelnen - beispielsweise erweiterte Möglichkeiten für weltweit verfügbare Information, Kommunikation und Partizipation. Medi-

en sind als kontinuierlich verfügbare Ressource für Kinder und Jugendliche Erfahrungsraum und Orientierungsquelle zugleich. Sie begleiten dabei kontinuierlich die Identitäts- und Persönlichkeitsbildung und sind auch immer wieder ein Gesprächsthema in der Peer Group.

Zu einer reflektierten und kritischen Mediennutzung führt dieses medienversierte, selbstverständliche und angstfreie Medienverhalten der Kinder und Jugendlichen in der Regel allerdings nicht, wie viele Studien deutlich zeigen: Der Umgang mit Informationen und Quellen bleibt oberflächlich, das Wissen über Mediensysteme und ihre Funktionen in der demokratischen Gesellschaft ist rudimentär, tiefergehende Kenntnisse über Gestaltungselemente und mediale Ausdrucksformen sind nur sehr überschaubar vorhanden und rechtliche Bedenken im Umgang mit Medien (Datenschutz, Urheber- und Persönlichkeitsrechte, Jugendmedienschutz) werden in der Regel konsequent ignoriert. Darüber hinaus haben ethisch fragwürdige Medienangebote über soziale Benachteiligung bis hin zu fahrlässigen Formen des Umgangs mit persönlichen Daten in der Internetkommunikation (z. B. Cyber-Mobbing<sup>5</sup> und Sexting<sup>6</sup>) in letzter Zeit gravierende Probleme offenbart.

### **Medienbildung als eine verbindliche Aufgabe von Bildung und Erziehung**

Für die schulische Bildung stellt diese umfassende gesellschaftliche Entwicklung eine besondere Herausforderung dar, da es immer noch die Aufgabe von schulischer Bildung ist, auf das Leben heute und morgen in einer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten. In den Grundsätze des neuen Rahmenlehrplans für die Jahrgangsstufen 1 - 10 der Berliner und Brandenburger Schulen heißt es daher, „Es ist Aufgabe schulischer Bildung gemeinsam mit den Eltern die wertvollen Anlagen der Kinder und Jugendlichen zu erkennen und bestmöglich zu fördern, damit sie ihre individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten zur vollen Entfaltung bringen und diese für die eigene Lebensgestaltung ebenso wie für eine aktive Beteiligung an der Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger gesellschaftlicher Herausforderungen nutzen können“.<sup>7</sup>

Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat mit ihrem Beschluss vom 8. März 2012 zur „Medienbildung in der Schule“<sup>8</sup> versucht, diesen gesellschaftlichen Veränderungen und dem rasant fortschreitenden Wandel in der Informationsgesellschaft Rechnung

zu tragen und damit zugleich richtungsweisende Ansätze zur Stärkung der Medienbildung in allen 16 Ländern vorgeschlagen. Der KMK-Beschluss unterstreicht ferner die Bedeutung medienkompetenten Handelns für eine „selbstbestimmte, aktive und demokratische Teilhabe an Politik, Kultur und Gesellschaft“ (ebd.), die Schule zu vermitteln hat und stärkt die Bedeutung der Pädagogik gegenüber der Technik wie folgt „Schulische Medienbildung versteht sich als dauerhafter, pädagogisch strukturierter und begleiteter Prozess der konstruktiven und kritischen Auseinandersetzung mit der Medienwelt. Sie zielt auf den Erwerb und die fortlaufende Erweiterung von Medienkompetenz; also jener Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ein sachgerechtes, selbstbestimmtes, kreatives und sozial verantwortliches Handeln in der medial geprägten Lebenswelt ermöglichen. Sie umfasst auch die Fähigkeit, sich verantwortungsvoll in der virtuellen Welt zu bewegen, die Wechselwirkung zwischen virtueller und materieller Welt zu begreifen und neben den Chancen auch die Risiken und Gefahren von digitalen Prozessen zu erkennen.“<sup>9</sup>

Medienkompetenz ist in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion in aller Munde und eines der meistgebrauchten Schlagworte der jüngeren Bildungsdiskussion. Bei Google, der Mutter aller Internet-Suchmaschinen, erbringt die Eingabe von „Medienkompetenz und Schule“ rund 476.000 Treffer. Dabei wird der Begriff in unterschiedlichen Kontexten benutzt, mal verstanden als Schlüsselqualifikation für den Umgang mit neuen Technologien, mal als Teil einer allgemeinen kommunikativen Kompetenz oder als Schutzfaktor, um möglichen Risiken und negativen Medienwirkungen vorzubeugen. Das Problem besteht jedoch darin: Jede/jeder versteht etwas anderes darunter...

Soll Medienkompetenz konstruktiv gestaltet und in der schulischen Praxis benutzt werden, muss der Begriff abgegrenzt und damit präzisiert werden - vom Schlagwort zur Beschreibung eines Prozesses. Spätestens durch die KMK Erklärung von 2012 besteht in der Fachöffentlichkeit mehrheitlich Einigkeit darüber, dass es sich bei ihrer Entwicklung und Förderung um eine bedeutsame und zugleich lebenslange Schlüsselkompetenz und Bildungsaufgabe handelt, an der viele Akteure in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen beteiligt sind. Ziel ist es, dem Individuum Kommunikation und gesellschaftliche Teilhabe in einer mediatisierten Wissensgesellschaft zu ermöglichen.

Medienbildung soll dabei einen unverzichtbaren

Beitrag in der Schule leisten, damit die Heranwachsenden eine altersangemessene Medienkompetenz erwerben und diese zur Gestaltung ihrer eigenen Lernprozesse auch anwenden. Das Lehren und Lernen mit und über Medien ist natürlich nicht neu, doch hat es nach der Jahrtausendwende zweifellos eine Dimension in der Sachdiskussion in der Bundesrepublik<sup>10</sup> erreicht, der möglicherweise künftig nicht mehr nur durch die bisher angestrebte Integration mediendidaktischer, medienkundlicher und medienerzieherischer Anteile in den vorhandenen Fachunterricht entsprochen werden kann.

Unser heutiges Verständnis von Medienkompetenz wird geprägt von den Überlegungen, die der Bielefelder Soziologe Dieter Baacke - in Anlehnung an Jürgen Habermas und dessen Begriff der kommunikativen Kompetenz - zu Beginn der 1970er Jahre entwickelte. Der Paderborner Bildungswissenschaftler und Professor für Allgemeine Didaktik Gerhard Tulodziecki<sup>11</sup> prägte auf dieser Grundlage die griffige Formel, wonach Medienkompetenz sinngemäß das selbst bestimmte, kritische, kreative und sozial verantwortliche Handeln mit Medien in einer von Medien bestimmten Welt meint.

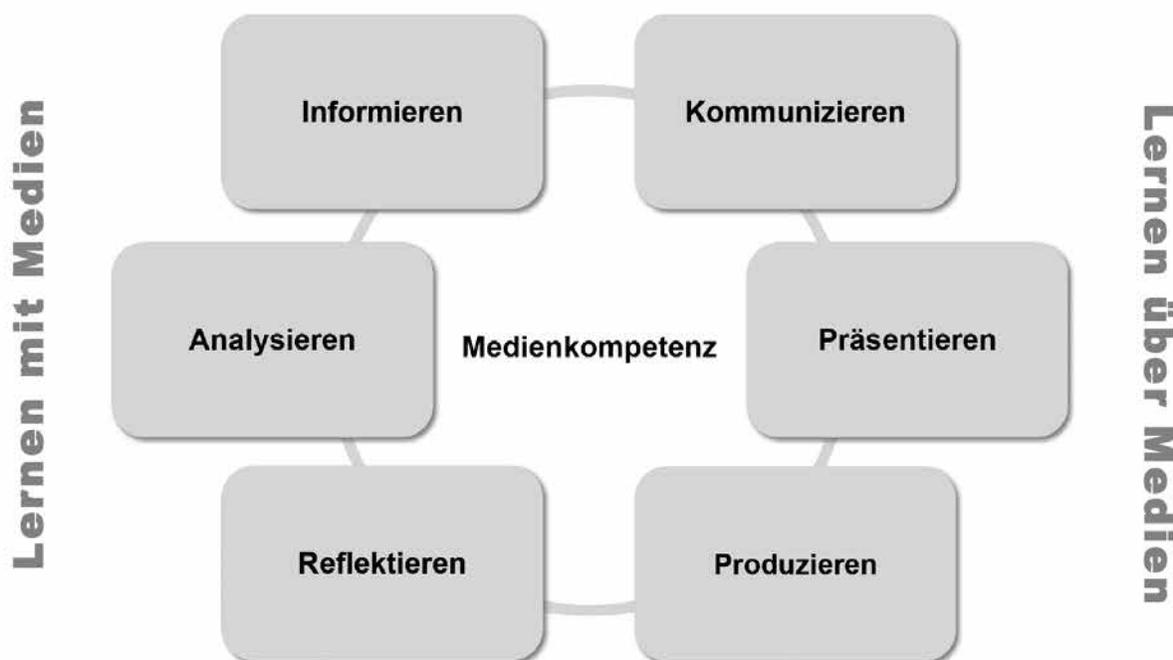
Zweifellos hat die durchgreifende Digitalisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens in den vergangenen Jahren zu diversen Erweiterungen und Akzentverlagerungen geführt, ohne dass Medienkompetenz auf digitale Kompetenzen oder informatische Bildung reduziert werden könnte. Zudem hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Medienkompetenz bedeutsame Schnittmengen mit anderen Schlüsselkompetenzen - wie etwa Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, Methodenkompetenz oder Problemlösekompetenz bildet.

### **Das Basiscurriculum Medienbildung im Teil B des neuen Rahmenlehrplans in den Bundesländern Berlin und Brandenburg**

Diese Entwicklung stellt das Elternhaus und natürlich auch die Schule vor ganz neue pädagogische Herausforderungen. Die große Bedeutung von Medienbildung für den erfolgreichen Bildungsprozess von Kindern und Jugendlichen wurde bei der Neufassung des Rahmenlehrplans für die Klassen 1 - 10 in den Bundesländern Berlin und Brandenburg mit dem Basiscurriculum Medienbildung<sup>12</sup> im Teil B des neuen Rahmenlehrplans systemisch berücksichtigt. Dort werden Standards für die Medienbildung auf den Stufen D für die Primarstufe und G für die Sekundarstufe I formuliert. Der im Basiscurriculum

Medienbildung verwendete Medienbegriff schließt dabei alle Medienarten von analog (z. B. Buch, Zeitung, Radio, Film) bis digital (z. B. Internet, soziale Netzwerke, Smartphones, Tablets und Computerspiele) ausdrücklich ein. Zugleich wird ein erweiterter Textbegriff verwendet, der neben Literatur, Sach- und Gebrauchstexten prinzipiell auch dynamische Textsorten wie z. B. Film und animierte Grafiken einschließt. Ab dem Schuljahr 2017/18 werden

der neue Rahmenlehrplan und damit auch das Basiscurriculum Medienbildung in den Schulen von Berlin und Brandenburg unterrichtswirksam. Das im Basiscurriculum Medienbildung verwendete Kompetenzmodell beinhaltet folgende Kompetenzbereiche, die in vielfältigen Wechselbeziehungen stehen und inhaltliche Zusammenhänge sowie notwendige Schnittmengen aufweisen und zwischen dem Lernen mit und über Medien unterscheiden.



Das Medienkompetenzmodell umfasst folgende sechs Teilbereiche, die Standards für

- das Lernen mit Medien durch die Kompetenzen Informieren, Kommunizieren und Präsentieren sowie
- das Lernen über Medien durch die Kompetenzen Produzieren, Reflektieren und Analysieren definieren.

Die Kompetenzstandards am Ende der Stufen D und G sind in Teilbereiche untergliedert und jeweils den Kompetenzen zugeordnet. Die im Basiscurriculum Medienbildung formulierten Standards dienen als Grundlage für die verbindliche Umsetzung in den einzelnen Unterrichtsfächern. Fachspezifische und fachübergreifende Maßnahmen zur Medienbildung werden im Rahmen der Implementierung von den Schulen in einem schulinternen Curriculum festgehalten. Dabei sind verfügbare digitale

und analoge Medien in Abstimmung mit individuellen Rahmenbedingungen, Schulprogramm, Medienkompetenz der Lehrenden und Lernenden sowie der Ausstattung der Schule zu berücksichtigen und in einem schuleigenen Medienbildungskonzept festzuschreiben. Der Leitgedanke für die Erarbeitung eines schulinternen Curriculums lautet dabei: An Bewährtem anknüpfen und dieses schrittweise aber konsequent in der Schule unter Berücksichtigung der personellen und sächlichen Ressourcen weiterentwickeln. Da Kompetenzen bekanntlich nicht vermittelt, sondern nur - durch den Lernenden in entsprechenden Lernumgebungen in der Schule - erworben werden können, müssen die dafür erforderlichen Voraussetzungen in der Schule schrittweise z.B. durch die gemeinsame Erarbeitung eines Medienbildungskonzeptes und darauf aufbauend einen Medienentwicklungsplan (der auch ein Fortbildungskonzept beinhaltet!) geschaffen werden. Dabei stellt die rasante

Entwicklung der digitalen interaktiven Medien eine besondere Herausforderung dar, weil sie den Einzelnen fordert, die permanenten Veränderungen zu realisieren, einzuordnen und verantwortlich zu gestalten.

## Ausblick

Mit der Verabschiedung der KMK Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ am 8. Dezember 2016<sup>13</sup> haben sich die Länder auf einen verbindlichen Rahmen für die gesellschaftlich so bedeutsame „Bildung in der digitalen Welt“ verständigt und damit den Bildungsauftrag konsequent erweitert. Die KMK-Strategie zur „Bildung in der digitalen Welt“ stellt einen bedeutsamen Meilenstein in einem gesellschaftlichen Transformationsprozess dar. Es handelt sich dabei nicht um eine kurzfristige Kampagne der KMK, sondern um die dauerhafte Ausgestaltung veränderter Rahmenbedingungen und korrespondierender Kompetenzanforderungen für Lehr- und Lernprozesse. Medienbildung ist dabei eine prominente Teilmenge. Sie steht dabei im direkten Zusammenhang zur KMK Empfehlung zur Medienbildung in der Schule. Beide ergänzen sich inhaltlich und haben daher weiter ihre Berechtigung und dienen zugleich als Orientierung für Maßnahmen zur systematischen Implementierung von Medienbildung als Bildungs- und Erziehungsauftrag in den 16 Bundesländern.

Ob wir es erkennen oder auch nicht, ob wir es wahrhaben wollen oder auch nicht, ob wir interessiert hin- oder eher ängstlich wegschauen: Die Welt befindet sich in einem radikalen Wandel (radikal, von radix, lat., die Wurzel; ein Wandel, der an die Wurzeln geht ...).

Daher sollte für den Bildungsbereich die nachfolgende Erkenntnis leitend sein: Wenn sich die Lebens-Bedingungen verändern, können die Lern-Bedingungen in den Bildungseinrichtungen nicht unverändert bleiben und auf der Stelle treten. Die digitale Gesellschaft wächst und sie wird nicht wieder verschwinden - dieser Realität müssen wir uns stellen. Die entscheidende Frage für die Zukunft lautet dabei: Wie können wir Kinder und Jugendliche stärken, dass sie die Vorteile und Chancen der Medien kompetent und verantwortungsvoll nutzen und zugleich die Herausforderungen in positiver Weise bewältigen können? Weitere Fragen stehen für eine zeitnahe Beantwortung bereit: Über welche Kompetenzen müssen Kinder, Jugendliche

und junge Erwachsene verfügen, um künftigen Anforderungen der digitalen Welt zu genügen? Und welche Konsequenzen hat das für Lehrpläne, Lernumgebungen, Lernprozesse oder die Lehrerbildung?

Die Gestaltungsmöglichkeiten in der digitalen Welt von morgen sind eng damit verknüpft, wie wir heute junge Menschen in Schulen, in der Berufsausbildung und in den Hochschulen darauf vorbereiten. Es wäre zudem geradezu verantwortungslos, Heranwachsende ohne pädagogische Begleitung in der Mediengesellschaft allein zu lassen, die schon längst selbstverständlich zu ihrer Lebenswirklichkeit gehören<sup>14</sup>. Insbesondere Schulen müssen den Chancen und Herausforderungen der digitalen Welt ernsthaft begegnen und dürfen sie nicht ausschließen.

Für ein selbstbestimmtes Leben in der digitalisierten Welt braucht es möglicherweise nicht weniger als eine zweite Welle der Alphabetisierung, damit alle Menschen im Lande systematisch die Kompetenzen erwerben können, die sie zu einem selbstbestimmten Umgang mit digitalen Medien benötigen. Hierbei handelt es sich um eine politische Gestaltungsaufgabe ersten Ranges.

Mit der geplanten „Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft“<sup>15</sup> des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird ein wesentlicher Meilenstein zur Bewältigung der Zukunftsaufgabe Bildung in der digitalen Welt angekündigt. Dabei wird erstmalig der digitale Wandel für alle Bildungsbereiche von der frühkindlichen Bildung über Schule, berufliche Bildung und Hochschule bis zur Weiterbildung definiert. „Das BMBF bietet demnach an, über einen Zeitraum von fünf Jahren mit rund fünf Milliarden Euro die rund 40.000 Grundschulen, weiterführenden allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen in Deutschland mit digitaler Ausstattung wie Breitbandanbindung, W-LAN und Geräten zu versorgen. Im Gegenzug sollen sich die Länder verpflichten, die entsprechenden pädagogischen Konzepte, die Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie gemeinsame technische Standards umzusetzen. Die Grundlage für eine solche Vereinbarung ist Artikel 91c des Grundgesetzes, der die Zusammenarbeit von Bund und Ländern im Bereich der Informationstechnik ermöglicht.“<sup>16</sup> Auf dem Hintergrund der angedachten und aktuell noch nicht im Bundeshaushalt eingestellten 5 Milliarden € für Investitionen in die technische Infrastruktur der Länder ist eine hoch professionelle

organisatorische Steuerung für eine erfolgreiche Umsetzung zwingend notwendig. Zum Abschluss sei daran erinnert, dass es wieder einmal viel zu tun gibt, Rom auch nicht an einem Tag erbaut wor-

den ist, aber um Missverständnisse vorzubauen sei an dieser Stelle an Mark Twain erinnert: „Das Geheimnis des Vorwärtstommens besteht darin, den ersten Schritt zu tun“.

#### Fußnoten

- <sup>1</sup> NRW 4.0, Lernen im Digitalen Wandel Unser Leitbild 2020 für Bildung in Zeiten der Digitalisierung, S. 2
- <sup>2</sup> Social Bot wird dieses Phänomen genannt, wobei „Bot“ als Abkürzung für Roboter steht. In die Kritik geraten diese Bots derzeit, weil sie in sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook, Instagram oder Google+ automatisiert Beiträge verbreiten und dabei von Menschen verfassten Beiträgen kaum zu unterscheiden sind.
- <sup>3</sup> Als „Fake News“ werden in der Regel absichtlich lancierte bzw. veröffentlichte Falschmeldungen bezeichnet, die sich überwiegend im Internet, insbesondere in sozialen Netzwerken und anderen sozialen Medien zum Teil „viral“ verbreiten und mitunter auch von Journalisten aufgegriffen werden. Siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Fake\\_News](https://de.wikipedia.org/wiki/Fake_News).
- <sup>4</sup> Unsere digitalen Grundrechte in ZEIT Online Archiv, Jahrgang 2015, Ausgabe: 50, 10.12.2015
- <sup>5</sup> Unter Cyber-Mobbing (Synonym zu Cyber-Bullying) versteht man das absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe von Internet- und Mobilfunkdiensten über einen längeren Zeitraum hinweg. Siehe u.a. <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/>
- <sup>6</sup> Sexting ist die private Kommunikation über sexuelle Themen per mobile messaging. Im engeren Sinn handelt es sich um Dirty Talk zur gegenseitigen Erregung. Siehe u.a. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sexting>

- <sup>7</sup> Grundsätze des neuen Rahmenlehrplans für die Jahrgangsstufen 1 – 10 der Berliner und Brandenburger Schulen, S. 3
- <sup>8</sup> KMK Beschluss vom 8. März 2012 zur „Medienbildung in der Schule“
- <sup>9</sup> KMK-Erklärung „Medienbildung in der Schule“ S. 3
- <sup>10</sup> Siehe u.a. <http://www.laenderkonferenz-medienbildung.de/index.php/mitglieder.html> und <http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/>
- <sup>11</sup> Siehe u.a. [http://www.pedocs.de/volltexte/2010/1482/pdf/Entwicklung\\_Medienkompetenz\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2010/1482/pdf/Entwicklung_Medienkompetenz_D_A.pdf)
- <sup>12</sup> Siehe <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/rlp-online/b-fachuebergreifendekompetenzentwicklung/basiscurriculum-medienbildung/bedeutung/>
- <sup>13</sup> [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2016/Bildung\\_digitale\\_Welt\\_Webversion.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2016/Bildung_digitale_Welt_Webversion.pdf)
- <sup>14</sup> Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest dokumentiert in seinen Langzeitstudien seit über 14 Jahren regelmäßig die Mediennutzung von Kindern (KIM-Studie) und Jugendlichen (JIM-Studie) in Deutschland.
- <sup>15</sup> Pressemitteilung <https://www.bmbf.de/de/sprung-nach-vorn-in-der-digitalen-bildung-3430.html>
- <sup>16</sup> ebenda

---

## Die GATWU informiert



Werben Sie Mitglieder - eine Beitrittserklärung finden Sie auf den letzten Seiten dieser Ausgabe. Weitere Formulare - und auch Werbeexemplare der jeweils letzten Ausgabe des Forum Arbeitslehre - können Sie bei unserer Geschäftsführerin, Frau Lena Bachmann (E-Mail: [bachmann@gatwu.de](mailto:bachmann@gatwu.de)), bestellen.

Als Mitgliedsbeitrag sind € 50,00 pro Jahr (Studentinnen und Studenten: € 15,00) festgesetzt. Der Mitgliedsbeitrag ist steuerlich absetzbar.

Mitglieder erhalten zweimal jährlich kostenlos das Forum Arbeitslehre mit bundesweiten Informationen zur Arbeitslehre und verwandten Unterrichtsfächern - die einzige für diesen Bereich verbliebene Fachzeitschrift.

## Der Name oder nomen est omen<sup>1</sup>

Schulfächer haben Namen, in sogenannten allgemeinbildenden Schulen zumal. Das hat Folgen z.B. für die Lehrerbildung. Außer in der Grundschule ist ein Lehrer für maximal zwei Fächer zuständig. Die Schüler jedoch müssen die Inhalte von mindestens zehn Fächern lernen. Der Name des Schulfaches ist in den meisten Fällen von einer wissenschaftlichen Disziplin abgeleitet (Mathematik, Physik). Von Zeit zu Zeit meinen Schulbürokraten Fächer bündeln zu müssen. Der Name des Faches besteht dann meist in einer Aufzählung. So wurden in Berlin die Fächer Geschichte, Erdkunde, Sozialkunde zusammengelegt. Auch Technik, Wirtschaft, Arbeit wurde zu WAT. Alle Bürger, die keine schulpflichtigen Kinder haben, fragen bei der Nennung der Kürzel „Was ist das“? Die schulbürokratischen Wiedertäufer müssen erleben, dass die Fachvertreter der eingemeindeten Fächer an der Herstellung des status quo ante arbeiten - und so sind auch die meisten Sammelnamen wieder verschwunden.

Bei dem sogenannten Fach WAT gab es eine umgekehrte Entwicklung. Das Schulfach Arbeitslehre, das - bildungstheoretisch wohl begründet - künstlich getrennte Materien zusammenführte, wurde namentlich wieder partikularisiert.

### **Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zu Technik/Wirtschaft/Arbeit**

Wirtschaft ist systemtheoretisch innerhalb der Gesellschaft auf Abgrenzung bedacht. Anders ist Technik, die Heidegger zutreffend „das Gestell“ nannte, etwas, mit dem der Mensch immer zu allen Zeiten die Natur „stellt“. Arbeit ist das „Urhumanum“. Menschen entwickelten sich zum Menschen durch Arbeit. Wer diese drei Begriffe bildungstheoretisch als kategorial auf einer Ebene liegend versteht, hat Nachholbedarf, was Bildung betrifft.

Man kommt an einer kurzen Besinnung auf das, was Bildung ist, nicht vorbei. Seit Humboldt ist Bildung mehr als Spezialistentum. Wer von „technischer Bildung“ spricht, sollte wissen, dass Bil-

dung niemals „technisch“ sein kann, und sollte sie dorthin tendieren, dann ist Gefahr im Verzug. Zur Bildung im 21. Jahrhundert gehört ein Mindestmaß an Technikbeherrschung. Sicherheitsstandards, Energieeinsparung, Nutzung der allgegenwärtigen technischen Lebenshilfen, um nur einige zu nennen. Aber auch Technikgeschichte gehört zur Allgemeinbildung. Von der Organverstärkung über den Organersatz bis zu säkularen „Revolutionen“ (Dampfmaschine, Elektrizität, Computer) sollte jeder schon mal gehört haben.

Was ist Wirtschaft? Da werden sogenannte „Wirtschaftssubjekte“ aufgezählt (Betriebe, Haushalte, Staat). Wirtschaftspolitik machen die Parteien, Verbraucherschutzverbände und Gewerkschaften sind „wirtschaftlich“ engagiert. Geld und Kredit werfen Fragen auf, die jeden Bürger bewegen. Solche Themen gehören in die Schule und zwar möglichst anschaulich und praktisch handelnd. Der Soziologe Hans Albert kritisierte den „Modellplatonismus“ der akademischen Wirtschaftslehre. Vielerorts hat er auch in Lehrpläne der Schulen Eingang gefunden.

Als letztes wenden wir uns dem Arbeitsbegriff zu. Mythen und Fakten begleiten ihn. Nach der Vertreibung aus dem Paradies müssen wir arbeiten. Utopien sprechen von menschenleeren Fabrikhallen, in denen Roboter alle Arbeit übernommen haben. Der erste Aufrechtgehende schuf sich Werkzeug, das er zur Wiederverwendung aufbewahrte. Primaten werfen den Stock, um sich eine Frucht vom Baum zu holen. Der homo faber ist der Werkzeug Gebrauchende. Wer über Arbeit spricht, kommt an Hannah Ahrendt nicht vorbei. Ihr Hauptwerk *vita activa* ist ein Synonym für Arbeitslehre.<sup>2</sup> Dort trifft Hannah Ahrendt die fundamentale Unterscheidung zwischen Herstellen und Arbeit. Alle Herstellungsprozesse haben ein Ende. Selbst der Flughafen BER wird irgendwann fertig. Arbeit endet nie! Der Mensch muss sich täglich aufs Neue reproduzieren. Körperpflege, Nahrung bereiten, Wohnstätte ordnen, erziehen, pflegen, kommunizieren, sich informieren. In allen rele-

vanten Veröffentlichungen zur Arbeitslehre ist die Ahrendt'sche Terminologie transformiert worden: Herstellen und Arbeit heißen Erwerbsarbeit und Hausarbeit. Die zentrale Frage wird aufgeworfen, wie das Verhältnis zwischen diesen beiden Formen der menschlichen Reproduktion gestaltet ist. Verkürzt gesagt: Wer ein hohes Erwerbseinkommen hat, kann Hausarbeit auslagern. Wer ein niedriges Erwerbseinkommen hat, muss Hausarbeit intensivieren.

## Schlussbetrachtung

Niklas Luhmann hat gezeigt, dass moderne Gesellschaften nur als Systeme mit eigenen Zielvorstellungen und Abgrenzungswillen verstanden werden können.<sup>3</sup> Menschliche Arbeit ist kein System, sie ist eine Art Suprastruktur jeder Gesellschaft. Deshalb ist es Unsinn, sie im Namen eines Schulfaches mit Systemen in einem Atem zu nennen.

<sup>1</sup> Das lateinische Sprichwort besagt, dass der Name den Sinn treffen sollte.

<sup>2</sup> Hannah Ahrendt: zuerst erschienen 1958 in den USA unter dem Titel *The human conditions*, später von ihr persönlich übersetzt mit dem Titel *vita activa*

<sup>3</sup> Niklas Luhmann: *Zweckbegriff und Systemrationalität*, Suhrkamp 1973

---

✍ Detmar Grammel

## Meine Suppe ess' ich doch – ein neues Schulfach?

---

„Die Menschen müssen wieder Lust bekommen, Rezepte herauszusuchen, einkaufen zu gehen und zu kochen. Kinder sollten das eigentlich in der Familie lernen. Passiert das nicht, müssen die Schulen die Aufgabe übernehmen. ... Essen als Schulfach, ergänzt durch gesunde, leckere Gerichte in der Kita oder Schulmensa, das könnte der Anfang sein.“  
(Tagesspiegel vom 21. Jan. 2017, S. 6)

---

So sicher, wie das Amen in der Kirche kommt, so sicher wird von Zeit zu Zeit die Sau „neues Schulfach“ durch die medialen Dörfer getrieben - und verschwindet dann wieder in der Versenkung. Dieses Mal ist es nun „Essen als Schulfach“. Wer sich einigermaßen mit Schulfächern beschäftigt hat, der sollte wissen, dass sich seit 1964, als der „Deutsche Ausschuss“ die Einführung des Faches Arbeitslehre angeregt hat, sich dieses integrative Fach in allen Bundesländern durchgesetzt hat und dass dieses Fach auch immer die Ernährung inkludiert

hat, allerdings nicht reduziert auf Suppe kochen und Hauswirtschaft, sondern eingebettet in die Fragen der Erwerbs- und Hausarbeit. Auch wenn aus irrationalen Gründen die die Fachbezeichnung „Arbeitslehre“ weitgehend aufgegeben und durch Partikularbezeichnungen „Wirtschaft-Arbeit-Technik“ (WAT) oder andere kryptische Bezeichnungen ersetzt worden ist, so ist doch festzustellen, dass die Inhalte (gesunde Ernährung) und die zu erwerbenden Kompetenzen in den Rahmenlehrplänen nicht verloren gegangen sind. Die Forderung nach einem Schulfach Essen hieße also Eulen nach Athen zu tragen - aber am Beispiel von Berlin zeigt sich, dass Plan und Wirklichkeit nicht immer übereinstimmen, weil

- an einer Vielzahl von Integrierten Sekundarschulen (ISS) die für das Fach WAT vorgesehenen je 2 Wochenstunden in der 7. und 8. Jgst. nicht vollständig erteilt werden - die abgezogenen Stunden werden für „wichtigere“ Fächer eingesetzt oder für ITG, den Informationstechnischen Grundkurs, genutzt.

- an einer nicht geringen Anzahl von ISS WAT/Arbeitslehre als Wahlpflichtunterricht gar nicht an-

geboden wird bzw. nicht mit der eigentlich vorgesehenen Wochenstundenzahl.

- an einer nicht geringen Zahl von ISS die Lehrküchen vor sich hin rotten, da in den letzten beiden Jahrzehnten an den Schulen gespart worden ist, so dass notwendige Folge- und Ersatzinvestitionen unterblieben sind - und auch das Wissen in den Schulen verloren gegangen ist, wie und wo Ersatzinvestitionen beantragt werden müssen. Gleiches gilt wohl auch bei subalternen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Bezirksämtern, die Anträge von Schulen auf Ersatzinvestitionen für Werkstätten und Lehrküchen mit dem Hinweis abbügeln,

dies sei Sache des Schuletats. Übrigens: Vor zwei Jahren konnte an einer ehemaligen Gesamtschule, heute ISS, das Mobiliar der Lehrküche sein 40jähriges Bestehen feiern (So sieht sie auch aus!).

Statt nach immer neuen Partikularfächern in der Schule zu rufen, sollten alle an der Schule Interessierten die Senatsschulverwaltung dazu bringen, dafür zu sorgen, dass die Stundentafel und der Rahmenlehrplan an den Schulen umgesetzt werden, dass notwendige Ersatzinvestitionen durchgeführt werden - oder dass auch Schülerinnen und Schüler an Gymnasien sich mit gesunder Ernährung nicht nur theoretisch beschäftigen.



Lehrküche einer Berliner ISS

✍ Manfred Triebe

## **Schnitzelminister Christian Schmidt fordert ein Schulfach Ernährung und regelmäßiges Schweinefleischessen in Schulkantinen.**

Alle paar Jahre wieder wird dieselbe Sau durchs Dorf getrieben. Wir brauchen dringend ein Schulfach Ernährung, so die Botschaft des Bundesernährungsministers Christian Schmidt anlässlich der Grünen Woche in Berlin 2016. Seine inhaltliche Begründung für diesen neuerlichen Vorstoß: Zwei Drittel der Jugendlichen werfen mindestens einmal in der Woche Essen auf den Müll. Dieser Geringschätzung will Schmidt durch Aufklärung entgegenwirken. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Schmidt äußert sich häufig zu Fragen der Ernährung in der Schule. Essen „steht für ... die steigenden Erwar-

tungen und Ansprüche an eine nachhaltige und verantwortungsbewusste Lebensmittelproduktion“ zitiert ihn die taz am 4. Jan. 2017. Derselbe Minister forderte noch im Dezember in der Bild-Zeitung eine Schweinefleischpflicht für das Schulesen. Dabei kommen nach seinen eigenen Zahlen (Ernährungsreport 2016) bei 4 von 5 der Befragten schon jetzt mehrmals in der Woche Fleisch auf den Tisch und, von wegen Nachhaltigkeit, vom Gesamtbestand an 28 Mio Schweinen in Deutschland werden nur 0,5 % nach ökologischen Kriterien gehalten (Zahlen vom BMLE, seines Ministeriums aus 2014). Schweine-

fleisch zählt nicht nur aus diesen Gründen nicht zu den gesündesten Nahrungsmitteln - im Gegenteil (Antibiotika, Wachstumshormone, Fett ...).

Im Februar 2017 empört sich Minister Schmidt über eine neue Regelung im Ministerium für Umwelt, in der dortigen Kantine nur noch vegetarische Essen anzubieten. „Mit mir gibt es keinen Veggie-Day durch die Hintertür“, sagte er der Bild-Zeitung, „statt auf Bevormundung und Ideologie setze ich bei Ernährung auf Vielfalt und Wahlfreiheit“. Seinen Vorschlag einer Schweinefleischpflicht fürs Schulesen sieht er offenbar nicht als Widerspruch. Dabei gibt es in der Kantine des Umweltministeriums nach wie vor Fleisch- und Fischangebote, zitiert Spiegel online am 18. Febr. 2017 einen Sprecher des Ministeriums. Rein vegetarische Angebote sind nur für spezielle Veranstaltungen zum Klima- und Umweltschutz vorgesehen. Schmidt hätte sich also nur sorgfältiger informieren müssen. Aber das ist wohl nicht seine Sache.

Wir hatten eine ähnliche Kontroverse um ein Schulfach Ernährung vor Jahren mit der damaligen Ernährungsministerin Renate Künast geführt. Auch sie hatte ein Schulfach Ernährung gefordert. Die GATWU hat sie damals aufgeklärt und auf einer Fachtagung mit ihr die Debatte geführt, allerdings auf höherem Niveau. Unseres Wissens vertritt Frau Künast diese Position heute nicht mehr. Dem heutigen Ernährungsminister schrieb die GATWU im Februar 2016 (vergl. Forum Arbeitslehre 16, S. 57), erklärte ihm das breite Spektrum der Arbeitslehre und lud ihn zu einem Unterrichtsbesuch in die Lehrküche einer Berliner ISS ein. Es gab nie eine Antwort auf unseren Brief, dafür erhielt das IBBA im Mai 2016 eine Anfrage vom Ernährungsministerium, ob die GATWU ein seriöser Verein sei. Seit dem besteht Funkstille.

Was soll man von einem Ernährungsminister halten, der einerseits in dem von seinem Hause herausgegebenen Ernährungsreport 2016 schreibt, dass „eine Mehrheit der Deutschen ... staatliche Maßnahmen für besonders geeignet (hält), um einer gesünderen Ernährung den Weg zu ebnen.“ Andererseits lehnt er z.B. die Ampelregelung zur Kennzeichnung von Lebensmitteln kategorisch ab und der, im Zusammenhang mit der Forderung nach einem Unterrichtsfach Ernährung, auch die Möglichkeit zu einer sachlichen Information (Besuch einer Lehrküche einer ISS) nicht ergreift?

„Folgerichtig wäre es deshalb, die Kultusminister aufzufordern, das vorhandene Unterrichtsfach (Arbeitslehre, WAT, ATW....) konsequent in allen Bundesländern entweder wieder zu implementieren oder so zu stärken, dass es den von Ihnen geforderten und von uns unterstützten Inhalten gerecht werden kann. Lehrküchen im Arbeitslehreunterricht sind ein geeignetes Instrument zur Erreichung der von Ihnen gewünschten Ergebnisse.“ schrieb die GATWU im Februar 2016 an Schmidt. Dem ist nichts hinzu zu fügen.

#### Redaktion

Dass beide Autoren mit dem gleichen sprachlichen Bild ihre Artikel zum gleichen Thema beginnen, ist ein Zufall, der allerdings zu denken geben sollte. Sowohl die bildliche als auch die reale Sau findet ein Ende – erstere in der Regel sehr schnell und ohne Spuren zu hinterlassen, die zweite nach vier bis fünf Monaten mit einem erfreulichen Ergebnis, zumindest für die Liebhaber von Borstenvieh und Schweinespeck.

 Redaktion



**Bitte beachten Sie bei Bestellungen für Ihren dienstlichen Bereich unsere Inserenten, die die Herausgabe des Forum Arbeitslehre unterstützen.**

## Anfrage der Abgeordneten Regina Kittler (LINKE) zu WAT

Regina Kittler hat die richtigen Fragen gestellt - und es verwundert kaum, dass die Senatsschulverwaltung zu wichtigen Fragen keine Antworten geben kann, so z.B. bei der Frage nach der Umsetzung der Stundentafel, die doch Teil des Schulgesetzes für das Land Berlin ist. Mantramäßig wird wiederholt, dass die Schulen in eigener Verantwortung handeln - und es interessiert auch niemanden in der Senatsschulverwaltung, wie denn diese Verantwortung gehandhabt wird: „Die zur Beantwortung der Fragen 4. bis 6. benötigten Daten wurden daher in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie nicht zentral erfasst.“ Würden diese Daten einmal zentral erhoben, müsste die zuständige Senatorin eingestehen, wie es tatsächlich um das Fach an den ISS steht. Dass rund 1/3 der Pflichtstunden in WAT fachfremd erteilt werden, ist ein weiterer Hinweis auf Defizite. Zu fragen ist auch, warum die Senatsschulverwaltung kein Interesse hat festzustellen, wo denn die Schülerinnen und Schüler der Praxislerngruppen nach ihrem mühsam erworbenen Schulabschluss bleiben: Bei wie vielen Schülerinnen und Schüler führt der Schulabschluss in ein Ausbildungsverhältnis?

---

Abgeordnetenhaus Berlin:

Drucksache 18/10 169  
Schriftliche Anfrage 18. Wahlperiode  
Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Regina Kittler (LINKE) vom 14. Dezember 2016  
(Eingang beim Abgeordnetenhaus am 15. Dezember 2016) und Antwort

### **Wirtschaft - Arbeit - Technik: WAT-Unterricht und Praxisklassen auf gutem Weg?**

---

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre Schriftliche Anfrage wie folgt:

1. *Wie hoch ist der Anteil der Lehrkräfte, die im aktuellen Schuljahr das Fach WAT fachfremd unterrichten (bitte Angabe in VZE und prozentual)?*

Zu 1.:

Die Angaben für das aktuelle Schuljahr sind noch in Bearbeitung, das Ergebnis wird voraussichtlich im Februar 2017 vorliegen. Im Schuljahr 2015/2016 (Stand: 01.11.2015) wurde in einem Umfang von 106 Vollzeiteinheiten (VZE) bzw. 34,9 Prozent der wöchentlichen Unterrichtsstunden im Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik durch fachfremde Lehrkräfte Unterricht erteilt.

2. *Seit ca. 3 Jahren werden am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA) der TU Berlin Quereinsteiger\*innen für das Fach WAT ausgebildet:*

a. *Wie umfangreich ist die Ausbildung (Semesterwochenstunden)?*

b. *Wie viele Quereinsteiger\*innen wurden bisher ausgebildet?*

c. *Wie viele Quereinsteiger\*innen befinden sich aktuell im Ausbildungsgang?*

Zu 2.:

a) 60 Leistungspunkte sind zu erreichen (40 Semesterwochenstunden (SWS)).

b) Es wurden bisher acht Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen im Zeitraum 2014 - 2016 ausgebildet.

c) Aktuell befinden sich 11 Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen in der Ausbildung (2015 - 2017).

3. *Wie viele von ihnen sind inzwischen im regulären Schuldienst im Fach eingesetzt (bitte Angabe in VZE)?*

Zu 3.:

Alle Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger, die die berufsbegleitenden Studien erfolgreich abgeschlossen haben, gehen über in den berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst. Spätestens zu diesem Zeitpunkt müssen sie in WAT im Fachunterricht eingesetzt werden. Es ist davon auszugehen, dass sie nach Abschluss des Staatsexamens bedarfsorientiert in ihren Schulen im Fach WAT eingesetzt werden.

4. *Nach Anlage 1 zur Sek I VO können Integrierte Sekundarschulen (ISS) unter bestimmten Voraussetzungen WAT im 9. auf eine Wochenstunde kürzen und im 10. Jahrgang komplett streichen, wobei*

die Möglichkeiten der Kürzung und Streichung in der Fußnote f zur Anlage 1 eingeschränkt wurden: Wie viele und welche Schulen haben WAT im 9. Jahrgang gekürzt und im 10. Jahrgang ganz gestrichen? Welche konkreten Begründungen wurden für die Kürzungsmaßnahmen angegeben?

5. An wie vielen ISS wird WAT nur noch im Pflichtbereich angeboten (bitte Angabe nach absoluter Zahl und prozentual)?

6. An wie vielen Schulen wird der im Rahmenlehrplan vorgesehene Werkstattunterricht mit Teilungsstunden durchgeführt (bitte Angabe nach absoluter Zahl und prozentual)?

Zu 4. bis 6.:

Im Rahmen der schulischen Selbstständigkeit und Eigenverantwortung gestaltet und organisiert jede Schule im Rahmen der staatlichen Verantwortung und der Rechts- und Verwaltungsvorschriften den Unterricht, die Erziehung, das Schulleben sowie ihre personellen und sächlichen Angelegenheiten selbständig und in eigener Verantwortung (vgl. Schulgesetz (SchulG) § 7 (2)). Die zur Beantwortung der Fragen 4. bis 6. benötigten Daten wurden daher in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie nicht zentral erfasst.

7. Wie viele Praxisklassen waren in den vergangenen fünf Schuljahren bzw. sind im aktuellen Schuljahr an den ISS eingerichtet?

Zu 7.:

An den Integrierten Sekundarschulen (ISS) wurden und werden keine Praxisklassen eingerichtet, da Praxisklassen ausschließlich ein Angebot für ehemalige Hauptschulen in Berlin waren. An ISS wurden bzw. werden stattdessen Praxislerngruppen (PLG) eingerichtet, in denen alle Abschlüsse der Sekundarstufe I erreicht werden können. Praxislerngruppen zielen darauf, schulabschlussgefährdeten

Schülerinnen und Schülern der ISS im Rahmen der besonderen Organisationsformen des Dualen Lernens (vgl. Schulgesetz Berlin § 22 (5) und Sekundarstufe I Verordnung - Sek I VO § 29 (3)) den Zugang zum theorieorientierten Lernen durch praktische Tätigkeit bei einem Bildungsträger zu erleichtern. In Praxislerngruppen sollen die Motivation am Lernen und das Selbstbewusstsein gestärkt sowie der Ehrgeiz für das Erreichen eines Schulabschlusses entwickelt werden. Darüber hinaus sollen in Praxislerngruppen eine qualifizierte Berufsorientierung und vertiefte Kenntnisse und Fähigkeiten in einem gewählten Berufsfeld vermittelt werden.

Zur Zielgruppe gehören insbesondere Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 10, deren Leistungsstand am Ende der Jahrgangsstufe 8 zeigt, dass ein Schulabschluss als stark gefährdet erscheint. Für das Lernen in Praxislerngruppen sind vor allem Schülerinnen und Schüler geeignet, die durch einen verstärkten Praxisbezug eher gefördert werden können als durch andere Fördermaßnahmen. Um Defizite insbesondere in den Bereichen der Sozial- und Handlungskompetenz zu kompensieren, ist eine erhöhte sozialpädagogische Betreuung erforderlich. Aufgrund einer engen Verzahnung von Theorie und Praxis sowie einem erhöhten Praxislernen wird ein größerer Lernzuwachs erwartet als durch den Unterricht in einer Regelklasse. Zur Zielgruppe gehören auch Schülerinnen und Schüler, die mehr Zeit zum Lernen benötigen, besonderer Unterstützung bedürfen und gezeigt haben, dass sie eher praxisorientierte als theorieorientierte Zugänge zu Bildung haben.

Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der PLG in der Jahrgangsstufe (JG) 9 und JG 10. Im Schuljahr 2012/2013 wurden Praxislerngruppen ausschließlich in der JG 9 angeboten. Mit dem Aufwuchs der ISS werden Praxislerngruppen ab Schuljahr 2013/2014 in den Jahrgängen 9 und 10 angeboten.

	2012/2013	2013/2014	2014/2015	2015/2016	2016/2017
PLG JG 9	45	44	37	39	38
PLG JG 10	0	42	32	31	50
PLG gesamt	45	86	69	70	88

	2012/2013	2013/2014	2014/2015	2015/16	2016/2017
TN JG 9	652	587	506	499	472
TN JG 10	0	577	470	456	685
TN gesamt	652	1.164	976	955	1.157

7.a. *Wie viele Schülerinnen und Schüler (nach Geschlechtern getrennt) waren in den vergangenen fünf Schuljahren bzw. werden gegenwärtig in ihnen unterrichtet?*

Zu 7.a.:

Die obige Tabelle zeigt die Anzahl der Schülerinnen und Schüler in Praxislerngruppen ab Schuljahr 2012/2013. Eine statistische Auswertung nach Geschlechtern ist erstmals ab Schuljahr 2016/2017 vorgesehen. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im Frühjahr 2017 vorliegen.

7.b. *Wo verblieben Schülerinnen und Schüler der Praxisklassen in den vergangenen Schuljahren nach ihrem Schulabschluss bzw. nach ihrem Ausscheiden aus der ISS? (Bitte jeweils gliedern nach Dualer Ausbildung, berufsbefähigenden Lehrgängen, regulären Arbeitsverhältnissen, Übergangssystem.)*

Zu 7.b.:

Zum Verbleib der Schülerinnen und Schüler der Praxislerngruppen nach ihrem Schulabschluss bzw. nach ihrem Ausscheiden aus der ISS gibt es keine Angaben.

ren Leistungsstand am Ende der Jahrgangsstufe 8 zeigt, dass ein Schulabschluss als stark gefährdet erscheint. In der Regel besuchen die Schülerinnen und Schüler eine Praxislerngruppe zwei Schuljahre. Das Lernen in den Werkstätten eines Bildungsträgers an bis zu drei Tagen in der Woche erfolgt mit deutlich höherem Praxisanteil und deutlich erhöhter sozialpädagogischer Begleitung. Der Senat sieht den Erfolg der Maßnahme vor allem darin begründet, dass in den vergangenen Schuljahren nahezu 60 % der Schülerinnen und Schüler der Praxislerngruppen nach Abschluss der Jahrgangsstufe 10 einen Schulabschluss erreicht haben, obwohl ein Schulabschluss stark gefährdet schien. Nach dem ersten zweijährigen Durchlauf (2012/2013 und 2013/2014) haben 59,9 % der Schülerinnen und Schüler einen Schulabschluss erreicht. Nach dem zweiten zweijährigen Durchlauf (2013/2014 und 2014/2015) haben 58,6 % der Schülerinnen und Schüler einen Schulabschluss erreicht. Die Daten für die Schuljahre 2014/2015 und 2015/2016 sind noch in Bearbeitung. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im Februar 2017 vorliegen.

Berlin, den 28. Dezember 2016

8. *Wie bewertet der Senat die Entwicklung nach 7.?*

Zu 8.:

Zur Zielgruppe gehören insbesondere Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 10, de-

In Vertretung

Mark Rackles

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

(Eingang beim Abgeordnetenhaus am 02. Jan. 2017)

Didaktisches Forum

---

Alle Mitglieder der GATWU werden gebeten, Änderungen ihrer Email-Adressen, Postanschriften und Kontoverbindungen an unsere Geschäftsführerin Lena Bachmann zu übermitteln. Grundsätzlich ist es wünschenswert und für unsere Kommunikation kostengünstig, wenn wir viele Mitglieder per Email erreichen können. Bitte senden Sie Ihre Emailadresse und ggf. Änderungen über Email an: [bachmann@gatwu.de](mailto:bachmann@gatwu.de) .

---

✍ Björn Herrmann

## WAT-Unterricht ohne Werkstätten: Ein Praxisbericht am Beispiel der Hagenbeck-Schule

### WAT-Bedingungen an der Hagenbeck-Schule

Aufgrund der Schulstrukturreform 2010 wurde aus der Hagenbeck-Oberschule (Realschule) eine Integrierte Sekundarschule (ISS). Somit war ein Umbau des Schulgebäudes unabdingbar, da eine Cafeteria benötigt wurde (Ganztagsbetrieb, Mittagsversorgung). Bedauerlicherweise mussten hierfür aus Platzmangel die Holzwerkstatt und die Lehrküche entfernt werden. Deshalb wird das Unterrichtsfach WAT (Wirtschaft-Arbeit-Technik) an der Hagenbeck-Schule nicht „traditionell“ in Werkstätten unterrichtet. Eine Veränderung der Unterrichtsstruktur im Fach WAT mit einer einhergehenden verstärkten beruflichen Orientierung waren die Folge.

In allen Klassenstufen werden unsere Schülerinnen und Schüler auf ihren späteren Ausbildungsweg fachübergreifend vorbereitet. Kooperationspartner verschiedenster Branchen unterstützen unsere Schule hierbei und ermöglichen den Schülerinnen und Schüler Einblicke in Berufe, Wirtschaftsbereiche oder andere Praxisfelder.

Praktische Tätigkeiten werden oftmals im haus-eigenen im Schulzoo, Schulgarten oder auf dem Bauernhof der Schule durchgeführt. Ein zusätzlicher Klassenraum steht dem Fach WAT offen, in dem kleinere Holz- oder Textilarbeiten ausgeführt werden können. Zusätzlich bieten wir jährliche Projektwochen mit außerschulischen Partnern an. Diese werden zum Teil an der Schule, aber auch außerhalb durchgeführt.

### Jahrgang 7

In der 7. Klasse wird das Fach WAT mit einer Doppelstunde pro Woche im Teilungsunterricht angeboten. Dies ermöglicht eine intensive Arbeit in Kleingruppen. Themen sind u.a.:

- Schulgarten (Anbau und Verarbeitung von Obst, Gemüse, Kräutern und anderen Pflanzen)
- Bauernhof (Bau von Tiergehegen, Pflege und Versorgung der Tiere im Außengelände)
- textiles Gestalten und Holzverarbeitung in der Schule
- individuelle themenbezogene Projekttag/-wochen

### Jahrgang 8 (Service-Learning)

Im 8. Jahrgang findet an der Hagenbeck-Schule seit 5 Jahren ein besonderes Projekt statt, welches die Entwicklung sozialer Kompetenzen unserer Schüler unterstützt und fördert. Im sogenannten Service-Learning (Lernen durch Engagement) wird der WAT-Unterricht mit einer Stunde Ethik und dem Ganztags verknüpft. Hier haben die Schülerinnen und Schüler einmal pro Woche die Möglichkeit, sich in schulnahen, sozialen Einrichtungen oder Projekten zu engagieren (z.B. in Kindertagesstätten, Jugendclubs, unserem Schulzoo, Altenheimen, Sportvereinen oder Behindertenwohnstätten). Dieses erfolgreiche Schulprojekt gewährt vielfältige und nachhaltige Einblicke in unterschiedliche Berufsfelder. Die Vorbereitung und Auswertung dieses Projekts erfolgt in der Schule. Es werden Re-

ferate, Flyer, Homepages oder PTT-Präsentationen für andere Klassen, Schulen oder Eltern vorbereitet und durchgeführt. Drei zusätzliche Projektwochen, in denen sich die Schüler in unterschiedlichen Berufsfeldern üben, ergänzen das Angebot in diesem Jahrgang.

## **Jahrgang 9**

Der Unterricht in der 9. Klasse steht unter einem zentralen Ziel - dem Betriebspraktikum. Dieses wird jeweils in den ersten drei Dezemberwochen durchgeführt. Eine Vor- und Nachbereitung dieser wichtigen Lernerfahrung (Bewerbungen, Lebensläufe, Jugendschutzgesetz usw.) findet in der Schule statt (2 Stunden pro Woche). Zusätzlich besuchen die Schülerinnen und Schüler das Berufsinformationszentrum (BIZ) und eine schulübergreifende Messe zu Ausbildungsberufen. Darüber hinaus absolvieren die Schülerinnen und Schüler ein Bewerbungstraining mit einem Kooperationspartner unserer Schule.

## **Jahrgang 10 (Minipraktikum)**

Eine weitere Möglichkeit, sich beruflich zu orientieren, haben unsere 10. Klassen, da für sie Zukunftspläne und Berufswünsche immer konkreter werden. Ähnlich wie im Service-Learning (Klasse 8) findet in diesem Jahrgang ein ganzjähriges

Praktikum (3 Stunden/einmal pro Woche) statt. Die Schülerinnen und Schüler suchen sich einen Betrieb ihrer Wahl und werden vor Ort von einem festen Lehrerteam betreut und begleitet. Unsere Kollegen versuchen jeder Schülerin und jedem Schüler individuelle Möglichkeiten aufzuzeigen und vermitteln Kontakte zu anderen Kooperationspartnern. Zudem werden an weiteren Tagen zusätzliche theoretische Inputs gegeben, die mit einem außerschulischen Kooperationspartner (WETEK) durchgeführt werden:

- Wie schreibe ich eine Bewerbung?
- Wie sehen Einstellungstests aus?
- Wie geht es nach der Schule weiter?

## **Wahlpflichtunterricht**

Aufbauend auf dem Fach WAT haben unsere Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ihr erworbenes Wissen im Wahlpflichtkurs WAT zu vertiefen. Hier geht es vor allem darum, praktische Kenntnisse und Fertigkeiten zu vertiefen. Neben der Möglichkeit, in unserem schuleigenen Zoo zu arbeiten (Gehege ausbauen, Bänke reparieren, Führungen für Gäste vorbereiten, Zäune streichen, Futterpläne erstellen usw.), gibt es derzeit eine Schülerfirma (Garten-Gang), die verschiedene Produkte aus dem Schulgarten vermarktet. Diese werden bei Schulveranstaltungen oder außerschulischen Partnern verkauft. Mit den Gewinnen wird der

Schulzoo der Hagenbeck-Schule unterstützt. Derzeit werden im 10. Jahrgang alte Fensterrahmen zu Tischen umfunktioniert. Dieses Upcycling-Projekt ist ein Probelauf für eine eventuell neu entstehende Schülerfirma im 10. Jahrgang.

### **Schülerfirmen an der Hagenbeck-Schule**

Als WAT-Lehrer an der Hagenbeck-Schule überlegte ich mir, wie ich ohne klassische Werkstätten und optimalen Bedingungen trotzdem erfolgreich mit Schülerinnen und Schülern praktisch arbeiten kann. Seit sieben Jahren sind so verschiedene Schülerfirmen entstanden.

- Pausen-Pop (Verkauf von Popcorn in den Hofpausen)
- Hagenbeck 2.0 (Führungen, Verkauf von Getränken, Süßigkeiten, Snacks in den Hofpausen)
- Kräutermafia und Kräutermafia 2.0 (Verkauf von Kräutersalz und Kräuternessig auf Schulveranstaltungen)
- Garten-Gang (Verkauf und Vermarktung von verschiedenen Produkten aus dem Schulgarten)

Durch zahlreiche Teilnahmen an Wettbewerben konnte die Hagenbeck schon viele Preisgelder, Urkunden oder Sachspenden erringen. Presseauftritte werden auf unserer Homepage regelmäßig vorgestellt und neue Kontakte für andere Aktivitäten konnten geknüpft werden. So haben wir zahlreiche Baum- oder Pflanzenspenden bekommen, Gelder generiert (Weidezaun, Kaninchen-Meerschweinchen-Haus) und konnten vielen Menschen unser einzigartiges Schulkonzept näher bringen.

### **Schritte zur Gründung einer Schülerfirma**

Für die Planung und Umsetzung einer Schülerfirma sind verschiedene Unterrichtsschritte notwendig. Die Motivation der Lehrkraft, sich auch außerschulisch oder an zusätzlichen Tagen für dieses Schulprojekt zu engagieren, ist unabdingbar. Die Umsetzung eines Schülerfirma-Projektes ist immer sehr betreuungsintensiv. Es ist von großer Wichtigkeit, die Schülerinnen und Schüler von Beginn an für dieses Projekt zu begeistern, da es ohne ausreichende Schülermotivation wenig erfolgversprechend ist.

Als Lehrkraft sollte man wissen, dass es zwar viel Fachliteratur zu diesem Thema gibt - praktische Hinweise oder Arbeitsblätter für den Schulalltag

müssen jedoch häufig gesammelt oder oftmals selbst erarbeitet werden. Viele Anregungen für Ideen finden sich auf den Schulhomepages anderer Schulen oder im Internet.

### **Erste Phase: Theoretischer Input/Motivierung der Lerngruppe**

Zu Beginn wird den Schülerinnen und Schülern ein kurzer, theoretischer Input durch den Lehrer gegeben. Alle Mitglieder der Schülerfirma sollen zum Beispiel wissen, welche Betriebsformen es gibt, wie ein einfacher Wirtschaftskreislauf funktioniert, welche Hierarchien es in Unternehmen gibt und wie deren einzelne Aufgaben aussehen könnten. Hierfür stelle ich gerne erfolgreiche Schülerfirmen anderer Schulen vor oder berichte von unseren ehemaligen Projekten. Fotos oder Videos, die in den letzten Jahren entstanden sind, können die Lerngruppe zusätzlich motivieren, da sie sich oftmals an vorherige Schülerfirmen erinnern können.

Hier sind Berichte von Erfolgen und Misserfolgen vergangener Jahre oftmals zielführend. Viele Jugendliche träumen sofort von Millionengewinnen, Gewinnbeteiligung oder einer möglichen Statusverbesserung - immerhin sind sie in Zukunft auch Unternehmer und haben besondere Rechte in der Schule (Verlassen des Schulgeländes für den Einkauf, Planen von Verkäufen bei Schulveranstaltungen, veränderte Pausenzeiten, Kontrolle der Kasse, Mitbestimmung bei der Verwendung der Gewinne usw.). Eine Absprache mit der Schulleitung ist hierfür unabdingbar.

Oftmals besuchen uns auch ehemalige Schülerinnen und Schüler der Hagenbeck-Schule. Diese können zudem von ihren Erfahrungen berichten. Ich lade sie deshalb auch gern in den Unterricht ein, damit sie einer neu gegründeten Schülerfirma aus ihrer Sicht berichten können und einen realen Erfahrungsbericht geben können.

### **Zweite Phase: Konkretisierung des Projekts (Gründung)**

Es folgt nun eine Brainstorming-Phase, in der selbst die lustigsten und abstrusesten Ideen Gehör finden sollten. Hierfür kann es helfen, alle Ideen der neu zu gründenden Schülerfirma in einer Mindmap zu strukturieren und anschließend Ziele zu formulieren. Im Plenum konnte ich mich bisher immer auf realistische Schülerfirmenprojekte einigen.

Fast alle Schülerinnen und Schüler der Hagenbeck-Schule fanden bisher den hauseigenen Schulzoo schützenswert und wissen, dass dieser nicht ohne zusätzliche Spendengelder oder Hilfen von unterschiedlichsten Menschen zu erhalten ist. Unsere Einnahmen gingen daher immer an den Förderverein der Hagenbeck-Schule, andere interne Schulprojekte wurden kofinanziert oder sie wurden als Startkapital für eine neue Schülerfirma genutzt.

Es folgt nun die Konkretisierung des Projektes Schülerfirma.

- Welchen Namen wollen wir uns geben?
- Wie sieht unser Logo aus?
- Was wollen wir genau wann und wo verkaufen?
- Was passiert mit den Gewinnen?

Bei der Ideenfindung sind alle Ressourcen der Klasse gefragt. Kreative Schüler erarbeiten das Marketing-Konzept, mathebegeisterte übernehmen die Finanzabteilung oder lebhaftere Schüler dürfen sich die Beine vertreten, indem sie mit einem schnellen Schritt alle benötigten Zutaten im Supermarkt besorgen. Die Schüler wählen sich hierfür in vorgegebene Geschäftsbereiche ein. Alle potentiellen Geschäftsführer müssen sich offen zur Wahl stellen und ihre Stärken und Kompetenzen der Lerngruppe mitteilen. Da es nur einen „Chef“ geben kann, wird der anschließenden Wahl des Geschäftsführers besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dieser wird immerhin später (mit Abstimmung der Lehrkraft) allen Firmenmitgliedern weisungsbefugt sein und trägt eine besondere Verantwortung.

Als wichtigste Zutat für eine erfolgreiche Schülerfirma sind motivierte Schülerinnen und Schüler. Jede noch so tolle Idee scheitert an einer Lerngruppe, die etwa nicht bereit ist, sich in Pausen oder Freizeit zusätzlich zu engagieren. Hierfür ist ein positives Lehrer-Schüler-Verhältnis unabdingbar.

## Umsetzung

Eines meiner Grundprinzipien bei jeder gegründeten Schülerfirma war stets das Zulassen von Fehlern. Schülerinnen und Schüler lernen hierdurch ihr Verhalten und dessen Auswirkungen auf andere zu verstehen. So mische ich mich möglichst selten in Planungsprozesse (wie etwa den Verkauf auf Schulveranstaltungen) ein. Ein Lerneffekt ist dann auf jeden Fall gegeben.

- Fehlt die Wechselkasse?
- Haben wir Preisschilder?
- Sind Tische organisiert?
- Gibt es ausreichende Verkaufsprodukte?

Auch nach einem vermeintlich verpatzten Event können anschließend die Fehlerquellen im Unterricht analysiert und aus den Fehlern gelernt werden. So berichte ich gerne von meiner ersten Schülerfirma „Pausen-Pop“. Damals wollten wir Popcorn in unterschiedlichen Geschmacksrichtungen herstellen und dieses in den Hofpausen verkaufen. Die Herstellung (Rezepterstellung, Produktion, Verkostung) verlief reibungslos - bei der Umsetzung der Verkaufsprozedur gab es jedoch zahlreiche Probleme. So wollten etwa viele Schülerinnen und Schüler nicht auf ihre Hofpause verzichten (Verkauf), die Arbeitsgeräte anschließend reinigen (Produktion) oder standen nicht hinter ihrem Produkt (Marketing). Die Schülerfirma „Pausen-Pop“ musste daher nach 3 Monaten Konkurs anmelden. Diese Lernerfahrung war für alle dennoch erfolgreich. Als Lehrer konnte ich meine Erfahrungen mit diesem Schulprojekt erweitern und alle meine Schülerinnen und Schüler haben anschließend die Erkenntnisse und Probleme analysiert und theoretisch aufgearbeitet.

## Auswertung des Schulprojektes

Zum Schuljahresende kann, wenn es sich um eine einjährige Schülerfirma handelt, eine Auswertung der Lernerfahrungen erfolgen. Hierfür ist es hilfreich, alle Phasen von Anfang bis zum Ende zu reflektieren (Ausgangslage, Ideenfindung, Probleme, Misserfolge, Erfolge usw.). Das Kassenbuch am Ende des Schuljahres bildet die Grundlage für ein mögliches Fazit. Zudem gibt es aber viele andere Kriterien, die positive Anhaltspunkte für die verschiedenen Unterrichtsphasen geben können. Meiner Erfahrung nach konnten sich immer alle Schülerinnen und Schüler ihre Nische in einer Schülerfirma suchen und ihre eigenen Interessen, Fähigkeiten und Stärken einbringen. So gibt es kreative Schülerinnen oder Schüler, die gerne Plakate, Logos und Ideen einbringen, mathematikbegeisterte, die es lieben, Statistiken zu erstellen, die Einnahmen zu zählen oder das Kassenbuch zu führen oder Schülerinnen und Schüler, die gerne praktisch und begeistert an der Umsetzung von fertigen Abläufen, wie etwa der Serienproduktion von Produkten arbeiten oder sich in bestimmten Arbeitsabläufen spezialisieren. Die Einbindung aller Stärken und Schwächen von Schülerinnen und Schüler in den Arbeitsprozess sind in einer Schü-

lerfirma unabdingbar. Auch Schülerinnen und Schüler mit dem Förderstatus Lernen oder andere förderbedürftige Jugendliche können in vielen Bereichen Beachtung in der Firma finden und von anderen Anerkennung erfahren. Jeder Beteiligte kann durch den Erfolg oder Misserfolg in einzelnen Arbeitsprozessen einen positiven Lerneffekt generieren. Gerade in der Auswertungsphase (oftmals am Ende eines Schuljahres) sollten daher alle Prozesse und Erfahrungen mit allem Beteiligten reflektiert werden.

## Wettbewerbe

Die Teilnahme an Wettbewerben kann eine Schülerfirma zusätzlich motivieren. Hier wird auch deutlich, dass es viele Schülerfirmen in unterschiedlichen Ausprägungen gibt und eine einzelne nur ein kleiner Teil des Marktangebotes ist.

Jedes Jahr wird ein landesweiter Schülerfirmen-Contest unter der Schirmherrschaft des Wirtschaftsministeriums ausgeschrieben. Die Schülerfirma „Garten-Gang“ hat sich erstmals im Jahr 2016 hierfür beworben. Als Geldgewinne werden Preisgelder (1. Platz: 2000 €, 2. Platz: 1500 €, 3. Platz: 1000 €, 4.-10. Platz: 500 €) verteilt. Zudem werden Schülerfirmen auf einer Preisverleihung geehrt und alle Beteiligten erfahren Anerkennung für ihre Arbeit. Besonders Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer können somit zusätzlich für ein Engagement geehrt werden. Immerhin ist die Teilhabe an Schülerfirmen stets mit einem außerunterrichtlichen Einsatz für alle Beteiligten verbunden. Der Ausblick auf eine Ehrung bringt für alle Beteiligten oftmals einen großen Motivationschub. Zudem gewinnt die gesamte Schule. Pressemitteilungen, Urkunden, Titel oder Preisgelder können das Image der Schule enorm aufwerten. Lehrerinnen und Lehrer sehen begeisterte Schüleraugen, Eltern erkennen, dass theoretische Lerninhalte auch praktische Anwendung für ihre Kinder finden. Schülerinnen und Schüler sehen eine konkrete Anerkennung für eine Leistungsbereitschaft über einen längeren Zeitraum. In Deutschland werden zahlreiche Projekte für Schülerfirmen auch von privaten Stiftungen ausgeschrieben und finanziert.

## Bundes-Schülerfirmen-Contest

Für den Wettbewerb kann sich jede Schülerfirma in Deutschland bewerben. Unterschiedlichste Ideen wurden in den letzten Jahren eingebracht und

haben gewonnen. Die Darstellung der Schülerfirma mit allen Zielen, Aufgaben, Ideen und Inhalten ist hierfür von großer Bedeutung.

Es gibt verschiedene Anmeldekriterien, für die es jeweils Prozentpunkte gibt. Eine vollständige Bewerbung zum Wettbewerb ist zum Beispiel erfüllt, wenn die Schülerfirma eine eigene Emailadresse besitzt, eine Projektidee verschriftlicht, Fotos hochlädt, die Mitarbeiter mit deren Aufgaben benennt oder einzelne Verkaufsprodukte näher beschreibt. Ein kleiner Businessplan ist entstanden. Die Schülerinnen und Schüler können anhand der anderen Bewerber leicht Fehler oder Stärken von anderen Firmen erkennen und diese in der eigenen Firma beheben. Die Texte sollten möglichst von Schülern geschrieben sein. Leider halten sich in diesem Wettbewerb nicht alle Schulen daran. So finden sich „didaktische Hinweise“ oder einige Fremdworte hinter den vermeintlichen Schülertexten zur Bewerbung am Wettbewerb. Die ersten 20 Plätze können online über ein Voting-Verfahren belegt werden. Hierfür ist es wichtig, möglichst vielen Personen den Onlinelink zugänglich zu machen. Dafür haben wir zum Beispiel allen Eltern kleine Werbezettel ausgeteilt, Emails an die Lehrer verfasst oder verschiedene Interessengruppen (Parteien, Kleingartenvereine, Umweltschutzorganisationen) angeschrieben. Derzeit belegen wir beim Wettbewerb den ersten Platz. Im Juli vergibt eine Fachjury die ersten 10 gelddotierten Plätze im Roten Rathaus. Mit einem möglichen Gewinn möchte sich die Schülerfirma einen DIN-A3-Farblaser oder etwa einen Dörrautomat kaufen.

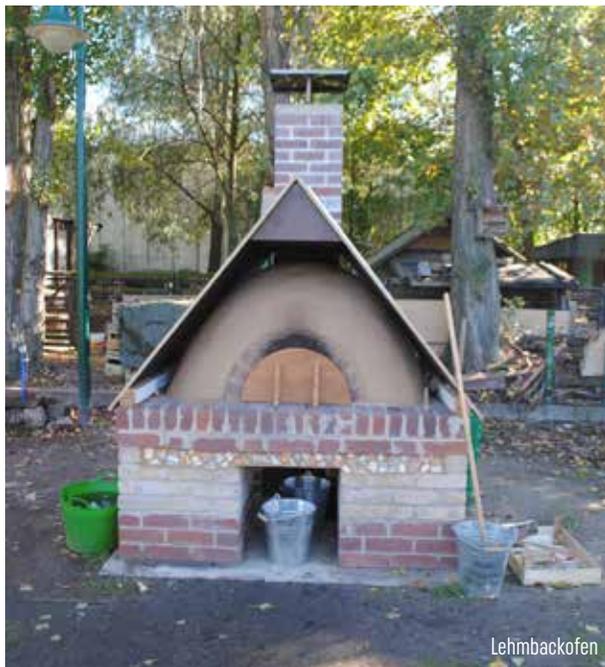
## Bewerbung der Schülerfirma Garten-Gang

Die Schülerfirma „Garten-Gang“ (ISS) bewarb sich mit einer tollen Geschäftsidee. Dafür musste im Unterricht von allen Beteiligten eine Geschäftsidee formuliert werden. Diese habe ich anschließend zusammengefasst und mit den Schülerinnen und Schülern besprochen.

Auszug aus der Bewerbung:

### „Ernten und genießen

*Die Hagenbeck-Schule ist eine kleine Schule (Integrierte Sekundarschule - ehemals Realschule) in Berlin. Unser Leitmotiv ist die Biologische Vielfalt. Als Besonderheit besitzen wir einen eigenen Bauernhof mit vielen Nutztieren, ein Vivarium mit exotischen Tieren, ein Biotop mit heimisch lebenden*



Lehmbackofen



Schulgarten



Produkte der Schülerfirma



Werbung für Samenkugeln

Tieren und Pflanzen, einen Schulgarten mit vielen Nutzpflanzen, ein Freilandlabor und vieles mehr. Im Schulgarten wird fachübergreifend und vor allem projektorientiert jede Woche mit über 100 Schülern im Klassenunterricht, Kursen oder AG's gearbeitet. Dafür haben die Lehrer, Schüler und Eltern der Schule ein Konzept erarbeitet, mit dem wir schon einige Preise gewinnen konnten (Auszeichnungen: Titel Umweltschule in Europa 2016; 1. Preis 2015 im deutschlandweiten Schulgartenwettbewerb, 3. Platz im Schulgartenwettbewerb des Landes Berlin 2014). Das Zentrum des Schulgartens ist unser Bauerngarten. Hier pflanzen wir nach modernen Kriterien der Nachhaltigkeit Gemüse, Obst, Kräuter, Beeren, Heilpflanzen, Färbepflanzen oder etwa Mehlf Früchte an. Dabei verzichten wir natürlich auf den Einsatz von chemischen Produkten und verwenden oftmals alte und seltene Pflanzensorten. Pflanzen oder Ernte, die wir nicht selber verbrauchen, sind ein wichtiger und guter Bestandteil des Futters für unsere Tiere. Wir,

die Schülerfirma Garten-Gang (15 Schülerinnen und Schüler), überlegten uns, welche Produkte wir selber produzieren und verkaufen können. In zahlreichen Beeten und Hochbeeten wachsen viele Kräuter, die nicht immer verwendet werden. Wir wollen aus diesen neue Produkte herstellen. Bisher haben wir vier unterschiedliche Produkte entwickelt (Kräutersalz, Kräuternessig, Samenbomben und Badekugeln). Diese verkaufen wir auf Schulveranstaltungen und bei Partnern unserer Schule. Bestellungen können aber auch über unsere Homepage aufgegeben werden. Unser gewählter Geschäftsführer Florian versucht durch eine enge Zusammenarbeit zwischen allen Bereichen in unserer Firma einen reibungslosen Ablauf zu garantieren. Dabei kommt bei uns der Spaß dennoch nie zu kurz. Mit den Einnahmen wollen wir unseren hauseigenen Schulzoo unterstützen, damit zum Beispiel neue Gehege gebaut oder Rechnungen für Medikamente, Tierärzte oder zusätzliches Futter für die Tiere bezahlt werden können.

## Unsere Produkte

- *Kräuteressig - Ein weiteres Produkt aus dem Schulgarten ist unser Kräuteressig. Diesen bieten wir in zwei Variationen an (Kapuzinerkresse und eine Kräutermischung mit Knoblauch).*
- *Badekugeln - Für ein erholsames Bad sind Badekugeln oftmals unverzichtbar. Die Gartengang stellt diese selber mit einer Kräutermischung oder mit wohlriechenden und getrockneten Rosenblättern aus unserem Schulgarten her.*
- *Blumensamen-Bomben - Wer kennt sie nicht - trostlose und graue Ecken in einer Stadt? Mit unseren Samenbomben kann man dies leicht ändern. Werfen Sie ein oder zwei Kugeln auf eine Wiese oder auf anderen Sandboden. Nach etwas Regen und einiger Zeit verwandelt sich dieser in ein buntes Blumenmeer. Unsere Samenbomben bestehen aus Lehm und einer Mischung von Blumensamen (teilweise aus unserem Schulgarten). Die Verpackung ist natürlich ebenfalls umweltfreundlich aus altem Zeitungspapier und sorgt mit einer Papiertulpe für einen besonderen Hingucker.*
- *Kräutersalz - Unsere 7. Klassen arbeiten ein Jahr lang fleißig in unserem Schulgarten. Hier bauen sie Obst, Gemüse, Getreide, Kräuter und viele andere Pflanzen an. Unsere Schule erhielt deshalb im letzten Jahr die Auszeichnung „Schönster Schulgarten Deutschlands“. Die Schülerfirma möchte vor allem die Kräuter vermarkten. Diese trocknen wir nach der Ernte im schuleigenen Lehmbackofen. Derzeit haben wir 4 verschiedene Kräutersalz-Rezepte entwickelt.“*

## Erfahrungen mit dem Wettbewerb

Die Anmeldung zum Bundes-Schülerfirmen-Contest ist einfach. Über eine Internetseite kann sich jeder Schüler oder Lehrer registrieren lassen. Problematischer sind schulinterne Absprachen, da diese im Schulalltag immer sehr zeitaufwendig sind oder es stressig zugeht und viele Dinge neben dem regulären Unterricht stattfinden müssen. So muss das Anlegen einer Schulinternetadresse zum einen von der Schulleitung genehmigt werden. Danach muss wiederum ein Lehrer beauftragt werden, diese zu erstellen. Ein Dritter ist verantwortlich sie auf die Schulhomepage zu bringen und so weiter. Dies ist nur ein kleines Beispiel, das zeigen soll, dass

die Teilnahme an außerschulischen Wettbewerben sehr zeitraubend sein kann. Ähnliche Problematiken ergeben sich mit Texten oder Fotorechten. Eine enge Abstimmung mit der Schulleitung ist daher zu allen Zeiten dringend erforderlich, in der Verantwortlichkeiten festgelegt werden sollten.

## Fazit

Jeder WAT-Lehrer in Berlin wünscht sich sicherlich optimale Bedingungen. Dazu gehört, wie es im Rahmenlehrplan vorgegeben ist, die Arbeit in Werkstätten. Die Hagenbeck-Schule besitzt diese nicht.

Dennoch ist unter unseren Bedingungen ein guter WAT-Unterricht möglich. Nach genauer Betrachtungen schuleigener Ressourcen und Besonderheiten konnten wir in Absprache mit Schülerinnen und Schülern, den Eltern, Lehrerinnen und Lehrern sowie weiteren Beteiligten der Schule ein neues WAT-Konzept erarbeiten, welches sich seit vielen Jahren etabliert hat. Sicherlich kochen unsere Jugendliche nicht in einer Lehrküche - kleine Snacks, Suppen oder Salate können wir dennoch im Schulgarten oder im neuen Lehmbackofen zubereiten. Auch das Herstellen des Futters für die vielen Tiere im Schulzoo bietet Ansatzpunkte, um zum Beispiel über gesunde Ernährung zu sprechen. Ähnliches gilt für eine fehlende Holzwerkstatt. Aber der Bau von Tiergehen im Bauernhof oder kleinere Holzprojekte können hier einen Ausgleich schaffen.

Die Gründung von Schülerfirmen ist eine gute Möglichkeit, ohne Schulwerkstätten einen guten WAT-Unterricht zu gestalten. Kleine Produkte (Kräutersalz, Badekugeln usw.) können auch in Klassenräumen gefertigt werden. Zudem sind gerade die Schülerinnen und Schüler durch die Teilnahme an Wettbewerben zusätzlich motiviert.

Dennoch ist es dringend notwendig, dass die Hagenbeck-Schule eigene Werkstätten für den WAT-Bereich bekommt. Die praktische Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern ist ein zentraler Bestandteil des dualen Lernens und bietet fachübergreifende Möglichkeiten Unterricht zu organisieren.

Die Hagenbeck-Schule ist in diesem Punkt gegenüber den meisten anderen Berliner Schulen benachteiligt und seit 2010 im engen Kontakt mit dem Bezirksamt, um eine Lösung für unser „Werkstatt-Problem“ zu finden.

## Traditionelle und erfolgreiche Teilnahme der Röntgen-Schule am Alt-Rixdorfer Weihnachtsmarkt 2016



Laut unserer Bezirksbürgermeisterin Frau Dr. Giffey wird in Neukölln etwas als Tradition bezeichnet, wenn es mindestens dreimal durchgeführt wurde und auch weiterhin stattfindet. Auch wir sind der Ansicht, dass wir nun - nach der bereits dritten Teilnahme unserer Schule seit Dezember 2014 - stolz von einer traditionellen Verankerung dieses „Schul-Events“ sprechen können!

Dabei wird die angebotene und herzustellende Produktpalette von Jahr zu Jahr ständig erweitert, bereits gebaute und sehr erfolgreich verkaufte Produkte werden und wurden in ihrem Design variiert und Herstellungsverfahren sowie Produktionsabläufe verbessert und optimiert.

So wurde beispielsweise das „Röntgen-Licht“ dieses Jahr in zwei verschiedenen Holz- bzw. Farb-Variationen gebaut; hierfür wurde u. a. ein besonders edles,

„recyceltes“ Holz einer abgebauten Treppe verwendet, welches uns durch einen Kollegen zur Verfügung gestellt wurde und dem wir dafür an dieser Stelle nochmals besonders danken.

Die 2016 angebotene Produktpalette reichte von Leckereien wie gebrannten Mandeln, einer Vielzahl von Konfitüren und Gelees, selbst gepresstem Apfelsaft, Kräutersalz-Mühlen und diversen Plätzchen, über liebevoll gestaltete Textilien wie Schlüsselbänder, Tragetaschen und Pulswärmer, bis hin zu hochwertigen Dekorationsartikeln wie Blumentische, Kerzenständer, Edelh Holz-Vasen, „Röntgen-Lichter“, bedruckten Weihnachtskarten und Stifthalter in Eulenform.

Bei der Produktion wurde in diesem Jahr erstmalig der erfolgreiche Versuch gestartet, engmaschig jahrgangsübergreifend zu arbeiten. So wurde der

zum Verkauf angebotene Apfelsaft z. B. von der aus Schülerinnen und Schülern des 7. und 9. Jahrgangs bestehenden Schülerfirma „Neuköllner Früchtchen“ gepresst, pasteurisiert, abgefüllt und etikettiert. Das vielfältige Plätzchen-Angebot wurde in einem eigens dafür initiierten zweitägigen „Weihnachtsbäckerei“-Projekt (welches uns die Schulleitung dankenswerterweise genehmigt hat) in enger Zusammenarbeit von einer 7. und einer 9. Klassen produziert.

Aufgrund der positiven Resonanz der Schülerinnen und Schüler, den überaus gelungenen Produkt-Ergebnissen und dem nicht zu verachtenden, sehr erfreulichen sozialen Effekt, den diese Altersdurchmischung zur Folge hatte, werden wir diese Zusammenarbeit weiterführen bzw. in diesem Jahr wiederholen.

Dank des tatkräftigen Einsatzes des WAT-Fachbereichs und vieler fachfremder Kolleginnen und Kollegen und aufgrund der intensiven Unterstützung durch unsere Schulleitung sowie durch unseren Hausmeister und Werkstattmeister als beständige Helfer, haben insgesamt nahezu 20 Personen aktiv zum Gelingen der Markt-Teilnahme beigetragen. Darüber hinaus haben ca. 60 Schülerinnen und Schüler mit großem Elan und Engagement über drei

Verkaufstage hinweg an unserem Doppelstand mitgewirkt; sei es beim Auf- und Abbau, beim Verkauf und in Verkaufsgesprächen oder beim Ausschank von alkoholfreiem Apfel-Ingwer-Punsch. Es kann also festgehalten werden, dass diese großartige Schul-Aktivität von der gesamten Schulgemeinschaft mitgetragen wurde und wird.

Die im Anschluss im Unterricht stattfindenden, selbstverständlichen Projektanforderungen wie die Berechnungen von Umsatz und Gewinn, sind mittlerweile zu routinierten Elementen geworden und abgeschlossen. Nun stehen zur Freude aller Beteiligten - aus dem beachtlichen Gewinn zu finanzierende - Ausflüge und Spendenzahlungen an.

Ein weiterer positiver Aspekt der Weihnachtsmarktteilnahme ist der Werbeeffect für unsere Schule: In den zahlreichen Verkaufsgesprächen gab es mehrere Nachfragen von Eltern, wo sich denn unsere Schule befände und ob sie ihre Kinder bei uns anmelden könnten.

Die Stabilisierung der Projektorientierung als Schlüssel zur Identifikation mit der eigenen Schule, deren Lerninhalten und zum Stadtteilengagement, scheint somit geglückt zu sein!

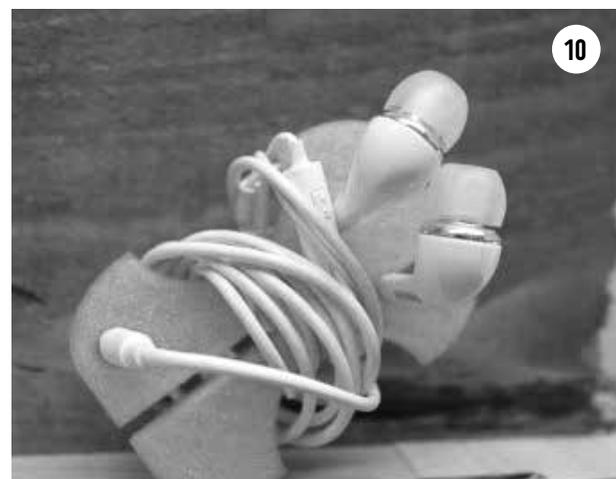
---

✍ Peter Zeißler, Roman Pussehl

## Entwicklung eines Kabelordnungssystem für Handykopfhörer (Head-Set-Halter)

Das im Folgenden dargestellte Produkt schafft Ordnung bei Handykopfhörern, wenn sie nicht gebraucht werden - kein Verknoten, kein Kabelbruch mehr. Ausgehend von einem einfachen kreditkartenartigen Rechteck, das nicht genügend Halt bot, wurden Formen entwickelt, die einen besseren Halt gewährleisten:

Auf dem Skizzenblatt ist zu erkennen, dass nicht nur das Problem des Aufwickelns der Kabel gelöst wurde, sondern auch das der Befestigen der Ohrstöpsel. Von der letzten Skizze wurde eine Schablone gefertigt und die Umrissse auf ein Stück Holz übertragen.



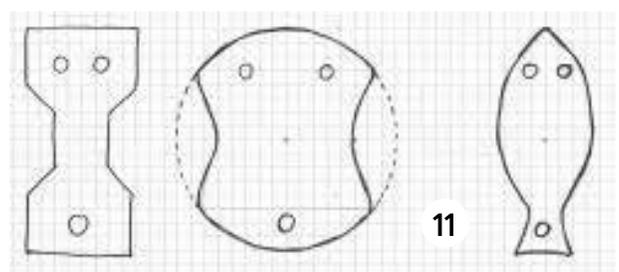
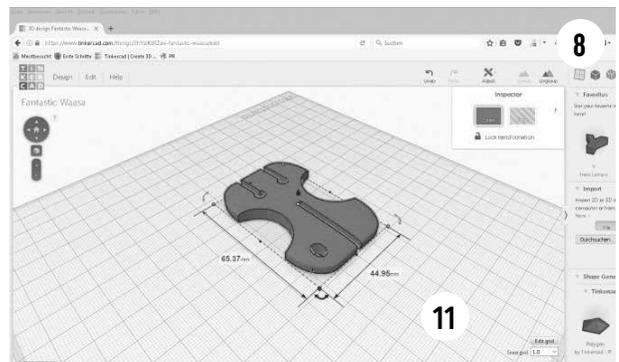
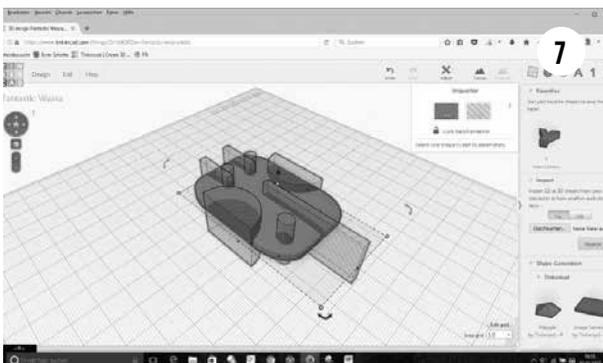
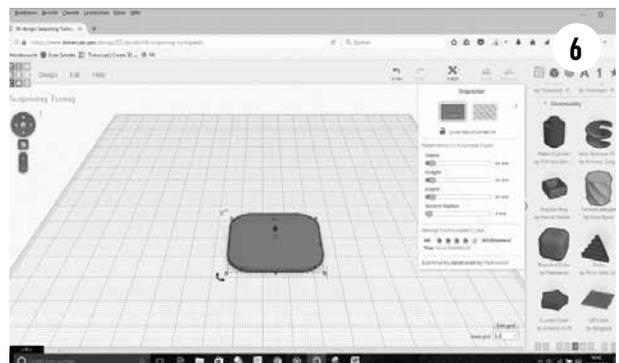
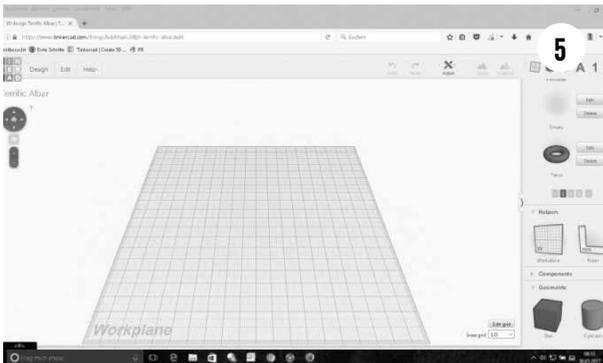
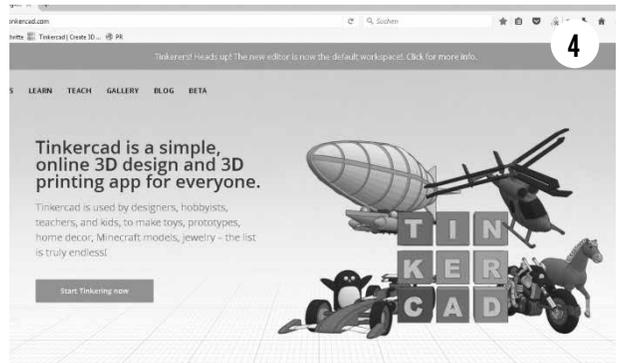
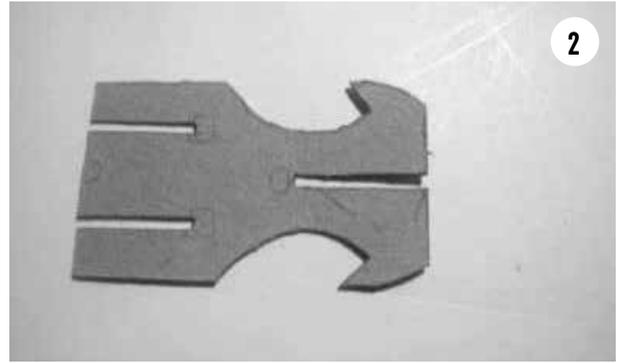
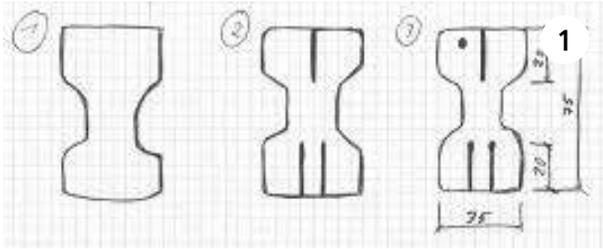


Abb. 1: erste Skizzen  
 Abb. 2: Schablone  
 Abb. 3: Head-Set-Halter aus Holz  
 Abb. 4: Eröffnungsbild Tinkercad

Abb. 5: Konstruktionsebene  
 Abb. 6: Entwicklung des Head-Set-Halters  
 Abb. 7: Einfügen von Bohrungen und Aussparungen  
 Abb. 8: Fertiges Produkt

Abb. 9: Gedruckter Head-Set-Halter  
 Abb. 10: Kabel aufgewickelt  
 Abb. 11: Lösungsvarianten

Der Kopfhörerhalter kann durch unterschiedliche Verfahren hergestellt werden. In diesem Fall wurde das Teil mit einer Dekupiersäge ausgesägt und die drei Bohrungen an der Standbohrmaschine hergestellt. Die Auswahl der richtigen Bohrdurchmesser richtete sich nach der jeweiligen Größe der Hörmuscheln (hier Ø 5 mm) und der Steckergröße (hier Ø 5 mm). Zum Schluss wird der Halter geschliffen und die Oberfläche behandelt, um Verschmutzungen zu verhindern.

Eine völlig andere Möglichkeit diesen Head-Set-Halters herzustellen, ist der Druck mit einem 3-D-Drucker. Mit einem passenden CAD-Programm lässt sich das Objekt problemlos konstruieren. Im Institut für Wirtschaft/Arbeit/Technik der Universität Potsdam wird das Programm TINKER CAD genutzt, das online zur Verfügung steht. Der Benutzer braucht nur ein Passwort und eine Email-Adresse, um sich anzumelden.

Über den Menüpunkt Start Tinkering now erfolgt die Anmeldung. Beim ersten Mal kann das eine gewisse Zeit dauern. Eine weitere Möglichkeit zum Starten des Programms bietet der Menüpunkt create legacy design.

Und auf dem rechten Feld findet man diverse Optionen, verschiedene Körper im Grundprinzip darzustellen. Der Grundkörper wird mit der linken Maustaste angeklickt auf die Konstruktionsebene gezogen. Werden die Eckpunkte angeklickt, wird die Größe des Körpers angezeigt. (Abb. 7)

Auf der Druckebene (Ebene mit Millimeterangaben) kann der Körper in die richtige Fertigungsgröße gezogen werden. (Abb. 7)

Um Vertiefungen, Bohrungen oder Aussparungen einzufügen, werden die entsprechenden Grundkörper in der richtigen Größe in die Konstruktion eingefügt. Zum Schluss sollte in der oberen Leiste „Group“ angeklickt und mit der Maus ein Rechteck um den konstruierten Körper gezogen werden. Damit wird sichergestellt, dass der Körper im Ganzen dargestellt wird und gedruckt wird. Ein guter Rat für alle, die das Programm nicht kennen: Einfach ausprobieren - diese Programm erklärt sich (fast) von selbst.

Die Datei mit der fertigen Zeichnung wird danach in den 3-D-Drucker geladen. Der Druck des Head-Set-Halters dauert ca. 70 Minuten.

Aus dem Kabelhalter wird die Lautsprecherbuchse herausgezogen und festgehalten, der Halter wird losgelassen und das Kabel wickelt sich ab.

Der Kopfhörerhalter kann individuell konstruiert werden. Die in der Abbildung 11 dargestellten Körper eignen sich sowohl für die Umsetzung mit Holzwerkstoff/Metall und Kunststoff als auch mit dem 3-D-Drucker.

### Schulische Umsetzung

Bei der Herstellung können zwei Verfahren, das traditionelle Fertigungsverfahren Trennen (Sägen) und das neue Verfahren, der 3-D-Druck, verglichen werden, z.B. hinsichtlich der Fertigungsdauer und der Fertigungs-genauigkeit. Welches der beiden Verfahren möglich ist, hängt von der Ausstattung der jeweiligen Schule ab.

Die Herstellung des Head-Set-Halters eignet sich



## Einladung zum Arbeitslehre-Stammtisch

Jeweils am letzten Montag des Monats (außer in den Schulferien) ab 19.00 Uhr im  
Restaurant s...cultur, Erkstraße 1, 12043 Berlin-Neukölln  
(direkt neben dem Rathaus Neukölln, U-Bahn U7 – Rathaus Neukölln)

für das projektorientierte und kooperative Arbeiten in den Klassen 7/8, für die Umsetzung eines komplexen Vorhabens/Herstellung eines komplexen Produktes (9/10), aber auch für den Vergleich der manuellen Fertigung mit der computergesteuerten Fertigung (CAD, CAM).

#### **Problemstellung:**

Junge Menschen hören gerne Musik - Kabelsalat ist ein typisches Problem bei Kopfhörern.

#### **Ziel:**

Lösung des Problems für jeden eigene Kopfhörerhalter. Entwicklung eines Produktes, das für Jugendliche nutzbar und sinnvoll und relativ einfach herzustellen ist.

#### **Prozess:**

notwendige Produkteigenschaften definieren - klein, handlich, praktisch

#### **Bearbeiten von Holz:**

- Skizzen und verschiedener Entwürfe diskutieren (Mängel, Schwachstellen, Verbesserungsvorschläge)
- Übertragen des Entwurfes auf ein Sperrholzbrett
- Bearbeiten des Brettes mittels Werkzeugen und Maschinen

#### **Entwurf für den 3-D-Drucker:**

- Entwurf auf der Konstruktionsplattform
- Diskussion der Ergebnisse: Mängel, Schwachstellen
- Verbesserungen
- Ausdruck des Körpers mit dem 3-D-Drucker

Das Produkt eignet sich bei beiden Herstellungsverfahren sowohl für die Produktion zum eigenen Gebrauch, aber auch zum Verkauf auf Schulbasaren, bei Schülerfirmen - oder auch möglicherweise im Shop der Universität Potsdam.

#### **Quellen:**

- [https://www.amazon.de/s/?ie=UTF8&keywords=kopfh%C3%B6rer+ordnung&tag=googhydr08-21&index=aps&hvadid=155850149033&hvpos=1t1&hvntw=g&hvrnd=13148921589252231155&hvpono=&hvptwo=&hvqmt=b&hvdev=c&hvdvcmdl=&hvllocint=&hvllocphy=9043187&hvtargid=kwd-205868478728&ref=pd\\_sl\\_84k1o3hhyb\\_b](https://www.amazon.de/s/?ie=UTF8&keywords=kopfh%C3%B6rer+ordnung&tag=googhydr08-21&index=aps&hvadid=155850149033&hvpos=1t1&hvntw=g&hvrnd=13148921589252231155&hvpono=&hvptwo=&hvqmt=b&hvdev=c&hvdvcmdl=&hvllocint=&hvllocphy=9043187&hvtargid=kwd-205868478728&ref=pd_sl_84k1o3hhyb_b)
- <https://www.tinkercad.com>
- Heiner Stiller: 3D-Drucken für Einsteiger. Franzis Verlag GmbH. 2014 Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg: Rahmenplan für die Jahrgangsstufen 1-10 der Berliner und Brandenburger Schulen
- <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/unterricht/rahmenplaene/implementierung-des-neuen-rahmenplans-fuer-diejahrgangsstufen-1-10/amtliche-fassung/>

---

✍ Ute Leidreiter, Evelyn Böhm-Ukat

## **Noch eine Berufswahlmesse in Berlin? Ein Plädoyer für unseren „Marktplatz – Berufliche Zukunft“**

Unter Bildungsverantwortlichen in Politik und Verwaltung besteht Konsens, dass die Vorbereitung von Jugendlichen auf ihre berufliche Zukunft eine der herausragenden Aufgaben darstellt. Gesellschaftlich wie auch volkswirtschaftlich sind verunsicherte Berufseinsteiger ein erhebliches Risiko: Ausbildungs- und Studienabbrecherquoten erweisen sich als ernstzunehmendes Problem.

Damit gewinnen die berufsorientierenden Inhalte von WAT eine Schlüsselrolle bei der Erlangung einer „Berufswahlreife“ im Sinne einer funktionierenden Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz. Denn eines der größten Hindernisse ist die

(selbst-)beschränkte Auswahl: Jugendliche haben meist nur wenige klassische Berufe/Berufsfelder „auf dem Schirm“. Hier kann Schule kompensieren und als wichtige Informationsquelle für jugendliche Schulabsolventen fungieren.

Neben der reinen Berufsinformation - die eher theoretischen Trockenübungen - soll die geforderte Praxisnähe durch Orientierungstests und praktischen Erprobungen zur Ermittlung eigener Potenzen abgerundet werden. Anschließend mündet die Kompetenzentwicklung in einer gründlichen Beratung durch erfahrene Gesprächspartner - vom Berufsberater bis zum Personalverantwortlichen. Zur

Anbahnung dieser individuellen Gespräche haben sich in den letzten Jahren viele sogenannte Berufswahlmessen etabliert.

In Berlin finden sich große Namen: die „Einstieg“, die „vocatium Berlin“ oder die „Stuzubi“ und das sind noch längst nicht alle (siehe Berufskundliche Messen „Berufe von A bis Z“ im BIZ, Berufsfindungsbörse Spandau, Bewerbermesse des Verlag Der Tagesspiegel). Diese Veranstaltungen bringen es auf beachtliche Aussteller- und Besucherzahlen: Die „Einstieg“ wurde 2016 von mehr als 130 000 Besuchern und rund 1.700 Ausstellern frequentiert. Auf der „vocatium I/II“ informierten 145 Aussteller an zwei Tagen rund 6 000 Jugendliche auf drei Veranstaltungen jährlich. Die „Stuzubii“ erreichte knapp 3 000 Besucher mit 90 Messeständen. Diese Messen zeichnen sich durch eine meist sehr gute Vorbereitung der Jugendlichen aus: Diese erhalten aufgrund ihrer vorab favorisierten Berufe Berufsfelder verbindliche Gesprächstermine. So kommt ein Großteil von ihnen mit den beteiligten Ausbildungsbetrieben, Fach- und Hochschulen sowie Beratungsinstitutionen konkret in individuelle Gespräche.

Bei genauerer Betrachtung fallen jedoch einige Aspekte ins kritische Auge. Die Messen kosten zum Teil Eintritt - nur ein Schelm wird hier sofort an eine Verkaufsveranstaltung erinnert. Unter den vertretenen Schulen und Unis sind viele Privatanbieter, die für erkleckliche Schulgelder ihre Dienste anbieten. Spätestens an dieser Stelle passt die Werbeveranstaltung dann doch. Den zumeist großen Firmen dienen die Messen zur Eigenpräsentation - man möchte vom potentiellen Bewerberkreis nicht vergessen werden - die tatsächliche Rekrutierung der Auszubildenden findet aber nicht auf derlei Veranstaltungen statt, sondern nach den Prinzipien der jeweils firmeninternen Auslese.

Darüber hinaus stellen sich in den Gesprächen die hohen und für unsere Schülerklientel meist unerreichbaren Ansprüche heraus. So kam es, dass wir am Ende dann gut informierte, aber zum Teil außerordentlich desillusionierte Gruppen wieder mit zurück nahmen.

Unser Selbstverständnis als Lehrerinnen an einer durchschnittlichen allgemeinbildenden Berliner ISS sahen wir zusehends infrage gestellt: Wir wollten nicht Bewerberzuträger für private (Hoch-)Schulen sein, sondern unserer Schülerschaft Begegnungsmöglichkeiten mit dem sehr vielfältigen Berufsspektrum verschaffen, damit ein in unseren Augen in den letzten Jahren abhanden gekommener Aspekt

wieder in den Fokus von Jugendlichen gerückt wird: Für viele ist eine duale Ausbildung ein vielversprechender Berufsbeginn und schlägt keine einzige Tür zu, sondern eröffnet im Gegenteil vielfältige Weiterbildungschancen.

Neben dieser Erfahrung zeigte sich, dass derlei Massenveranstaltungen für unsere Schülerklientel nur bedingt fruchtbar waren. Für alle Informationssuchenden, die bereits genug Initiative und Selbstvertrauen ausgebildet hatten, zeigten sich schöne Erfolge. Für die anderen erwies sich gerade diese Angebotsfülle als Nachteil. Die enorme Anbieterauswahl und die Hürde der Kontaktaufnahme zeigte sich als unüberbrückbar: Diese Gruppe war davon eher verunsichert und erschlagen.

Weil wir keine Gruppe zurücklassen wollten, sahen wir uns in der Pflicht über brauchbare Alternativen bzw. Ergänzungen nachzudenken. So entwickelten wir die Idee der kleinen Messe, unseren „Marktplatz - Berufliche Zukunft“. Sie basierte auf dem Prinzip, die Anbieter in den vertrauten Raum - unsere Schule - zu holen. Zu den Ausstellern gehörten Betriebe, weiterführende Schulen und diverse Träger im Berufsbildungsprozess.

Mit unserem Konzept an einem Nachmittag einen „Marktplatz“ in unserer Aula mit möglichst unterschiedlichen Anbietern aus vielen Berufsfeldern zu veranstalten, haben wir viele Unterstützer gefunden. Diverse Betriebe unseres nahegelegenen Kooperationspartners, das Unternehmensnetzwerk Motzener Straße in Berlin-Marienfelde, und viele andere Unternehmen der näheren Umgebung sowie alle an unserer Schule tätigen Träger und die weiterführenden Schulen wurden eingeladen, ihre Angebote bei uns zu präsentieren.

Unsere Schülerschaft der 9. und 10. Klassen wird im Unterricht gut auf die teilnehmenden Betriebe, Träger und Schulen vorbereitet. Konkrete Ziele sind:

- Abbau von Hemmungen bei der Kontaktaufnahme, d. h. unsere Schülerschaft übt, zielgerichtet Gespräche mit den eingeladenen Personalverantwortlichen zu deren jeweiligem Ausbildungs- und Weiterbildungsangebot zu führen.
- Verbesserung der Selbstpräsentation: Wie vermittele ich eine positive Selbstdarstellung?
- Vermittlung des Angebotes konkreter Plätze für Praktika, Aus- und Weiterbildung in den Betrieben, Bildungsinstitutionen und Schulen.

Ein weiterer zentraler Aspekt bildet die konkrete Einbindung der Eltern in unseren „Marktplatz“. Zu Beginn des Schuljahres findet ein Elternabend für den 10. Jahrgang statt. Neben den umfangreichen Informationen zum Procedere der Prüfungen werden hier auch die schulischen Angebote zur Berufsorientierung dargestellt. Das Konzept des Angebotes unseres schulinternen „Marktplatzes“ kann dieser Zielgruppe so auf direktem Weg vermittelt werden. Eltern sind nicht per se Experten bei der Berufswahl ihrer Kinder, gleichzeitig aber bei deren Berufsorientierung als Unterstützung von elementarer Wichtigkeit. So können die Eltern gleichzeitig in ihrer Position als Helfer im gemeinsamen Unterstützungsnetzwerk gestärkt und in die Verantwortung genommen werden.

Um Erfolg oder Nichterfolg einschätzen zu können und ggf. die entsprechend notwendigen Nachbesserungen anzugehen, gehört eine kritische Feedback-Kultur zu jeder Neuerung.

Nach dem vierten „Marktplatz – Berufliche Zukunft“ ist es möglich ein erstes Resümee zu ziehen. Die Anzahl und Angebotsbreite der Aussteller konnte jedes Jahr verbessert werden. Die Zufriedenheit auf allen Seiten – Eltern, Schülerschaft, Betriebe, weiterbildende private und öffentliche Schulen und Träger – wächst und wird inzwischen mit einem klaren „gut“ bewertet. Die Aussteller kommen gern wieder, auch dies darf als Indiz ihrer Aufwands-/Nutzenkalkulation betrachtet werden. Die Eltern sind nur bedingt ins Boot zu holen, diejenigen, die kommen, schätzen dieses Angebot jedoch sehr.

Und die, für die diese Veranstaltung ins Leben gerufen wurde (die eher zurückhaltenden und unsicheren SchülerInnen), können im vertrauten Umfeld leichter Kontakt aufnehmen und Gespräche sowie ihre positive Selbstdarstellung üben.

Abschließend möchten wir jedoch ausdrücklich feststellen, dass auch wir unsere Schülerklientel aus der „Kuschelzone“ Schule herausholen wollen. Ziel bleibt auch bei uns, die Kontaktfähigkeit und die Selbstkompetenz unserer Schülerschaft zu stärken, damit sie ihre individuelle aktive Berufssuche gestalten können. Wir haben nur den Weg dorthin modifiziert und einen – wichtigen – Zwischenschritt eingelegt, um alle mitzunehmen.

Hier müssen wir aber erwähnen, dass womöglich ein Teil des Problems unsere immer jüngere Schülerschaft am Beginn ihres Berufsweges ist. Früheinschulung und JÜL haben die 15jährigen Berufseinsteiger hervorgebracht.

## Tagungsankündigung der GATWU

In Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Pädagogik und Medien (LPM), Beruf, Wirtschaft und Arbeitslehre im Saarland findet in diesem Jahr folgende Tagung statt:

### **Perspektiventwicklung Arbeitslehre 2025**

Die Arbeitslehre findet sich in den Bundesländern in verschiedensten Fächern und Konzepten. Sie ist häufig Spielball der Bildungspolitik.

- Wohin steuert das Fach Arbeitslehre in den nächsten 10 Jahren?
- Die Rolle von Projekt- und Werkstattarbeit im Unterricht?
- Wie lässt sich die Thematik „Digitalisierung“ sinnvoll in unserem Fach umsetzen?

#### Teilnehmer:

Bundesweiter Arbeitskreis zur Perspektiventwicklung des Faches Arbeitslehre

#### Termin:

Freitag: **10.11.2017** (12.00 bis 19.30 Uhr) und

Samstag: **11.11.2017** (09.00 bis 15.00 Uhr)

#### Ort: Saarbrücken

(Der genaue Veranstaltungsort wird noch bekannt gegeben.)

Teilnehmerzahl: 30 Plätze

Leitung: Nils Grützner, Landesfachberater Arbeitslehre

#### **Anmeldung per E-Mail:**

[ngruetzner@lpm.uni-sb.de](mailto:ngruetzner@lpm.uni-sb.de) oder [hoge@gatwu.de](mailto:hoge@gatwu.de)

**Anmeldeschluss:** 01.11.2017

Die Teilnahme an der Veranstaltung wird in Berlin als Bildungsurlaub anerkannt.

#### Hinweis:

Einen Tag zuvor findet dort bereits überwiegend für Saarländer der **Tag der Arbeitslehre** statt. Dieser wird von Nils Grützner wie folgt angekündigt:

**Arbeitslehre ist das Fach an der Allgemeinbildenden Schule mit dem stärksten lebensnahen und praktischen Bezug. Es ist breit aufgestellt und bietet hierdurch den Schülern viele unterschiedliche Angebote.**

- Bedeutung der Arbeitslehre im Pflicht und Wahlbereich der Allgemeinbildenden Schule
- Ausgestaltung der Arbeitslehre in der Schule
- Kurzworkshop Präsentation von AL Angeboten aller Farben und Module
- Markt der Möglichkeiten

Weitere Informationen: [ngruetzner@lpm.uni-sb.de](mailto:ngruetzner@lpm.uni-sb.de)

# Rezensionen und Kurzhinweise

✍ Wilfried Wulfers



John Farndon:

## **Können Thermostate denken? Absurde Fragen, die Sie ins Grübeln bringen.**

Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2016. 224 Seiten.  
Gebunden. 19,95 €. ISBN 978-3-476-02635-4.

Wie bereits in früheren GATWU - Mitgliederrundbriefen bzw. im GATWU - Forum, möchten wir auch weiterhin Publikationen vorstellen, die sich auf das Lernfeld Arbeitslehre beziehen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die gewählte Reihenfolge ist kein Hinweis auf die Güte der Publikation.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir es begrüßen, wenn GATWU - Mitglieder eigene Rezensionen einreichen (möglichst den Text unformatiert und mit WORD erstellt oder als \*.txt bzw. als \*.rtf.-Datei an die E-Mail-Adresse „w.wulfers@gmx.de“) oder uns Hinweise auf rezensionswürdige Publikationen geben könnten. Dieses bezieht sich ausdrücklich auch auf die so genannten „Grauen Materialien“, die z. B. nur in kleiner Auflage oder sogar teilweise kostenlos vertrieben werden.

Inhalt: Ein Streifzug durch die wunderbare Welt des Denkens. Charakterisierung: Wird dieser Beutel jemals leer sein? Hat Wittgenstein immer Recht? War Shakespeare ein Rebell? Die in diesem Buch versammelten 37 vertrackten Fragen aus den verschiedensten geistes- und naturwissenschaftlichen Themengebieten strapazieren erheblich unser Denken. Kein Wunder, denn mit ihnen wählen die englischen Universitäten Oxford und Cambridge ihre Studienanfänger/innen aus. Wer sich mit den Fragen dieses Buches Können Thermostate denken? auseinandersetzt, muss sich extrem in die Materie einarbeiten und auch gewillt sein, um die Ecke zu denken - aber es macht auch Spaß.



Thomas Lakies und Annette Malottke:

## **BBiG. Berufsbildungsgesetz. Mit Kurzkommentierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes (JArbSchG).**

5. Auflage. Frankfurt: Bund-Verlag 2016. 876 Seiten.  
Gebunden. 89,90 €. ISBN 978-3-7663-6509-5

Inhalt: Anerkennung von Ausbildungsberufen; Berufsausbildungsvertrag; Rechte und Pflichten der Ausbildenden und Auszubildenden; Kündigungsschutz für Auszubildende, einschließlich Verfahrensrecht; Überwachung der Berechtigung zum Einstellen und Ausbilden und Überwachung der Ausbildung durch die zuständigen Stellen; Prüfungswesen; Übernahme in ein Arbeitsverhältnis nach Ende der Ausbildung. Charakterisierung: Der Kommentar erläutert das Recht der Berufsausbildung, der beruflichen Fortbildung und Umschulung. Die Kommentierungen gelten für alle Bereiche der Wirtschaft, einschließlich des Handwerks. Die für die Berufsausbildung geltenden arbeitsrechtlichen Vorschriften sind berücksichtigt, soweit sie für die Berufsausbildungsverträge maßgeblich sind - genauso die Vorschriften der Handwerksordnung. Eine kurze Kommentierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes findet sich im Anhang. Die Empfehlungen des „Bundesinstituts für Berufsbildung“ sind eingearbeitet. Rechtsprechung und Gesetzgebung sind auf dem Stand Anfang von 2016.



Jan Schwochow und Thomas Ramge:

**Wirtschaft verstehen.  
Eine Einführung in 111 Infografiken.**

Econ Verlag in der Ullstein Buchverlage GmbH 2016.  
240 Seiten. 27 x 35 cm. Gebunden. 38,00 €. ISBN 978-3-430-20210-7

Inhalt: Ökonomie visuell erklärt. Charakterisierung: So haben Sie Wirtschaft noch nie gesehen! Thomas Ramge und Jan Schwochow übertragen die wichtigsten Schlagwörter und Themen der Ökonomen in Bilder, die die Materie leichter verdeutlichen. Das Buch geht dabei von verschiedenen wirtschaftlichen Fragen des Menschen aus, und legt Fragen der Betriebs- und Volkswirtschaft bis zur globalen Ökonomie offen. So werden etwa die Einkommensverteilung, Wachstum oder die globalen Handelsströme in ein lebendiges Bild der realen Wirtschaft übersetzt. Ein Kapitel zu den großen Vordenkern, zur Nachhaltigkeit und ein Blick in die Zukunft runden das Werk ab. Die Autoren laden die Leser und Leserinnen zu einem virtuellen Rundgang durch die Welt der Wirtschaft ein und begeistern für das sonst so sperrige Thema. Ein Buch für Leute, die besser verstehen wollen, wie die Wirtschaft funktioniert!



Anthony B. Atkinson:

**Ungleichheit. Was wir dagegen tun können.**

Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2016. 474 Seiten. Gebunden. 26,95 €. ISBN 978-3-608-94905-6

Leider verstarb Atkinson am Neujahrstag 2017, der als renommiertester „Ungleichheitsforscher“ galt. Dieses hier vorzustellende Buch war sein jüngstes Werk in deutscher Sprache - nun wird es zum Vermächtnis des Forschers, dem es immer darum ging „Wie lässt sich das Auseinanderdriften von Arm und Reich stoppen?“ Ein Prozent der Weltbevölkerung besitzt über 50 Prozent des Weltvermögens - Tendenz steigend. 99 Prozent der Weltbevölkerung diskutieren und zweifeln, handeln aber nicht. Atkinson verbindet die fundierte Analyse der gegenwärtigen Verhältnisse mit konkreten Vorschlägen für eine geringere ökonomische Spaltung. Man kann fast alle tagespolitischen Konflikte, die Flüchtlings- und Eurokrise, den Terrorismus und die Kriege im Nahen Osten auf sie zurückführen. Gegen die lähmende Untätigkeit legt der britische Ökonom ein Programm für den Wandel vor und empfiehlt 15 konkrete Maßnahmen für die Bereiche Technologie, Arbeit, soziale Sicherheit sowie Kapital und Steuern. Ein Meisterwerk, das Analyse, Aufklärung, Appell und Handlungsanleitung miteinander verwebt.



Bill Laws:

**Die Geschichte des Gartens in 50 Werkzeugen.**

Bern: Haupt Verlag 2016. 224 Seiten. Gebunden. 29,90 €. ISBN 978-3-258-07974-5

Inhalt: Anhand von 50 Gartenwerkzeugen bringt uns Laws die Herkunft und Entwicklung alltäglicher Gebrauchsgegenstände näher und erläutert zugleich, wie sich der Wandel der Gesellschaft über die Jahrhunderte im Garten nachvollziehen lässt. Charakterisierung: Ohne Gartenwerkzeuge kein Garten. Es überrascht daher nicht, dass Spaten und Pflanzholz, aber auch Schubkarre und Treibhaus interessante Fakten über die Geschichte der Gartenkultur erzählen können. Wem ist schon bewusst, dass der Topf aus Terrakotta seine Wurzeln bei den mittelamerikanischen Maya hat oder dass der Rasenmäher von einem Engländer erfunden wurde, der während der Industrialisierung erkannte, dass die Handsense nicht mehr zeitgemäß war? Laws legt mit diesem Buch eine höchst lesenswerte bibliophile Gartenkulturgeschichte vor, die nicht nur höchst interessant, sondern bisweilen auch überraschend ist.

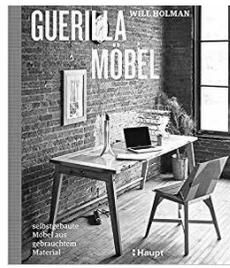


Daniel Biau:

**Die Brücke und die Stadt.  
Eine weltweite Erfolgsgeschichte.**

Mainz: Nünnerich-Asmus Verlag 2016. 392 Seiten. 21 x 28 cm. 39,90 €. ISBN 978-3-945751-49-7

Inhalt: Brücken sind Wahrzeichen, Meisterleistungen der Architektur, Symbole für Freundschaft und Begegnung über alle Kontinente hinweg zeugen diese Monumente vom Triumph des Menschen über die Grenzen der Natur. In diesem Buch werden Brücken aus 24 Städten und 24 Zeithorizonte zusammengetragen, von Rom und der Engelsbrücke bis nach Shanghai und der Nanpu-Brücke, über Paris und die Pont-Neuf, London und die Tower Bridge und nicht zu vergessen die Brooklyn Bridge in NY. Charakterisierung: Der genießende Betrachter sieht in den Brücken Kunstwerke, den Kenner begeistern sie durch ihre architektonische und technische Ausführung. Für die Geschichte ihrer Städte bedeutete die Erbauung dieser Brücken jedoch viel mehr: Sie hatten schon immer eine lebenswichtige Funktion vor allem für die Städte, erschlossen Neuland und ermöglichten Fortschritt. Die Brücke und die Stadt - eine erfolgsgekrönte Partnerschaft, zu der dieses Werk atemberaubende Bilder, Hintergründe und die Geschichte ihrer Erbauer liefert. Ungewöhnliche Fotos und Malereien berühmter Brücken in weltbekannten Metropolen machen das Buch höchst lesenswert.



Will Holmann:

**Guerilla Möbel. Selbstgebaute Möbel aus  
gebrauchtem Material. Das Handbuch für DIY-  
Möbeldesign.**

Bern: Haupt Verlag 2016. 224 Seiten. Gebunden. 29,90 €. ISBN 978-3-258-60152-6

Inhalt: Der Autor und Guerilla-schreiner Holman stellt mehr als 30 Möbelstücke vor, die Funktionalität und Formschönheit verbinden. Ihre Anfertigung aus Papier, Holz, Plastik und Metall wird in Einzelschritten erläutert. Charakterisierung: DIY (Do It Yourself) und Nachhaltigkeit statt Entfremdung und Verschwendung: das ist Guerilla-Design. Mit recycelten Materialien lassen sich Stühle, Tische, Leuchten und viele andere Möbel einfach bauen. Mit etwas handwerklichem Geschick, das ein guter Arbeitslehreunterricht selbstverständlich vermittelt, ist der Möbelbau mit recycelten Materialien gar nicht so schwer. Mit diesem Buch können auch weniger geübte Heimwerker einfache Möbel selber bauen oder alte Möbel restaurieren. Bevor man mit dem Möbelbau beginnt, ist es allerdings ratsam, sich gewisse spezielle Fertigkeiten anzueignen, die auch dieses Buch vermittelt und es zeigt: „Möbel selber zu bauen oder neu zu gestalten bringt richtig viel Spaß!“ Das Resultat mag Ecken und Kanten haben - trägt jedoch die unverkennbare Handschrift seines Erbauers.



Günther Hoegg:

**Schulrecht kurz & bündig:  
Die 55 wichtigsten Urteile.**

5., überarbeitete Auflage. Berlin: Cornelsen Verlag GmbH 2016. 176 Seiten. 19,99 €. ISBN 978-3-589-15039-7

Inhalt: Grundrechte; Beamtenrecht; Schulrecht; Leistungsbewertung; Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen. Charakterisierung: Sie wollen sich bei Entscheidungen im schulischen Bereich juristisch absichern? Hier erfahren Sie, wie Gerichte in vergleichbaren Fällen geurteilt haben. Der Band behandelt die Meilensteine des Schulrechts, wie die „Kopftururteile“, das „Urteil zum Beurteilungsspielraum“ oder die „Beweislastumkehr“ bei der Aufsichtspflicht, sowie alle wesentlichen Bereiche des Schulalltags. Die hier aufgeführten und analysierten Gerichtsurteile sind verständlich kommentiert und decken die wichtigsten Bereiche des Schulalltags ab.

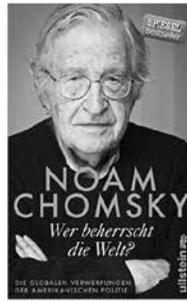


Rita Pohle:

### Das kann weg!

Berlin: Kösel Verlag in der Ullstein Buchverlage GmbH 2016. 42 Seiten. Gebunden. 9,99 €. ISBN 978-3-466-34629-5

Inhalt: Loslassen, aufräumen, Freiräume schaffen. Charakterisierung: Wer hält sich nicht gerne in luftigen, übersichtlichen Räumen auf, in denen ein Gefühl von Freizügigkeit und Klarheit aufkommt? Jedoch wissen wir oft nicht genau, wo und wie wir am besten damit anfangen, Ordnung zu machen, Sachen loszuwerden und Raum zu gewinnen. Rita Pohle ist Expertin dafür, sich von materiellem wie psychischem Ballast zu befreien. In diesem kleinen Berater fasst sie ihre wichtigsten Erkenntnisse aus jahrzehntelanger Beratungspraxis leicht umsetzbar zusammen: Ob Schubladen oder Schränke, Wohnzimmer oder Büro, ob social media oder Termine, Beziehungen oder Gewohnheiten, in jedem Bereich zeigt sie wirkungsvolle Strategien, um richtig zu entrümpeln und Klarheit zu gewinnen, so dass in Zukunft das Leben leichter und einfacher wird und bleibt.



Noam Chomsky:

### Wer beherrscht die Welt? Die globalen Verwirrungen der amerikanischen Politik.

Berlin: Ullstein Verlag in der Ullstein Buchverlage GmbH 2016. 416 Seiten. Gebunden. 24,00 €. ISBN 978-3-550-08154-5

Vor allem nach der Ära Obama gilt: Die USA betrachten sich grundsätzlich als die Guten - selbst dann, wenn sie das Gleiche tun wie jene, denen sie Böses unterstellen: Zivilflugzeuge abschießen, willkürlich Leute inhaftieren und mit Drohnen umbringen oder in fremde Länder einmarschieren. Das Primat der militärischen Intervention und der unerbittliche Drang, alleinige Weltmacht zu bleiben, bilden die Konstanten der amerikanischen Politik - auch wenn dadurch Staaten ins Chaos und Menschen ins Verderben getrieben werden. Im Land dagegen haben die Reichen und Mächtigen fast freie Hand, jenseits demokratischer Kontrollen und unbeachtet von einer zunehmend gleichgültigen Bevölkerung. Wohin führt uns das? Welche Folgen hat das für den Rest der Welt? In seiner so brillanten wie präzisen Analyse zeigt Chomsky die fatalen Folgen der Politik der USA für das ohnehin immer chaotischere Zusammenleben auf.



Redaktion E+Z (Hrsg.):

### Herausforderung Müll.

In: E+Z Entwicklung und Zusammenarbeit. 57. Jg. 2016, S. 26 bis 44. Kostenloser Download unter <https://www.dandc.eu/de/archive>.

Inhalt: Abfallmanagement; Recycling-Projekt mit Müllsammlerinnen; Müll in Lagos; Aachen und Kapstadt streben gemeinsam Nachhaltigkeit an; Weltproblem Elektronikschrott; Flüchtlinge gehen Abfallprobleme an; dezentrale Abwasserbehandlung; Fachliteratur über Müll. Charakterisierung: Nicht nur lokal, sondern weltweit wird der von uns produzierte Müll zunehmend zu einem Problem, denn es ist unmöglich, Abfälle wirklich „weg“ zu schmeißen, denn irgendwo landen sie immer. In dem Vorwort zum Themenschwerpunkt Herausforderung Müll heißt es: „Menschen produzieren Müll. Das ist quasi unvermeidlich. Die Menge hängt vom Lebensstandard ab und darf nicht beliebig wachsen, denn mit zunehmendem Wohlstand und steigender Kaufkraft nimmt auch der Konsum zu und mit ihm der Abfall. Abfall hängt stark mit der Urbanisierung zusammen und Plastik hat die entlegensten Winkel der Erde erobert. Er macht das Leben bequemer, aber im Gegensatz zu früher verwendeten Materialien verrottet Plastik aber nicht so schnell. Der Umgang mit Müll ist eine große Herausforderung.“ In diesem Themenschwerpunkt werden vielfältige Projekte im Hinblick auf die Herausforderung Müll beschrieben, denn die Beseitigung ist neben Vermeidung, Weiterverwendung und Recycling nur eine.

## Kurzhinweise auf Unterrichtsmaterialien

Auch mit den Kurzhinweisen auf interessante Unterrichtsmaterialien und wichtige Internetadressen werden wir die Tradition aus dem GATWU-Forum fortsetzen. Verantwortlich hierfür zeichnet sich Wilfried Wulfers. Wer immer bei Recherchen auf Materialien trifft, die für die Unterrichtenden im Lernfeld der Arbeitslehre vom Nutzen sein können, ist aufgerufen, selbst einen Hinweis zu schreiben und diesen an die Redaktion (z. Hd. von Wilfried Wulfers, E-Mail: [w.wulfers@gmx.de](mailto:w.wulfers@gmx.de)) zu übermitteln oder der Redaktion ein Exemplar, die Bezugsquelle oder Internetadresse zukommen zu lassen.

### Module: Klimawandel – Klimaschutz

Laut Aussagen des neuen US-Präsidenten Donald Trump gibt es den zunehmenden Klimawandel gar nicht, sondern er beruht einfach nur auf „Fake News“ bestimmter Medien. Somit leugnet er, sicher nicht ohne Absicht, bestimmte Fakten, während ganze Länder, die Natur und vor allem Menschen diesen tagtäglich spüren und mit den Folgen zu kämpfen haben. Trump schert sich nicht darum und folgerichtig war es mit seiner ersten Amtshandlungen, die Infoseiten zum Klimawandel von der Website des Weißen Hauses zu nehmen. Wir sollten jedoch jetzt erst recht das Thema „Klimaschutz“ vermehrt im Unterricht behandeln. Konkrete und unterrichtlich direkt einsetzbare Basismodule liefert hierfür der Förderverein „NaturGut Ophoven e.V.“ Dieser gestaltet seit 1984 die Bildungslandschaft in Leverkusen aktiv mit, um Erwachsenenbildung, Museen, Schule und Kindergärten langfristig im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu optimieren. In diesem Zusammenhang bietet das NaturGut Ophoven e.V. kostenlose pädagogische Programme und Unterrichtseinheiten für Grundschulen, außerschulische Lernorte sowie die Sekundarstufen I und II zum Download unter „<http://naturgut-ophoven.de/fuer-schule-und-kindergarten/unterrichtsmaterialien/>“ an. Die Themenschwerpunkte der Materialien sind z.B. eine Darstellung der Grundlagen des anthropogenen Klimawandels, das Aufzeigen des Treibhauseffektes und die Folgen des Klimawandels. Die SchülerInnen erhalten mithilfe eines kurzen Films einen Einstieg in die Themenkreise Treibhauseffekt, Klimawandel, Klimaschutz. Sie erfahren durch Experimente und

weitere Spiele, welche Auswirkungen der Klimawandel auf uns und die Tierwelt hat, und dass es sich dabei um ein globales Phänomen handelt. Zudem lernen sie Handlungsoptionen im Bereich Klimaschutz kennen. Weitere Hinweise hierzu unter „<https://www.lehrer-online.de/unterrichtseinheit/ue/basismodul-klimawandel-klimaschutz/>“.

### Die Wohnung als kleinste Wirtschaftseinheit

Nicht nur ein Unternehmen muss ökonomisch handeln: Auch private Haushalte sind Teil des Wirtschaftskreislaufes. So müssen Ausgaben (zum Beispiel für Miete, Energie oder Lebensmittel) von jedem Familienmitglied sinnvoll geplant werden und in einem angemessenen Verhältnis zu den Einnahmen stehen. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft „Jugend + Bildung“ (vgl. „<http://www.jugend-und-bildung.de>“) wurde das Arbeitsblatt „Die Wohnung als kleinste Wirtschaftseinheit“ entwickelt, das sich einreicht in das Thema „Baukultur - gebaute Umwelt“. Der unterrichtliche Einsatz der Arbeitsblätter erfordert eine zielgruppenbezogene, genaue Vor- und Nachbereitung sowie die Begleitung des Arbeitsprozesses durch die Lehrkräfte. Das Unterrichtsangebot ist jeweils den fachstrukturellen, lernpsychologischen und methodischen Voraussetzungen der betreffenden Lerngruppe anzupassen. Es bildet ein mittleres Anspruchsniveau bezogen auf die zugeordneten Jahrgänge ab. Bei diesem Arbeitsblatt um die Jahrgangsstufe 9/10. Eine Verkürzung der An-

forderungen ist möglich z.B. durch Reduzierung der Materialbasis, einfacher strukturierte Aufgabenstellungen und deutlichere Vorgaben sowie angeleitetes Arbeiten. Vertiefungen ergeben sich durch die Erweiterung der selbstständigen Arbeit, durch komplexere Aufgabenstellungen, weiterführende Bezüge und den eigenständigen Transfer zu analogen Problemstellungen. Die jeweilige Zuordnung innerhalb der Schulstufen Sek I und Sek II ist daher nur als Empfehlung zu sehen. Die letzte Entscheidung darüber liegt demnach im Rahmen der konkreten Umsetzung bei der verantwortlichen Lehrkraft. Weitere Hinweise zum Download und zur Arbeit mit dem Arbeitsblatt gibt es hier: [http://www.jugend-und-bildung.de/files/873/Wirtschaft+Sowi\\_SekI\\_K19+10.pdf](http://www.jugend-und-bildung.de/files/873/Wirtschaft+Sowi_SekI_K19+10.pdf).

### **Ratgeber: Richtig suchen im Internet!**

Internetrecherche will gelernt sein. Um Eltern und Lehrkräfte bei der Medienerziehung von Kindern zu unterstützen, haben klicksafe (= EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz) und das Internet-ABC den Ratgeber „Richtig suchen im Internet!“ veröffentlicht. In der Pressemitteilung heißt es zum Ratgeber: „Viele Eltern sind unsicher, wie sie ihr Kind bei der Informationssuche im Internet begleiten können. Dieser Ratgeber will Eltern und Pädagogen dabei helfen. Im ersten Teil der Broschüre geht es um grundlegende Informationen über Suchmaschinen, ihren Aufbau, ihre Funktionen und wie sie sich finanzieren. Danach wird beschrieben, wie jüngere Kinder im Internet suchen und welche Probleme dabei auftreten können. Auch die Vorteile von Kindersuchmaschinen für jüngere Kinder werden erklärt. Im dritten Teil geht es um den Übergang von Kinder- zu „normalen“ Suchmaschinen. Hier werden auch wichtige Tipps für den richtigen Umgang mit allgemeinen Suchmaschinen für ältere Kinder vorgestellt. Teil 4 gibt wichtige Tipps zur Bewertung von Suchergebnissen und zur Verwendung fremder Inhalte. Übungen helfen dabei, das Suchen im Internet gemeinsam einzuüben. Ein Glossar und Linktipps runden die Broschüre ab.“ Dabei trennt die Broschüre klar zwischen Tipps für die Erziehung jüngerer und älterer Kinder. Bei den Tipps für Eltern und Pädagogen jüngerer Kinder liegt der Fokus auf Kindersuchmaschinen. Welche gibt es und wie suchen Kinder hiermit richtig und sicher? Bei den Tipps für die Medienerziehung älterer Kinder rückt der Ratgeber die Suchmaschinen und Informationsportale in den Blick, die auch bei Erwachsenen gängig sind. Welche Unterschiede bestehen zu Kindersuchmaschinen und



Sie könnten mal einen Tipp für Unterrichtsideen gebrauchen?

Dafür haben wir einen Scout namens Wilfried Wulfers

wie sind die recherchierten Ergebnisse richtig zu bewerten und weiterzuverwenden? Ein kostenloser Download dieses „Eltern-Ratgeber mit praktischen Übungen für Kinder und Jugendliche“ ist über diese Internetadresse möglich: „<http://www.klicksafe.de/service/materialien/broschueren-ratgeber/richtig-suchen-im-internet/>“.

### **Kriterien der Berufswahl**

Bei der Berufswahl spielen verschiedene Auswahlkriterien eine Rolle. Einige berücksichtigen die Jugendlichen ganz bewusst, andere beeinflussen ihre Berufswahl unbewusst. In den kostenfreien Materialien zum diesem Thema „Kriterien der Berufswahl“ wird gezeigt, welche Faktoren bei den Jugendlichen eine Rolle spielen. Die Materialien sind Bestandteil des Unterrichtspaketes „Sozialpolitik“, das von der Stiftung Jugend und Bildung in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales entwickelt wurde und jedes Jahr aktualisiert wird. Schulen können die Schülerhefte in Klassensätzen kostenlos beziehen. Auf dem Arbeitsblatt „Kriterien der Berufswahl“ (vgl. <http://www.sozialpolitik.com/public-files/arbeitsblatt-kriterien-berufswahl.pdf>) wird erläutert, welche inneren (persönlichen) und äußeren (sozialen) Kriterien es gibt und warum man sich bewusst damit auseinandersetzen sollte. Anhand von drei Fallbeispielen wird gezeigt, auf welchen Wegen junge Menschen zu ihren Berufen gekommen sind. Hingewiesen

sei auch auf das informative „Schaubild Kriterien zur Berufsberatung“ (vgl. <http://www.sozialpolitik.com/public-files/schaubild-kriterien-berufswahl.pdf>). Auf zwei Grafiken wird hier verdeutlicht, wie die Auswahlkriterien von der Schulbildung abhängen und welche Orientierungshilfen bei der Berufswahl am häufigsten genutzt werden. Auf der Internetplattform „Jugend + Bildung“ sind weitere PDF-Dateien und Internetseiten zum Themenbereich „Berufswahl“ zu erhalten. Diese sind übrigens auch „barrierefrei“ und können von Sprachausgaben am Computer vorgelesen werden. Zusätzlich gibt es Angebote in Gebärdensprache. Weitere Hinweise unter „[http://www.jugend-und-bildung.de/webcom/show\\_article.php/\\_c-10/\\_nr-1535/\\_p-1/i.html](http://www.jugend-und-bildung.de/webcom/show_article.php/_c-10/_nr-1535/_p-1/i.html)“.

### **Arbeitsmarkt und demografischer Wandel**

Kollektive Alterung, Bevölkerungsschwund, niedrige Geburtenrate - der demografische Wandel bringt große Herausforderungen vor allem auch für den Arbeitsmarkt mit sich. Deutschland wird immer älter: Während im Jahr 2014 noch 21 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt waren, werden es 2030 schon 28 Prozent sein (Statistisches Bundesamt). Die Herausforderungen dieses Wandels zu meistern und seine Chancen sinnvoll zu nutzen, sind wichtige Aufgaben für das zukünftige Zusammenleben der Menschen bei uns. Die kostenfreien Materialien „Demografischer Wandel“ auf dem Schulportal „Jugend + Bildung“ bieten einen Überblick über die Herausforderungen und Chancen des demografischen Wandels für die Gesellschaft. Auf dem Arbeitsblatt „Demografischer Wandel - Auswirkungen auf die Gesellschaft“ werden die Folgen des demografischen Wandels für die gesellschaftliche Entwicklung behandelt. Anhand von Fallbeispielen werden das Miteinander der Generationen thematisiert und generationsübergreifende Projekte vorgestellt - vgl. <http://www.sozialpolitik.com/public-files/arbeitsblatt-demografischer-wandel-arbeitsmarkt.pdf>. Das zugehörige Schaubild zeigt, wie die Entwicklungen der Erwerbstätigenquote verlaufen und welche Berufsgruppen den höchsten Fachkräftebedarf benötigen - vgl. „<http://www.sozialpolitik.com/public-files/schaubild-demografischer-wandel-arbeitsmarkt.pdf>“. Die kostenlos zu beziehenden Materialien geben somit SchülerInnen die Gelegenheit, z.B. auch das Konzept des Generationenvertrags kennenzulernen und zu überlegen, welche Probleme und Perspektiven der demografische Wandel für dieses Konzept mit sich bringt. Hintergrundinformatio-

nen, methodisch-didaktische Hinweise und Link- und Lesetipps zur weiteren Lektüre vervollständigen das Angebot. Weitere Hinweise unter „[http://www.jugend-und-bildung.de/webcom/show\\_article.php/\\_c-10/\\_nr-1542/\\_p-1/i.html](http://www.jugend-und-bildung.de/webcom/show_article.php/_c-10/_nr-1542/_p-1/i.html)“.

### **Inklusiver Unterricht: Das Vorstellungsgespräch**

Auf der Lehrerplattform von „Lehrer Online“ (vgl. <https://www.lehrer-online.de/>) gibt es vielfältige unterrichtlich direkt einsetzbare Materialien zum Thema Inklusion und Berufsberatung. Zur Vorstellung der Unterrichtssequenz Vorstellungsgespräch heißt es im Vorwort: Ein Bewerbungsgespräch stellt eine wichtige Bewährungsprobe dar, der sich die meisten Schülerinnen und Schüler und Auszubildenden voraussichtlich mehrmals im Berufsleben stellen müssen. In dieser Unterrichtssequenz werden die Lernenden auf ein solches Job-Interview vorbereitet und üben in einem Rollenspiel Strategien ein, wie sie sich einem potenziellen Arbeitgeber vorteilhaft und überzeugend präsentieren können. Die Arbeitsblätter sind für den inklusiven Unterricht in der beruflichen Bildung und der Berufsorientierung konzipiert. Die abgestuften Schwierigkeitsgrade berücksichtigen körperliche, geistige und sprachliche Förderbedarfe sowie geringe Deutschkenntnisse.“ Die Arbeitsblätter der Unterrichtssequenz enthalten Basisbausteine für die Vorbereitung und Durchführung eines Vorstellungsgesprächs (Körperhaltung und innere Einstellung trainieren, Informationen über einen Betrieb einholen, die eigenen Interessen und Fähigkeiten erkunden, angemessene Bekleidung wählen und allgemeine Verhaltensnormen bei einem Bewerbungsgespräch kennenlernen). Das Vorstellungsgespräch wird dabei als Rollenspiel simuliert. Die vorgestellten und grafisch gut aufbereiteten Arbeitsblätter und Materialien wurden dabei so „konzipiert, dass die Inhalte durch abgestufte Schwierigkeitsgrade und Variationen bei der Umsetzung von Lernenden mit unterschiedlichen Förderbedarfen oder geringen Deutschkenntnissen bewältigt werden können. Je nach Grad der Einschränkung können leichte, mittlere und anspruchsvollere Aufgaben herangezogen werden, schriftliche Aufträge durch mündliche Besprechung ersetzt oder theoretische kognitive Inhalte in Form von Rollenspielen praktisch erprobt werden“. Konkrete Hinweise zum Download der Materialien gibt es hier: „<https://www.lehrer-online.de/unterricht/berufsbildung/allgemeinbildung/deutsch-kommunikation/unterrichtseinheit/ue/inklusive-unterricht-das-vorstellungsgespraech/>“

✍ Reinhold Hoge

## Rückblicke auf die GATWU-Tagung „Arbeitslehre-WAT-HTW-AWT – eine aktuelle Standortbestimmung des Schulfaches in der Bundesrepublik Deutschland“

Im Frühjahr 2014, mit Beginn der vergangenen Wahlperiode des damals neu gewählten GATWU-Vorstandes, wurde vereinbart, dass unser Berufs- und Fachverband künftig sich möglichst mit allen auf unserem Arbeitsgebiet aktiven Akteuren im Rahmen unserer vorhandenen Kapazitäten befassen möchte.

Wir starteten eine erste Initiative mit dem DGTB (Deutsche Gesellschaft für Technische Bildung e.V.) und traten dazu beginnend mit einem Arbeitstreffen im März 2015 auf dem Gelände der Volkswagen AG in Wolfsburg in einen konstruktiven Diskurs.

Sehr schnell wurde allen Beteiligten klar, dass die zahlreich erschienenen Mitglieder des DGTB nahezu uneingeschränkt für ein separates Schulfach „Technik“ eintraten, während wir GATWU Vertreter uns ganz eindeutig nach wie vor für ein integratives Schulfach „Arbeitslehre“ (oder WAT etc.) aussprechen. Ein gemeinsames Interesse beider Vereine liegt beispielsweise darin, dass wir uns für die Einrichtung moderner Schulwerkwerkstätten einsetzen, wobei die GATWU eine weitaus umfassendere Vorstellung eines schulischen Werkstatt-Raum-Konzeptes hat.

Um unsere Aktivitäten bundesweit zu verstärken, begannen wir zu Beginn des vergangenen Jahres eine Tagung zur Standortbestimmung unseres Faches vorzubereiten. Das Ziel war die Befassung mit der aktuellen Bedeutung des integrativen Schulfaches Arbeitslehre, womit auch sämtliche in der Bundesrepublik anzutreffenden Fächerbezeichnungen wie z.B. Hauswirtschaft, Technik, Wirtschaft, Berufsorientierung, Ernährung, Werken etc. angesprochen sein sollten. Wir haben dabei den Fokus nicht nur auf die allgemeinbildenden Schu-

len gelegt, sondern auch auf die Lehrerbildung in den Hochschulen.

Seit Bestehen der Arbeitslehre in der Bundesrepublik Deutschland gibt es immer wieder Bestrebungen, durch die Einführung von Partikularfächern in die allgemeine Schule wie beispielsweise „Wirtschaft“, „Technik“ oder „Ernährungslehre“, einzelne Themen besonders zu betonen. Doch ein solches Unterfangen ist in der Praxis der Schule allein schon aus Gründen der Begrenztheit von Stundentafeln wenig Erfolg versprechend.

Schaut man sich in den einzelnen Bundesländern genauer um, so ergibt sich durchaus ein vielfältiges Bild, was den Entwicklungsstand unseres Fachgebietes angeht. Dazu haben wir grundlegend im Frühjahr 2016 bundesweit eine Befragung der Bildungsministerien in den 16 Bundesländern durchgeführt, deren Ergebnisse in diesem Heft zum Teil dokumentiert sind. Auf der sehr gut besuchten Tagung ließen wir es uns nicht nehmen, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Faches zu werfen und eine Ehrung von Prof. Ulrich-Johannes Kledzik für sein Lebenswerk zu gestalten. Die Frage des Integrationsfaches wurde in drei Dialogen aus der Perspektive der Technik, Wirtschaft und der Hauswirtschaft/Verbraucherbildung diskutiert. In parallelen Workshops wurden ausführlich Probleme des Schulalltags für dieses Integrationsfach erörtert. Weitere Themen bildeten sogenannte Quereinstiegsprogramme für Lehrkräfte, die Reform der zweiten Phase der Lehrkräfteausbildung und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Die Tagung fand am 11./12. November 2016 am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin (IBBA) statt und wurde erfolgreich mit dem

„Institutstag“ des IBBA kombiniert. An dieser Stelle sei den Professoren Frau Dr. Knab, Herrn Dr. Dienel und Herrn Dr. Schrader in ihrer Rolle als Gastgeber sowie allen Referenten und Unterstützern der Dank ausgesprochen. Mehr als 100 Teilnehmende aus dem gesamten Bundesgebiet präsentierten und diskutierten die gegenwärtig Lage und Bedeutung des integrativen Schulfaches Arbeitslehre inklusive der Bereiche Haushalt, Technik, Wirtschaft, Arbeit, Nachhaltigkeit und Berufsorientierung in der allgemeinbildenden Schule sowie die Situation der Lehrkräftebildung in den Fachseminaren und an den Hochschulen.

Alle Referenten und Teilnehmenden waren und sind aufgefordert, ihre Tagungsbeiträge zu z.B.

auch in diesem Heft zu veröffentlichen. Einen Teil der Ergebnisse und Eindrücke können Sie in dieser Ausgabe finden.

In der Weiterentwicklung unseres Faches auf der Basis eines modernen Werkstatt- und Projektunterrichts (zumindest aber projektorientierten Unterrichts) liegt die Chance, möglichst vielen Schülern spannende Wege in die Berufs- und Arbeitswelt aufzuzeigen.

Die Tagung hatte auch zur Folge, dass wir neue Mitglieder z.B. aus dem Saarland und Hamburg gewinnen konnten. Daraus ergibt sich im Übrigen u.a. ein zukunftsweisendes Arbeitstreffen der GATWU im November dieses Jahres im Saarland.

---

✍ Stephanie Faase, Katja Schulz

## Die GATWU-Tagung 2016 aus Hamburger Perspektive- ein Aufbruch?!

In Hamburg hat sich die Bildungslandschaft in den letzten Jahren - wie in den meisten anderen Bundesländern auch - strukturell stark gewandelt. Die Grundschule ist zwar weiterhin auf die Jahrgangsstufen 1 bis 4 beschränkt, dafür gibt es seit 2011 keine Gesamt-, Haupt- und Realschulen mehr, sondern neben einigen Förderschulen das Gymnasium und die Stadtteilschule, die beide gleichermaßen zum Abitur führen können.

Diese Entwicklungen haben auch zu einem differenzierteren Verständnis des Faches Arbeitslehre geführt, das im Sekundarbereich I an den Stadtteilschulen im Lernbereich Arbeit und Beruf aufgegangen ist. Vor allem neue Ansätze und Konzepte der Berufs- und Studienorientierung, die zwar fächerübergreifend angelegt, aber klar in diesem Lernbereich verankert sind, führen bis heute zu einer Diskussion über die Ziele, Aufgaben und Inhalte des Faches - und somit auch der Ausbildung angehegender Lehrkräfte für diesen Bereich.

Die aktuelle Situation in Hamburg war Anlass für uns, an der GATWU-Tagung im November 2016 teilzunehmen, die den Untertitel trug: Eine aktuelle Standortbestimmung des Schulfaches in der Bun-

desrepublik Deutschland. Unsere Erwartungen waren zu erfahren, wie das Fach Arbeitslehre in anderen Bundesländern aufgestellt ist, welche Konzepte erfolgreich implementiert sind - aber auch, welche Herausforderungen existieren und wie diesen begegnet wird.

Bereits zu Beginn wurde mit der Vorstellung der Ergebnisse der GATWU-Umfrage 2016 in den 16 Bundesländern ein Überblick über den aktuellen Stand des Faches in den Ländern gegeben, gefolgt von einem Vortrag von Herrn Prof. Dr. Oberliesen, der zunächst mit dem Titel Szenarien Arbeitsorientierter Allgemeinbildung - ein analytischer Rückblick angekündigt war. Aber es blieb nicht bei einem analytischen Rückblick. Darüber hinaus wurden aktuelle Trends aufgezeigt und ein sehr mitreißendes Plädoyer für die Notwendigkeit eines Zukunftsdialogs gehalten. In den nachfolgenden Vorträgen und Workshops wurden aktuelle Probleme erörtert und neue Ideen vorgestellt, die in den Pausen in unterschiedlichen Konstellationen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern weiter diskutiert wurden. Die Gesprächsthemen wurden dabei meist aus mehreren Perspektiven beleuchtet, da neben Vertreterinnen und Vertretern der Hochschulen auch Lehrkräfte

und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Schulbehörden anwesend waren. Die Tagung hat insgesamt viel Raum für gegenseitigen Austausch gelassen, der genutzt wurde, um das zu beginnen, wozu wir eingangs aufgefordert worden sind - einen Zukunftsdialog zu starten.

Unsere Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Wir haben bei vielen Kolleginnen und Kollegen neben dem Interesse an einer Standortbestimmung vor allem eine Aufbruchsstimmung wahrgenommen, bei der es um eine gemeinsame aktive Gestaltung der zukünftigen Wei-

terentwicklung des Faches geht. Dafür ist es unserer Meinung nach notwendig, über die Landesgrenzen hinaus den Dialog zu fördern und in Kollaboration ein gemeinsames Verständnis über die Bildungsziele des Faches zu entwickeln, unabhängig von der jeweiligen länderspezifischen Ausgestaltung. Schließlich haben wir alle dasselbe Ziel - die Schülerinnen und Schüler auf die aktuellen Anforderungen beim Übergang von der Schule in den Beruf und auf ein lebenslanges Lernen vorzubereiten. Die Aufgabe der nächsten GATWU-Tagung könnte somit die Erarbeitung von gemeinsamen Bildungszielen auf Bundesebene sein. Wir sind gerne wieder mit dabei!

---

✍ Reinhold Hoge

## Auswertung der Befragung der Bildungsministerien

Nachdem Wilfried Wulfers im Heft 16 (Mai 2016) des „FORUM ARBEITSLEHRE“ in der Rubrik „Bildungspolitisches Forum“ unter dem Titel: „Angaben zum Lernfeld Arbeitslehre in den einzelnen Bundesländern (Stand 2016)“ ausführlich die Ergebnisse seiner Internetrecherche veröffentlicht hatte, folgten wir seiner Anregung, eine direkte Befragung der bundesrepublikanischen Bildungsministerien der Länder zur Situation unseres Fächerspektrums durchzuführen.

Dazu entwickelten wir einen Fragebogen mit 11 fachspezifischen Fragen. Wir begründeten unsere Befragung damit, dass wir uns einen Überblick darüber verschaffen wollten, wie derzeit Schüler auf die Erwerbsarbeit und Hausarbeit in den allgemein bildenden Schulen Deutschlands vorbereitet werden. Dass auch klassische Fächer wie Deutsch und Mathematik hierzu wesentlich beitragen, war uns bewusst. Wir waren vorrangig interessiert an Bildungsangeboten, die ein Zusammenspiel

von Kopf- und Hand fördern, die Teamarbeit, Sicherheitsbewusstsein und ökologische Verantwortung, etwa in Projekten, erforderlich machen.

Mit Ausnahme von Brandenburg, Rheinland-Pfalz und Thüringen antworteten alle Bundesländer innerhalb der gesetzten Frist bis zum Juli 2016.

Das Ziel dieser Befragung bestand nicht nur darin, die zu erwartenden starken Unterschiede zwischen den jeweiligen Bundesländern durch nun offiziell bestätigte Angaben deutlich zu machen. Vielmehr sollte unser Fachgebiet erneut ins Gespräch gebracht und Verbesserungsmöglichkeiten ausgelotet werden. Auf der Grundlage der Auswertung der Befragung begann der fachliche Diskurs zunächst auf der GATWU Tagung: „Arbeitslehre-WAT-HTW-AWT - eine aktuelle Standortbestimmung des Schulfaches in der Bundesrepublik Deutschland“ im November 2016 im IBBA der TU Berlin. Dieser Diskurs muss unbedingt fortgeführt werden!

Technik, Wirtschaft, Ernährung, Soziales (AES), Berufs- und Studienorientierung	1. Wie heißt das Fach, das Fächerspektrum in Ihrem Bundesland, das die Vorbereitung der Jugendlichen auf Erwerbsarbeit und Hausarbeit leistet?	<b>Baden-Württemberg</b>
Wirtschaft, Haushalt/Ernährung, Textiles Gestalten, Arbeit/Wirtschaft/Technik, Werken und Gestalten, Berufsorientierende Zweige: Soziales, Wirtschaft, Technik, Wirtschaftsrecht, -informatik		<b>Bayern</b>
Wirtschaft, Arbeit, Technik (WAT)		<b>Berlin</b>
-----		<b>Brandenburg</b>
Wirtschaft, Arbeit, Technik ; Sachunterricht		<b>Bremen</b>
Lernbereich Arbeit und Beruf		<b>Hamburg</b>
Arbeitslehre: eines der Leitfächer der Berufs- und Studienorientierung, Politik und Wirtschaft		<b>Hessen</b>
Arbeit, Wirtschaft, Technik		<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>
Arbeit, Wirtschaft, Technik; Wirtschaft/Wirtschaftslehre		<b>Niedersachsen</b>
Lernbereich Arbeitslehre (Technik, Wirtschaft, Hauswirtschaft); Textilgestaltung; Technik; Ernährungslehre; Sachunterricht: „Technik und Arbeitswelt“		<b>Nordrhein-Westfalen</b>
-----		<b>Rheinland-Pfalz</b>
Arbeitslehre (integrativ); Beruf und Wirtschaft		<b>Saarland</b>
Werken; Arbeitslehre; Hauswirtschaft; Technik und Computer; Wirtschaft, Technik, Haushalt und Soziales		<b>Sachsen</b>
Technik, Wirtschaft, Hauswirtschaft; Berufsorientierung; Wirtschaftslehre; Lernbereich Arbeit und Beruf		<b>Sachsen-Anhalt</b>
Technik, Wirtschaftslehre; Arbeit, Wirtschaft, Verbraucherbildung; Politik		<b>Schleswig-Holstein</b>
-----	<b>Thüringen</b>	

P (Jg: 5-11, h: 5-8)+ WPU (Jg: 5 -13, h:4-12)	4. Wird das Fach im Pflicht- und / oder Wahlpflichtunterricht angeboten? (Stundenumfang: h ; Jahrgangsstufe: Jg.)	3. In welchen Jahrgangsstufen wird das Fach, das Fächerspektrum gelehrt?	2. In welchen Schularten wird das Fach, das Fächerspektrum gelehrt?	<b>Baden-Württemberg</b>		
P (Jg: 5-12, h: 2-8)+ WPU (Jg: 5 -12, h:3-4)				5 - 13	Werkrealschule/ Hauptschule, Realschule, Gemeinschaftsschule, Gymnasium	<b>Bayern</b>
P (2-4h)+ WPU (3h)				5 - 12	Realschule, Mittelschule, Gymnasium	<b>Berlin</b>
-----				7 - 10	Integrierte Sekundarschule	<b>Brandenburg</b>
P (Jg: 5-10, h:4-7+) + WPU (Jg: 11-13, h:?)				-----	-----	<b>Bremen</b>
P (Jg: 8-10, h:2) + WPU (Jg: 8-10, h:2)				1 -13	Grundschule, Oberschule, Gymnasium	<b>Hamburg</b>
Unklar, z.T. im Ermessen der Schulen				5 - 10	Stadtteilschule (vormals Haupt- und Realschule)	<b>Hessen</b>
P (Jg: 5-10, h:9) + WPU (Jg: 9-10, h:x)				unklar	Nicht genau benannt: Allgemeinbildende Schule	<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>
P (Jg: 5-10, h:10) + WPU (Jg: 7-10, h:16)				5 - 13	Regionale Schule (Haupt- und Realschule)	<b>Niedersachsen</b>
P (Jg: 5-10, h:10-12) + WPU (Jg: 7-10, h:4-15)				5 - 13	Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Oberschule	<b>Nordrhein-Westfalen</b>
-----				1 - 13	Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Gesamtschule, Integrierte Sekundarschule, Grund-und Förderschule	<b>Rheinland-Pfalz</b>
P (Jg: 5-6, h:2) + WPU (Jg: 7-10, h:2-4)				-----	-----	<b>Saarland</b>
P (Jg: 1-10, h:1-4 WPU (Jg: 8-10, h:3-6)				5 - 10	Gemeinschaftsschule	<b>Sachsen</b>
P (Jg: 5-10, h:2-6) + WPU (Jg: 9-12, h:2)				1 - 10	Grundschule, Förderschule, Oberschule (Haupt-Realschule, Gymnasium)	<b>Sachsen-Anhalt</b>
Liegt im Ermessen der Schulen				5 - 12	Gesamtschule, Förderschule, Sekundarschule, Gemeinschaftsschule	<b>Schleswig-Holstein</b>
-----	5 - 13	Gemeinschaftsschule, Gymnasium	<b>Thüringen</b>			
-----	-----	-----				

ja	nein	6. Wenn ja, gibt es für die Betreuung der Fachräume technisches Personal?	Werkstätten, Lehrküche, Computerraum	5. Gibt es zur Realisierung bestimmte Fachräume?	<b>Baden-Württemberg</b>
ja	z.T. Systembetreuer IT		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum, am Gymnasium nur Computerraum		<b>Bayern</b>
ja	zum Teil		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum, variable Ausstattung, ohne Gymnasium		<b>Berlin</b>
----	----		-----		<b>Brandenburg</b>
mehr als 60	Je nach Schule		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum in unterschiedlicher Ausstattung		<b>Bremen</b>
ja	nein		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum		<b>Hamburg</b>
----	----		Keine Angaben		<b>Hessen</b>
ja	ja		Werkstätten		<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>
ja	ja (ohne Gymnasium)		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum am Gymnasium nur Computerraum		<b>Niedersachsen</b>
ja	nein		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum Fachräume für Technik und Hauswirtschaft		<b>Nordrhein-Westfalen</b>
----	----		-----		<b>Rheinland-Pfalz</b>
ja	nein		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum		<b>Saarland</b>
ja	nein		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum am Gymnasium keine Lehrküche		<b>Sachsen</b>
ja	nein		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum, an der FöS: Trainingswohnung		<b>Sachsen-Anhalt</b>
ja	nein		Werkstätten, Lehrküche, Computerraum		<b>Schleswig-Holstein</b>
----	----		-----		<b>Thüringen</b>

Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Ludwigsburg, Schwäbisch Gmünd, Weingarten, Hohenheim, Konstanz, Mannheim, Stuttgart, Tübingen, Ulm	8. An welchen Hochschulen, Universitäten des Landes werden geeignete Lehrer ausgebildet? (Wenn ja, Bezeichnung des Studienganges:....)	<b>Baden-Württemberg</b>
München, Eichstätt, Augsburg, Regensburg, Würzburg, Bamberg, Erlangen/Nürnberg, Passau, Ansbach, Bayreuth		<b>Bayern</b>
TU Berlin: Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre		<b>Berlin</b>
-----		<b>Brandenburg</b>
Wirtschaft, Arbeit, Technik wird derzeit an der Universität Bremen <b>nicht</b> als Lehramtsstudium angeboten		<b>Bremen</b>
Universität Hamburg, Technische Universität Harburg		<b>Hamburg</b>
keine Angaben		<b>Hessen</b>
Universität Rostock		<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>
Hildesheim, Oldenburg		<b>Niedersachsen</b>
RWTH Aachen, Bochum, TU Dortmund, Münster, Paderborn, Duisburg-Essen, Universität Wuppertal		<b>Nordrhein-Westfalen</b>
-----		<b>Rheinland-Pfalz</b>
nicht vorhanden		<b>Saarland</b>
TU Dresden, TU Chemnitz, Universität Leipzig		<b>Sachsen</b>
Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, Martin-Luther-Universität Halle		<b>Sachsen-Anhalt</b>
Universitäten Flensburg und Kiel		<b>Schleswig-Holstein</b>
-----		<b>Thüringen</b>

ja ?	9. Werden Schüler auch von sogenannten „Freien Trägern“ unterrichtet?	Alltagskultur, Gesundheit, Technik, Wirtschaftswissenschaft, Naturwissenschaft	Bezeichnungen der Studiengänge	Baden-Württemberg
nein		Lehramt Mittelschule (Fach AWT), Staatsinstitute für Fachlehrkräfte (Fächer WG, S, W, T)		Bayern
ja		Arbeitslehre		Berlin
---		-----		Brandenburg
Ja ?		Gespräche zu einer Wiedereinführung des Studiengangs WAT werden geführt.		Bremen
ja		Arbeitslehre/Technik (an beiden Universitäten)		Hamburg
---		keine Angaben		Hessen
ja		Arbeit, Wirtschaft, Technik		Mecklenburg-Vorpommern
ja		Technik, Wirtschaft (Lehramt an Haupt- und Realschulen und für Sonderpädagogik)		Niedersachsen
ja		Technik, Wirtschaft und Gesellschaft, Textilgestaltung, Hauswirtschaft (Konsum, Ernährung, Gesundheit), Ernährungslehre, Wirtschaftswissenschaft, Wirtschaftslehre / Politik		Nordrhein-Westfalen
---		-----		Rheinland-Pfalz
nein		nicht vorhanden		Saarland
nein		Wirtschaft, Technik, Haushalt, Soziales		Sachsen
z.T.		Berufsbildung "Ökonomische Bildung", "Technische Bildung", Wirtschaft, Technik, Lernbehindertenpädagogik auf Lehramt		Sachsen-Anhalt
nein		Ernährung und Verbraucherbildung, Technik, Wirtschaft / Politik		Schleswig-Holstein
---		-----		Thüringen

17.333 vorzeitig gelöste Ausbildungsverhältnisse	ja für 2014	11. Haben Sie Informationen, ob und wie viele Schüler eine Ausbildung im Dualen System abbrechen?	alle	Schulart:	7-10	Jahrgangsstufe:	ja	10. Ist ein Betriebspraktikum verpflichtend? (Wenn ja, in welcher Jahrgangsstufe und in welcher Schulart?)	Baden-Württemberg
	nein		Mittelschule		8		ja		Bayern
	nein		alle		9/10		Ja		Berlin
	---		-----		---		---		Brandenburg
Vertragslösungsquote 2011 23,4% / 2014 24,1%	ja		alle (mindestens eins)		ab 7		ja		Bremen
	nein		Stadtteilschule + Gym.		9 / 10		ja		Hamburg
	---		-----		---		---		Hessen
	nein		alle		9/10		ja		Mecklenburg-Vorpommern
von 146106 Auszubildenden 15.450 vorzeitige Lösungen	ja für 2014		alle (ohne Gymnasium)		8 - 10		ja		Niedersachsen
	nein		alle (ohne Förderschule)		flexibel		ja		Nordrhein-Westfalen
	---		-----		---		---		Rheinland-Pfalz
	nein		Gemeinschaftsschule		8		ja		Saarland
	nein		alle		7-10		ja		Sachsen
	nein		alle		8-10		ja		Sachsen-Anhalt
	nein		Gymnasium / Gemeinschaftsschule		8/9		ja		Schleswig-Holstein
	---		-----		---		---		Thüringen

## **Kommentierung und Thesen zur Umfrageauswertung**

Es war zu erwarten, dass die Situation unseres Fächerspektrums zwischen den Bundesländern in der offiziellen Beantwortung unserer Fragen sehr große Unterschiede aufweist. Wir gehen im Folgenden kurz auf die jeweiligen Antworten der Befragung ein.

### **Zu den Antworten der Frage 1:**

#### **Name des Schulfaches/Fachbezeichnung**

Seit Jahrzehnten gibt es die Vielzahl der Fachbezeichnungen hinsichtlich einer Vorbereitung der Schüler auf die Berufs- und Arbeitswelt in der allgemeinbildenden Schule. In regelmäßigen Abständen entnehmen wir z.B. der Presse oder den Bekundungen der Lobbyisten, dass die Schule einer Einführung weiterer „neuer“ Fächer bedarf, wie etwa die der Fächer „Wirtschaft“ oder „Ernährungslehre“. Abgesehen davon, dass der Zusammenhang zwischen Wirtschaft, Arbeit und Technik (siehe Anlage 1) weitgehend unbekannt ist, sind die Stundentafeln der Schulen aus guten Gründen begrenzt, so dass nicht laufend neue Schulfächer eingeführt werden können. Die GATWU tritt deshalb beständig für ein Schulfach ein, welches die unterschiedlichen Bereiche der Berufs- und Arbeitswelt zusammenführt und integriert, das sogenannte Integrationsfach. Dieses könnte bundesweit „Arbeitslehre“, „Polytechnik“ oder umständlich „Wirtschaft, Arbeit, Technik“ (WAT) heißen, jedoch sind die Kräfte für eine einheitliche Namensgebung derzeit eher als gering zu bezeichnen. Die sich darstellende Zersplitterung in den Fachbezeichnungen schwächt auch die Wirkungsweise unseres Berufsverbandes. In den letzten Jahren hat sich ein Trend gegen den Begriff der „Lehre“ (Arbeitslehre) abgezeichnet, jedoch gilt dieser seltsamerweise nicht für die Bezeichnung „Lehrer“.

### **Zu den Antworten der Fragen 2, 3 und 4:**

#### **Schularten, Jahrgangstufen, Unterrichtsangebot**

Unser „Fach“ wird in den verschiedensten Schularten und -formen angeboten. Es scheint damit auch eine einleuchtende Begründung für die verschiedenen Fachbezeichnungen zu geben. Die jeweilige Bildungshöhe der Bundesländer trägt dazu bei, dass eine für die Bürger leicht verständliche Struktur der Schulsysteme vermutlich auf absehbare Zeit nicht in Sicht ist.

Überwiegend wird unser Fachgebiet in den Sekundarschulen angeboten, wenngleich es auch in

einigen Bundesländern bereits begrüßenswerte Angebote in den Primarstufen gibt. Auffällig ist, dass auch an den Gymnasien die Vorbereitung der Schüler auf die Berufs- und Arbeitswelt eine - wenn auch anders geartete - Rolle spielt. Wenn man einen Blick auf die ausführlichen Antworten der Ministerien wagt (siehe [www.gatwu.de](http://www.gatwu.de)), ist der Eindruck zu gewinnen, dass auch hinsichtlich der Stundenverteilungen noch erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.

### **Zu den Antworten der Fragen 5 und 6:**

#### **Werkstätten, technisches Personal**

Werkstätten spielen erfreulicherweise in allen Antworten der Bundesländer eine Rolle. Besonders auffällig ist, dass Computerräume nahezu flächendeckend vorhanden sind. Die optimale Ausstattung einer Schule - bestehend aus der Lehrküche, der Holzwerkstatt, der Metallwerkstatt, der Kunststoffwerkstatt, der Elektro-/Elektronik-/Automationswerkstatt und der Textilwerkstatt findet sich jedoch nahezu nirgendwo. Hinzu kommt, dass es kaum das notwendige technische Personal zur Wartung der Werkstätten gibt. Damit Werkstätten den sicherheitstechnischen Anforderungen genügen können, ist der Einsatz von Werkstattleitern unerlässlich. Diese kümmern sich nicht nur um die Wartung der Werkstätten und den Bau von sicherheitsrelevanten, praktischen Vorrichtungen. Sie leiten auch dort, wo sie gut eingesetzt sind, Arbeitsgemeinschaften.

Im Bereich der Werkstattausstattungen gibt es somit noch großes Entwicklungspotenzial. An Gymnasien und Grundschulen scheinen die Werkstätten kaum eine Rolle zu spielen. Es ist insgesamt der Eindruck zu gewinnen, dass in den Bildungsministerien, die Bedeutung der Werkstattarbeit in Projekten, wie sie sich beispielsweise in der bekannten Projektskizze darstellen lässt (siehe Anlage 2), nicht hinreichend bekannt ist.

### **Zu den Antworten der Frage 7:**

#### **Schülerfirmen**

Schülerfirmen, in welcher Form auch immer, sind offenbar in jedem Bundesland vorhanden, was wir im Grundsatz nur begrüßen können. Die Beantwortung weiterführender - hier nicht gestellter - Fragen hinsichtlich der Qualität dieser „Firmen“ wäre durchaus interessant. Auf diesem Gebiet gibt es auch für die GATWU ein großes Arbeitsfeld. Nicht zuletzt deshalb beschäftigt sich unsere Tagung 2016 auch mit dieser Thematik (siehe auch den Bericht „Schülerfirmen“ in diesem Heft).

### **Zu den Antworten der Frage 8: Hochschulen**

Erfreulich ist die Vielzahl der genannten Hochschulen, jedoch lässt sich unschwer erkennen, dass kaum integrativ gelehrt wird. Das hat zur Folge, dass es kaum ausgebildete Lehrer gibt, die sich in der Vielzahl der Arbeitsgebiete unseres Faches umfassend auskennen können. Entsprechend fehlt es an „integrativen“ Hochschullehrern, so die Annahme und Erfahrung. Die GATWU setzt sich dafür ein, dass die bestehenden Studiengänge der Hochschulen verstärkt werden und Kooperationen zwischen entsprechenden Instituten der Bundesländer wagen, um eine Verbesserung der Lehrerbildung für unser Fachgebiet zu befördern. Selbstverständlich muss die Personalausstattung der Hochschulen dazu aufgestockt werden. Es gibt Bundesländer, in denen überhaupt oder fast keine Hochschulausbildung angeboten wird. Beispielsweise gibt es in Bremen mit der Universität und der Bildungsverwaltung derzeit Gespräche, ob der seit einiger Zeit geschlossene Studiengang Arbeitslehre/WAT wieder eingerichtet werden kann. Wir werden diese Entwicklung mit Interesse verfolgen.

### **Zu den Antworten der Frage 9: „Freie Träger“**

In sieben Bundesländern unterrichten auch sogenannte „Freie Träger“ an den Schulen im Bereich unseres Fachgebietes. Die Qualität dieser Angebote ist durchaus zu hinterfragen, auch wenn es sich in der Regel um zertifizierte Anbieter handelt. Die GATWU hat hier zahlreiche Erfahrungen gesammelt und weiß, dass in diesem Bereich bundesweit jährlich sehr viel Geld investiert wird.

Eine wissenschaftliche Evaluation dieser Maßnahmen ist nicht möglich. Die Ergebnisse der Angebote vieler Träger sind zumindest fragwürdig. Dieses Geld, welches zur Finanzierung zahlreicher Träger (bundesweit über 2000) ausgegeben wird, wäre sicher besser in eine reguläre, qualitativ hochwertige Ausbildung von Fachlehrkräften angelegt, die dann den Schülerinnen und Schülern einen kontinuierlichen, personenbezogenen und professionellen Fachunterricht anbieten könnten. Die spärlichen Ergebnisse der Antworten auf Frage 11 lassen durchaus Vermutungen zu, dass Verbesserungen der Vorbereitung unserer Schüler auf die Berufs- und Arbeitswelt sehr wohl angebracht wären.

### **Zu den Antworten der Frage 10: Betriebspraktika**

Die Bedeutung der Betriebspraktika ist inzwischen bundesweit akzeptiert. Auch die Gymnasien halten in der großen Vielzahl entsprechende Angebote für ihre Schüler bereit. Fraglich ist jedoch, inwiefern diese Praktika professionell ausgerichtet sind, was ihre Vorbereitung, Durchführung und Auswertung angeht. Dazu wäre unbedingt die Erhebung weiterer Daten notwendig.

### **Zu den Antworten der Frage 11: Ausbildungsabbrecher**

Nur drei Bundesländer sehen sich derzeit in der Lage, Angaben zu Auflösungen von Ausbildungsverträgen zu machen. Betrachtet man deren Werte, so werden damit die regelmäßigen, bundesweiten Pressemeldungen zu Ausbildungsabbrüchen in gravierender Weise bestätigt. Die GATWU vertritt auch den Ansatz, dass ein hochwertiger, berufsvorbereitender Unterricht - wenn er denn flächendeckend möglich wäre - die Situation der Ausbildungsabbrüche durchaus zum Positiven hin verändern könnte.

### **Schlussbetrachtung**

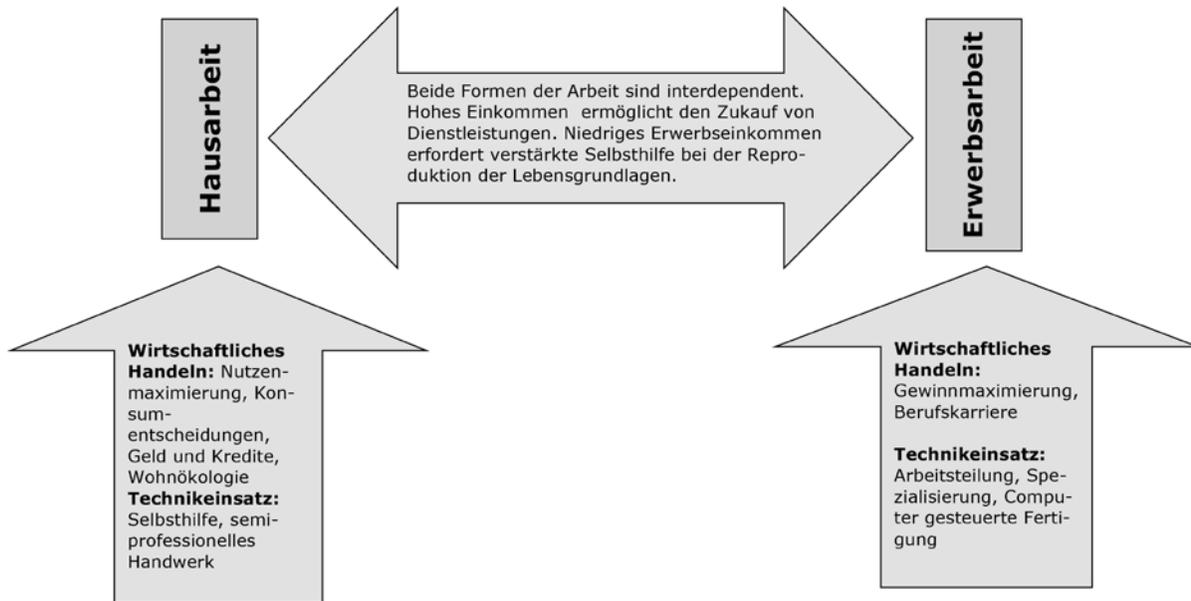
Abschließend sei angemerkt, dass nicht erst seit der Hattie-Studie der Rolle des Lehrers beim Lernen der Schüler eine besondere Bedeutung zukommt. Sämtliche guten Ausstattungen der Schulen scheitern gewissermaßen, wenn nicht „sehr gute Pädagogen“ den Schülern zur Verfügung stehen.

Das entbindet unsere Bildungsverwaltungen nicht von wichtigen Pflichten, nämlich gute Ausstattungen der Schulen in jeglicher Hinsicht vorzuhalten. Kein Sportlehrer unterrichtet gerne ohne Turnhalle. Jede WAT-/ Arbeitslehre-Lehrkraft hätte gerne hochwertige Werkstätten mit technischem Personal.

Eine hochwertige Lehrerbildung wird dringend benötigt, ist aber immer noch nicht die Regel. In diesem Sinne gibt es noch viel zu tun.

*Eine ausführlichen PDF-Datei inklusive sämtlicher Antwortbögen ist zu finden unter: [www.gatwu.de](http://www.gatwu.de)*

Der Zusammenhang zwischen den drei Strukturmerkmalen Wirtschaft - Arbeit - Technik<sup>1</sup>



<sup>1</sup>Qua Definition ist Wirtschaft die Summe aller Maßnahmen zur Bedarfsdeckung des Menschen (der privaten Haushalte). In manchen Schulcurricula werden die Unternehmen, die Wirtschaftspolitik, die Verbände als Synonyme für „Wirtschaft“ vorgestellt, sie sind den privaten Haushalten nachgeordnet. Technik ist das „Gesamtwerkzeug des Menschen“: Die Artefakte auf der einen Seite und die Ingenieurwissenschaften auf der anderen müssen sich der Frage stellen, ob es einen „technischen Fortschritt“ gibt. Arbeit ist das „Urhumanum“, der Mensch wurde zum Menschen durch Arbeit. Immer musste er gegen den Mangel antreten und bediente sich dabei eines Werkzeugs.

Beispiel einer **Projektskizze** zur Durchführung von Projektunterricht im Fach **Arbeitslehre / WAT**

Jedes dieser Inhaltsfelder impliziert Fragen an den Projektgegenstand.



# Arbeitslehre und Wirtschaft – kein einfaches Verhältnis

## 1. Wirtschaft in Integrationsfächern: kein reines Liebesverhältnis!

Wirtschaft ist häufig in Integrationsfächern verankert, wobei eine angemessene Einbettung dabei neben adäquaten Ziel, Kompetenzen und Inhalten auch abhängig ist von den Zeitanteilen und einer angemessenen Ausbildung. Kein Wunder also, dass gerade in Integrationsfächern Befürchtungen und Kritik gegenüber der ökonomischen Bildung existieren. Demgegenüber suchen viele ökonomische BildnerInnen der defizitären Verankerung zu begegnen, indem sie die Besonderheit des ökonomischen Denkansatzes betonen, womit sie der Kritik oft zusätzlich Nahrung geben.

## 2. Wirtschaft in Arbeitslehre: eine oberflächliche Verantwortungszumutung?

In einem Gutachten um die Jahrtausendwende konnte ich in der damaligen Brandenburger Arbeitslehre lediglich Rudimente einer ökonomischen Allgemeinbildung erkennen. Vorrangig wurde Berufsorientierung gefördert, begrenzt Konsumentenbildung. Der Betrieb als ökonomisches System kam ebenso wenig vor wie Wechselwirkungen zwischen Konsum und Produktion, Lebenssituation und System oder Interessenkonflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Wirtschaftspolitische Fragen waren durchgängig der politischen Bildung vorbehalten. Angesichts des vorherr-

schen Leitprinzips einer Interdependenz von Arbeit, Technik, Wirtschaft wurden grundlegende ökonomische Kategorien nicht sichtbar. Auch heutzutage lassen sich - grob - unterschiedliche Typen von Arbeitslehre identifizieren.

Inhaltlich richten die arbeitsorientierten Fächer ihren Blick vom Einzelnen als Konsument oder Arbeitnehmer auf das Wirtschaftsgeschehen, berücksichtigen zwar Märkte und Kreisläufe, beschränken sich aber auf die individuelle Handlungsebene, was auch als individuelle, auf Anpassung ausgerichtete Verantwortungszumutung bezeichnet werden könnte, zumal Politik/Sozialkunde angesichts eines Ankerfachs Arbeitslehre an der jeweiligen Schulform häufig ökonomiefrei bleibt.

## 3. Minimalanforderungen einer sozioökonomischen Grundbildung

Grundanforderungen eines kompetenzorientierten, auf ökonomische Lebenssituationen ausgerichteten Minicurriculums ökonomischer Grundbildung unter Berücksichtigung relevanter ökonomischer Kategorien könnten sich an folgenden Kompetenzen, Situationen und Organisationsformen ausrichten, zu denen wissenschaftliche Kategorien einen Beitrag leisten (vgl. Weber 2005).

Ohne Arbeitslehre	Beziehungslosigkeit	Integration, wahlweise Trennung	Arbeitsorientierung, mit Fachperspektiven	Arbeits-/Produktionsorientierung
BW-SI/GY WB SH-SI-WP [MV-GY-AWT]	NISA-GS-AWT TH-RgS-WRT	NW- H/GS AL /W RP-RS+ WPB-ÖB/ WV	BY-MS-WB BE/BB-WAT HB-SI-WAT Sn-MS-WTHS	HH-StS-AL HE-HR-AL MV-HR-AWT SL-GmS-AL + WB*
Abkürzung: Bundesland - Schulform/-stufe - Fachbezeichnung				

<i>Weltbürger/innen</i>	<i>Welt</i>	<i>Konflikte perspektivisch und ethisch beurteilen</i>	<i>Interessenkonflikte, Effizienz, Rationalität, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Legitimität ...</i>
<i>Wirtschaftsbürger/innen</i>	<i>Staat</i>	<i>Wirtschaftliche Rahmenbedingungen verstehen und mit gestalten</i>	<i>Koordination, Ordnung, Zielkonflikte, Dilemmata, Wandel, Risiken ...</i>
<i>Erwerbstätige Berufswähler/innen</i>	<i>Unternehmen</i>	<i>Ökonomische Systemzusammenhänge erklären</i>	<i>Interdependenzen, Kreisläufe, Arbeitsteilung ...</i>
<i>Produzent/innen Konsument/innen</i>	<i>Haushalt</i>	<i>Ökonomische Handlungssituationen analysieren</i>	<i>Anreize, Restriktionen ...</i>
		<i>Ökonomische Entscheidungen begründet treffen</i>	<i>Kosten-Nutzen-Kalkül Knappheit ...</i>
Ökonomisch geprägte Lebenssituationen im Rahmen von Organisationsformen und Rollen		⇔ (Handlungsorientierte) Problemlösekompetenzen	⇔ Kategorien als Kern und Muster ökonomischen Denkens

Eine sozioökonomische Grundbildung würde zudem gesellschaftliche Einflüsse und Folgen für Individuum und Gesellschaft sowie den historischen Wandel und die politische Gestaltbarkeit berücksichtigen, um einseitigen Verantwortungszumutungen entweder an Individuum oder Politik vorzubeugen.

#### 4. Sozioökonomische Grundbildung ist in Integrationsfächern möglich

Im Brandenburger Rahmenplan Wirtschaft-Arbeit-Technik (BR-WAT) 2002 und im Kerncurriculum

Beruf-Haushalt-Technik-Wirtschaft (KeCAL) 2006 wurde Integration realisiert, orientiert an

- fachdidaktisch gemeinsamen Leitfragen von den persönlichen Entscheidungen über das Verständnis der Rahmenbedingungen hin zur politischen Mitgestaltung auf der Handlungsebene
- drei gemeinsamen Inhaltsfeldern für Haushalt, Unternehmen und Beruf,
- wozu Wirtschafts- und Technikwissenschaft, aber auch weitere Sozialwissenschaften beitragen.

Strukturwandel, Zukunft der Arbeit	Sparen, Vorsorgen, Versichern	U als ökologisches und soziales System		
Entscheidung und Ausbildung	Konsum, Markt, Politik	U. als ökonomisches System		
Information / Entscheidungsvorbereitung	Haushaltsmanagement	Betrieb als technisch, organisatorisches System		
Erwartungen, Interessen, Anforderungen	Technik im Alltag	Arbeit und Betrieb		
Arbeit, Ausbildung, Beruf	Haushalt und Konsum	Produktion + Unternehmen		
Struktur der Inhaltsfelder im RP BR WAT 2002			Handlungsebene KC 2016	Inhaltsfelder KC 2016

## 5. Ökonomische Bildung: Integrationsfach ohne Garantie, Wirtschaftsfach als Gefährdung

Ein Integrationsfach bietet zwar keine Garantie für eine angemessene Verankerung, ein Fach Wirtschaft droht aber jene, für eine reflektierte und verantwortliche Urteils- und Handlungskompetenz notwendigen Zusammenhänge zu zerreißen oder Zerrbilder zu erzeugen, z.B.

- Konsum als Notwendigkeit wirtschaftlicher Entscheidungen, ohne gesellschaftliche Einbettung,
- Güter- und Einkommensentstehung im Unternehmen, unter Ausblendung von Arbeit/Beruf,
- Märkte als effizientes Knappheitsbewältigungsinstrument, Politik als defizitärer Problemlöser.

Im Blick auf eine angemessene akademische Ausbildung existieren auch gegenwärtig noch Desiderate. Aber: Ein Fach Wirtschaft würde wahrscheinlich vollständig den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten übertragen. Die Folgen für eine Verlagerung von volkswirtschaftlichen zu betriebswirtschaftlichen Inhalten - analog den beruflichen Wirtschaftsfächern - und die Verlagerung allgemeiner akademischer Wirtschaftsdidaktik zur beruflichen Wirtschaftspädagogik wären in Zeiten knapper Mittel und mangelnder Angewiesenheit auf Lehrerbildung nur eine Frage der Zeit. Damit wäre ein Fach Wirtschaft weniger die Zukunft, sondern eher der Sargnagel einer allgemeinbildenden Wirtschafts- oder auch Sozioökonomiedidaktik.

## 6. Zukunftsperspektiven

Das heißt jedoch nicht, dass der Anspruch, eine Vorbereitung auf die Arbeits- und Wirtschaftswelt in allen Schulformen zu ermöglichen, gegenwärtig schon

eingelöst sei. Eine arbeits- und produktionsorientierte Arbeitslehre nimmt eine vormoderne Berufsausbildung für eine Arbeitswelt, die es nicht mehr gibt, vorweg, enthält Chancen vor- und verstärkt bei Berufswahl die Geschlechterstereotype. Arbeitslehre ist auch in der Lehrerbildung zunehmend weniger präsent. Sie scheint lediglich in Bayern, Berlin, Brandenburg und Hessen (noch) präsent, bei völlig unterschiedlicher fachlicher Ausrichtung der Verantwortlichen, häufig mangelnder professoraler oder didaktischer Besetzung, so dass eine fachdidaktische Weiterentwicklung des Lernbereichs auf sehr wenigen Schultern ruht. Die Bedeutung des Lernbereichs schwindet zudem mit dem Verschwinden der Schulform, in der er hauptsächlich verankert war. Während aber die Wirtschaftsanteile an den Schulformen durchaus zunehmen, diffundiert Arbeit still und heimlich aus dem Curriculum hinaus.

Der Anspruch eine Vorbereitung auf die Arbeits-, Konsum- und Wirtschaftswelt allen Schulformen zu ermöglichen und dem auch in der Lehrerbildung angemessenen Rechnung zu tragen, verlangt die Verankerung in einem Fach, nicht notwendigerweise als ein Fach. Angesichts der gesellschaftlichen und politischen Verschränkung kommen dazu auch sozialwissenschaftliche Fächer in Frage, die die Arbeits- und Wirtschaftswelt angemessen integrieren und in Studententafel und Lehrerbildung dafür angemessene Anteile vorbehalten müssen, während sich eine angemessene sozioökonomische Grundbildung nicht auf Kernkonzepte der Volks- und Betriebswirtschaftslehre beschränkt.

Siehe auch: Birgit Weber: Zwischen Subjekt, Lebenswelt, Wissenschaft und Verantwortung: Ökonomische Bildung im Spannungsfeld der Interessen. In: gw-unterricht 132, 2013, S.5-16 [http://www.gw-unterricht.at/images/pdf/gwu\\_132\\_005\\_016\\_weber.pdf](http://www.gw-unterricht.at/images/pdf/gwu_132_005_016_weber.pdf)

## Arbeitsgruppe Schülerfirmen auf der GATWU Tagung

Schülerfirmen haben Konjunktur. Immer mehr Schulen schmücken sich mit der Existenz einer solchen Initiative. Eltern applaudieren, die Medien berichten wohlwollend, Unternehmerverbände reklamieren ihr Bildungsengagement. Die AG Schülerfirmen (SchF) auf der GATWU Tagung hatte durch einen Beitrag von Günter Reuel in Heft 17 dieser Zeitschrift auf offene Fragen hingewiesen:

- Kann eine SchF Gewinne machen, wenn ja, müssen diese versteuert werden?
- Kann es zu Wettbewerbsverzerrung aus der Sicht von Kleingewerbetreibenden kommen?
- Welche Wertschöpfungen (Leistungserstellung) sind in bestehenden SchF vorherrschend?
- Haften SchF für Mängel?
- Welche Qualifikationen sollte ein Lehrer haben, der eine SchF betreut?
- Warum sind SchF nicht im Pflichtkanon der Schulen verortet?
- Welche Kompetenzen sind theoretisch in einer SchF erwerbbar?

Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe diskutierten sehr engagiert und auch kenntnisreich mit der Workshopleitung. In Berliner Schulen, namentlich in ISS, gibt es eine große Zahl von SchF. Viele von ihnen bieten einen Pausenimbiss an und/oder einen Cateringservice. Für den letztgenannten Fall ist die GATWU Tagung ein gutes Beispiel. Evelyn Böhm-Ukat aus dem GATWU Vorstand gewann drei Schülerfirmen, die an zwei Tagen rund 100 Teilnehmer sehr gut beköstigten. Einig waren

sich die Teilnehmer der Arbeitsgruppe darin, dass anleitende Lehrer für SchF tunlichst die Fakultas Arbeitslehre/WAT haben sollten, weil dieser Personenkreis über technische und wirtschaftliche Fachkenntnisse einschließlich Unfallprävention verfügt. Die Definition von potentiell zu erwerbenden Kompetenzen in einer SchF ist weiterhin ein Desiderat der Forschung. Euphemistische Erwartungen, es werde sogenannter Unternehmergeist geweckt, eine Berufsorientierung/-findung sei möglich, sind zurückhaltend zu beurteilen. Unstrittig ist, dass in einer SchF Kooperation, Zuverlässigkeit, Ordnung, Hygiene, korrekter Umgang mit Geld gefordert sind.

Als Gäste waren VertreterInnen des Fachnetzwerks Schülerfirmen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung zum Workshop eingeladen, um die Methode Schülerfirma aus der Perspektive der Schülerfirmenberatung vorzustellen. Seit über 20 Jahren unterstützt die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) als unabhängige Bildungstiftung die Schülerfirmenarbeit durch Koordination, Qualifikation und Begleitung. Dabei stellt das Fachnetzwerk in Zusammenarbeit mit regionalen Service- und Koordinierungsstellen in derzeit fünf Bundesländern Angebote wie Arbeitshilfen und Handreichungen zur Verfügung und würdigt gute Schülerfirmenarbeit mit dem Qualitätssiegel **KLASSE UNTERNEHMEN**. Derzeit pilotiert die Initiative Materialien zur Umsetzung von Schülerfirmen im Unterricht, die im Workshop vorgestellt wurden. Weitere Informationen und Materialien sind zu finden unter [www.fachnetzwerk.net](http://www.fachnetzwerk.net).

## Arbeitsgruppe Lehrerbildung auf der GATWU-Tagung

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe gingen der Frage nach, ob sich vor der Aufnahme oder spätestens nach der Aufnahme des Studiums mit dem Ziel, Lehrer/Lehrerin zu werden, Einflussmöglichkeiten vorhanden sind, um ein späteres Scheitern im Studium oder Beruf zu verhindern. Selbsterkundungsprogramme, wie sie von einer

Anzahl von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen bereitgestellt werden, können als erste Hürde durchaus sinnvoll sein, sollten jedoch stets mit Beratungsgesprächen gekoppelt oder in das Studium eingebunden sein, so wie z.B. an der Universität Potsdam nach dem Bachelor. Denkbar sind auch vorgeschaltete, betreute Praktika (z.B.

Universität Halle, sechs Wochen). Welche universitäre Institution ist für ein solches Programm jedoch zuständig?

Um Selbsterkundungsprogramme zu entwickeln, müsste zuerst definiert werden, welche persönlichen Merkmale zukünftige Lehramtsstudentinnen und -studenten aufweisen müssen. Empirisch ist festzustellen, dass es durchaus Eigenschaften gibt, die als Voraussetzung angenommen werden können, um im Studium und im späteren Beruf bestehen zu können. An erster Stelle ist Stressresistenz

zu nennen - wer schon im Studium Termindruck nicht aushalten kann, wird es später nicht leicht haben. Ohne intrinsische Motivation sind in der Regel die in der Schule üblichen Stresssituationen nicht zu ertragen. Von einer zukünftigen Lehrkraft ist zu erwarten, dass sie selbstbewusst ist, aus eigenem Antrieb tätig wird und sich engagiert, dass sie Empathie für ihr Umfeld und soziale Kompetenz zeigt. Dies kann und muss nicht bei Studienbeginn voll ausgeprägt, aber in Grundzügen vorhanden sein. Aufgabe der Universität ist es, die Entwicklung dahin zu unterstützen.

---

✍ Rolf Oberliesen

## **Szenarien arbeitsorientierter Bildung 2010 ... 2015, 2020 – Plädoyer für einen neuen Reformdialog**

### **Vorbemerkung**

Die hier vorgelegte Studie geht von den Analysen zukunftsvisionärer Szenarien arbeitsorientierter Bildung der gesellschaftlichen, bildungspolitischen und der Umbruchsituation der 90er Jahre des Fachverbandes GATWU aus. Sie verfolgt über Tendenzanalysen zugleich eine Neubewertung sowohl hinsichtlich der Kontinuitäten und als auch des Wandels aus heutiger Sicht. Gleichzeitig werden unter Rückgriff auf Ergebnisse einer Einflussanalyse Wirkungsspuren des komplexen Wirkungszusammenhangs arbeitsorientierter Bildung zwischen gesellschaftlichen, politischen und auch lernbereichsdidaktischen Positionen und Entwicklungen aufgespürt. Auf der Basis der isolierten Dimensionen und Merkmale sind - in Fortschreibung der Szenarien-Dimensionen, auch angesichts gegenwärtiger identifizierter Reformchancen und Trendprojektionen - realistische Perspektiven für einen neu anzustößenden partizipativen Reformdialog entwickelt.

### **1. Kontinuität und Wandel**

Explizite Formulierungen von Ansprüchen arbeitsorientierter Bildung reichen in Deutschland und Europa bis in die Zeit der Vor- und Frühindustrialisierung zurück. Hierfür stehen etwa die sozial orientierten Einrichtungen der Industrieschulen sowie die sich in den reformpädagogischen Bewegungen

weiter formierende Spezifizierung von Allgemeinbildung und Berufsbildung. Von Beginn an waren diese in ihren Aussagen und Forderungen bestimmt durch gesellschaftlich-ökonomische und auch historische Bedingungen beziehungsweise durchaus auch Krisensituationen. Die Dynamik der sich so repräsentierenden Verständnisse und Entwicklungsmodelle ist über diese Zeit so auch vermittelt über sehr differierende curriculare Grundstrukturen, wechselnde typisierende Referenzmomente und bildungspolitische Interventionen. Engagierte Bildungsreformprojekte lassen sie sich bis zur frühen Aufklärung im 17. Jh., etwa bis zu COMENIUS, zurückverfolgen.

Dabei ging es in der Konstituierung und den damit verbundenen Reformprozessen etwa von der Industrieschule zur Arbeitsschule, zur polytechnischen Bildung und Erziehung und später der Arbeitslehre in Deutschland auch vielfach darum, den ökonomischen und sozialen Strukturwandlungsprozessen zu folgen und den veränderten Wirkungsbeziehungen zu entsprechen. Die hier zu verortende Dynamik der Konzepte arbeitsorientierter Bildung ist dabei nicht zuletzt auch geprägt vom jeweiligen Horizont individueller und gesellschaftlicher Interessensfelder, etwa in den Bedingungen spezifischer vorfindbarer gesellschaftlicher und historischer (Macht-) Konstellationen. Dazu war sie vielfach zugleich fokussiert

auf veränderte arbeits- und lebensweltliche Bedingungsbeziehungen, etwa in der Erfahrung sich wandelnden Verständnisses von Arbeit als Erwerbs-, Eigen-, Haus- und Gesellschaftsarbeit, außerdem in der Folge bis heute zunehmend globalisierter technischer und ökonomischer Strukturtransformation. Das macht wesentlich den Charakter dieser Kontinuität, aber auch zugleich des Wandels der Konzeptionen und Entwürfe arbeitsorientierter Bildung aus.

Reformprojekte sind in der Vergangenheit vielfach veranlasst durch aktuelle allgemeine bildungspolitische Interventionen, wie etwa in der Implementierung der Bildungssysteme West- und Ostdeutschland: Konfliktfrei gelang dieses bekanntlich nicht. Die Problemfelder ergaben sich insbesondere mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Grundverständnissen und -erfahrungen und führten bei generell ähnlichen Reformabsichten zu sich über viele Jahre hinziehenden, heftigen bildungspolitischen und fachdidaktischen Auseinandersetzungen. Das ist deutlich auch in der Einführung der Arbeitslehre in der Bundesrepublik Deutschland mit der Reform der Hauptschule in den 60er Jahren. Diese Konfliktlinien waren unter anderem bestimmt in dem Spannungsfeld kurzfristiger Bereitstellung von Qualifikationen am Arbeitsmarkt einerseits und der Umsetzung eines umfassenden Allgemeinbildungsanspruchs für alle Jugendliche als technische, ökonomische und haushaltsbezogene Grundbildung und gesellschaftliche Mitgestaltungsfähigkeit andererseits.

Die gesellschaftlich-historische und bildungspolitische Situation der 90er Jahre war der Anlass, modernisierte Bildungskonzepte zu entwickeln. Hierfür steht auch eine neue Allgemeinbildungsdiskussion, die ein weiterführendes emanzipatorisches Bildungsverständnis artikulierte. Neue gesellschaftliche Ansprüche, die veränderten Arbeitswelten und die Herausforderungen durch neue Technologien und des ökonomischen Wandels waren das katalysierende Umfeld für eine angemessene Entscheidung. Eine zunehmende Europäisierung deutete sich auch für die Bildungslandschaft bereits an. In fachlicher und bildungspolitischer Konsensabsicht sollten Gestaltungskonzepte entwickelt und zur Diskussion gestellt werden, die zugleich die differierenden bisherigen Bildungserfahrungen weiterführen. Verschiedene Symposien, z.B. die Werkstattgespräche der fachdidaktischen Gesellschaften wie die der GATWU und anderer oder auch die gesuchten schulpolitischen Ost-West-Dialoge in gewerkschaftlichen Arbeitskonferenzen z.B. des DGBs und der

GEW seien für diese Phase nur als Beispiele entsprechend motivierter Suchbewegungen genannt.

## **2. Szenarien Arbeitsorientierter Bildung - Instrumente rationalisierter Entscheidungsfindung: GATWU 1995/2010<sup>1</sup>**

In diesen Kontexten ist die länderübergreifende Initiative der GATWU von 1992/1993 zu sehen, die von einer Befragung der Bildungsadministratoren der Länder nach ihren geplanten Innovationen, Neuorientierungen und Visionen ausgeht und in verschiedenen Fachdiskussionen und einem Expertenforum (Sonnenberg 1993) nach Instrumenten für eine Neubestimmung und Neuorientierung zu Beginn der 90er Jahre fragte. Die Intention hierbei war es, in einer Situation der kaum vorhersehbaren Perspektiventwicklungen nach Bedingungen und Wirkungszusammenhängen als Voraussetzung für aktive Mitgestaltung zu fragen. Gleichzeitig war dies verbunden auch mit einer Verständigung im Sinne gemeinsamer Interessenvertretung, aber als Beitrag zu einer rationalisierten Form der Entscheidungsfindung angesichts einer eher krisenhaft empfundenen prinzipiell in vieler Hinsicht offene Entwicklungssituation.

Auf der Basis bis dato vorliegender empirischer Daten zu gesellschaftlichen, bildungspolitischen und auch den sehr heterogenen lernbereichsdidaktischen Entwicklungen und Fachdiskursen, sollten drei Szenarien zu einem angenommenen überschaubaren Zeitraum bis 2010 als mögliche Entwicklungsszenarien beschrieben werden. Das bedeutete einerseits sich über denkbare zukünftige Situationen zu verständigen und gleichzeitig andererseits auch Wege zu beschreiben, also auch hypothetisch Situationen auszuführen, die die Bedingungen ihres Zustandekommens mit umfassen. In diese Varianten und Alternativen sollten mit aufgenommen werden, welche Möglichkeiten es in jedem Stadium für verschiedene Akteure gibt, um aktiv an dem weiteren Prozess teilzuhaben. Die Szenarien-Generierung beschreibt dabei sowohl die alternativen Szenarienfelder als auch die Identifikation hierfür geltender Schlüsseldimensionen und Schlüsselfaktoren. Die Ergebnisse waren dabei prinzipiell konsensfähige Sets und Ziele von visionären Ideen über diesen Zeithorizont, die in drei Szenario-Exposés zur weiteren Zukunftsorientierung und Intervention zur Diskussion gestellt wurden (DUISMANN/OBERLIESEN 1995). Einen Überblick über die als bestimmend erkannten Grundannahmen einer arbeitsorientierten Bildung gibt die Tabelle in Abb. 1, ausgewählt und extrahiert aus DUISMANN/OBERLIESEN/SELLIN (1995, 4 - 41).

<b>SZENARIO I</b> Negatives Extremszenario, angenommene ungünstigste Entwicklung (bis 2010)	<b>SZENARIO II</b> Trendszenario. angenommene wahrscheinlichste Entwicklung (bis 2010)	<b>SZENARIO III</b> Positives Extremszenario, positive Entwicklung, weitestgehend- ste Veränderungen (bis 2010)
GRUNDANNAHMEN (Auswahl)	GRUNDANNAHMEN (Auswahl)	GRUNDANNAHMEN (Auswahl)
<p>Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung</p> <p>„Wirtschaftliche Entwicklung konjunkturell sehr schwankend, ...Produktion ist weitgehend in Billiglohnländer verlagert.. Beschäftigung rückgängig... Arbeitsplätze sind weiter abgebaut“</p> <p>„Arbeitsgesellschaft befindet sich in Auflösung!), Rationalisierungspotentiale sind ausgenutzt“</p> <p>„ Öffentliche Dienstleistungen sind ausgelagert bzw. privatisiert“</p> <p>„Kommunen sind weiter verarmt, Schule tats minimiert“</p> <p>„15-25% aller Jugendlichen haben real keine Chance, sich eine hinreichende allgemeine Bildung zu erschließen“</p> <p>Ausbildungsangebot für Jugendliche ist kontinuierlich reduziert ..., hohe Jugendarbeitslosigkeit“</p>	<p>Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung</p> <p>„Ökonomische Krise setzt sich als gravierende Strukturkrise fort. Wettbewerb um Wirtschaftsstandorte, ...Abschottung von Wirtschaftsräumen nimmt zu“, „Massenarbeitslosigkeit ist Dauererscheinung“</p> <p>„Arbeit bleibt dennoch bestimmende gesellschaftliche Kategorie“</p> <p>„Sinkendes Realeinkommen... wachsendes Reichtumspotential und gleichzeitig sinkendes Lebenshaltungsniveau breiter Schichten“</p> <p>„Dienstleistung ist generell verschlankt .., öffentliche Arbeitsplätze sind abgebaut“</p> <p>„Öffentliche Finanznöte, .. Redimensionierung sozial- kultureller Dienstleistungen mit Auswirkungen auf das gesamte Bildungssystem.“</p> <p>Reform der Berufsbildung ist weit fortgeschritten (Veränderte Berufsstruktur)</p>	<p>Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung</p> <p>„Die ökonomische Krise der 90er Jahre ist als Strukturkrise überwunden, der sozial- und umweltverträgliche Umbau der europäischen Industriegesellschaften hat neue Verhältnisse geschaffen.</p> <p>Internationale Arbeitsteilung ist hoch entwickelt, transnationale Zusammenarbeit ist global ausgedehnt“ „Entwickelte Industriegesellschaft eröffnen umfassende Beschäftigungsmöglichkeiten, Bedeutung von Nichtarbeitstätigkeiten nimmt zu“</p> <p>„Gesellschaftliche Umgestaltung ist in der Jahrtausendwende abgeschlossen“, ...</p> <p>„die materiellen Bedingungen für die Implementierung einer neuen Allgemeinbildung für alle Schüler und Lehrerbildung sind gesichert“</p> <p>„Qualifizierende Ausbildungsmöglichkeiten stehen für alle Jugendliche zur Wahl“</p> <p>Berufsausbildung ist gesamteuropäisch verankert</p>

Abb.1: Szenarien arbeitsorientierter Bildung 2010 - Grundannahmen

Für die in qualitativer Beschreibungsform erstellten Szenarien (I, II und III) konnten im Konsens fünf Schlüsseldimensionen identifiziert werden (Abb. 2). Die Plausibilität der hypothetischen Szenarien beruhte dabei auf nachweisbaren Fakten, Daten und Positionen, die für die einzelnen Varianten dargestellt wurden. Über eine Reihe von Diskursrunden des Expertenforums sind zahlreiche bestimmende, inhaltlich-sinnhafte Details und Nuancen ohne strenge Auswahl von Faktoren, in eher narrativer beschreibender Form dargestellt und vorgetragen<sup>2</sup>. Angenommen ist dazu, dass für die Beschreibung von möglichen Entwicklungen einer arbeitsorientierten Bildung neben den Schlüsseldimensionen „Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung“, der „schulpolitischen Entwicklung“ und der sich potentiell verändernden „Situation der Heranwachsenden“ für die

Beschreibung der Wirkungszusammenhänge der potentiellen Entwicklungen weiter die Dimensionen „Lernbereichdidaktische Entwicklung“ und die „Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer“ von zentraler Bedeutung seien. Dabei lag es in der Absicht, ein System von Aussagen für Entwicklungen zu formulieren, das auch angesichts der Gegebenheiten des föderalen Bildungssystems mit seinen inzwischen 16 Ländern dieses als prinzipiell gültig für das Bildungssystem der gesamten Bundesrepublik beschreibt.

In der inhaltlich analytischen Studie von DUISMANN/MESCHENMOSER/OBERLIESEN (D/M/O 2013) zu diesen Szenarien-Exposés konnten den verschiedenen Schlüsseldimensionen Merkmale (Schlüsselfaktoren) zugeordnet werden, die für alle drei Szenarien als bestimmend erscheinen.

D1	Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung	Ökonomische Entwicklung, Arbeit/Beschäftigung, Öffentliche Mittel, Aus- und Berufsbildung, Einflüsse (z.B. Gewerkschaften, u.a.)
D2	Schulpolitische Entwicklung	Struktur Bildungswesen, Schulsysteme, Fächerstrukturen, Rahmenlehrpläne – Curricula, Lehrpersonal, Schulausstattung, Einflüsse (z.B. Wirtschaft u.a.)
D3	Lernbereichsdidaktik	Lernbereichstheorie, Intentionalität, Lerninhalte, Lehr- und Lernpraxis, Bezug Berufsbildung, Modernisierung
D4	Situation Heranwachsende	Lebenssituationen, Sozialisierungen, Beschäftigung, Lernmotivationen
D5	Lehrerbildung	Nachfrage-Angebot, Struktur, Qualität, Beschäftigung

Abb.2: Szenarien arbeitsorientierter Bildung 2010 – Schlüsseldimensionen und -faktoren

Für eine Tendenzbewertung im Hinblick auf die gegenwärtige Situation sind damit die Bewertungsmaßstäbe vorgegeben. Die 1993 entwickelten drei Varianten des Szenarios „Arbeitsorientierte Bildung 2010“ lassen sich somit auch als Prüfsteine benutzen zur Bewertung der gegenwärtigen Entwicklung oder aber auch als Basis und Instrumentarium für eine Fortschreibung und/oder eine Initiierung eines aktuellen Zukunftsdialogs, wie er hier in Kap. 4 vorgeschlagen wird. Der tatsächliche Verlauf einer künftigen Entwicklung wird sich zwar stets irgendwo zwischen den extremen Varianten verorten lassen. „Wo aber tatsächlich, hängt in hohem Maß von den Anstrengungen und dem

Einsatz aller Beteiligten ab. Die Zukunft geschieht nicht, sie wird von uns (mit)gestaltet“, so bereits die Berichtstatter (DUISMANN/OBERLIESEN/SELLIN 1995, 20) in der Veröffentlichung der Szenarien für 2010.

### 3. Szenarien Arbeitsorientierter Bildung: Analyse Entwicklungstendenzen und Wirkungsnetz

Obwohl die Szenarien-Gestaltung die methodische Möglichkeit nutzt, Zufallsmomente in Zukunftsbedingungen bzw. Diskontinuitäten mit einzubeziehen, einschließlich sehr unwahrscheinlicher oder „un-

denkbarer“ Entwicklungen, ergeben sich in einem Zeithorizont von 10 Jahren Wirkungszusammenhänge, die zum Zeitpunkt der Gestaltung noch nicht projizierbar waren. Tendenzbewertungen der Szenarien zur Entwicklung und Gestaltung arbeitsorientierter Bildung über den projizierten Zeitraum etwa bis

2013 (D/M/O 2013) müssen daher auch konstitutiv begleitend Erfahrungen der realen konkreten gesellschaftlichen, ökonomischen Wirkungskontexte mit einbeziehen. Für den Zeitraum (1995 - 2010) wurden für das föderale Bildungssystem als relativ hoch einflussrelevant angesehen:

D1	Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung	Fortschreitender globaler Wandel, Krise der Kapitalmärkte, Entwicklung des europäischen Arbeitsmarktes, OECD-Qualitätsinitiative Bildungswesen (PISA, TIMMS u.a.), Umsetzung Einigungsvertrag D, Energiewende, Demografische Entwicklung, u.a.
D2	Schulpolitische Entwicklung	Neue Organisationsformen (z.B. Ganztage), Nationales Bildungsmonitoring (IQB), Konsens über Medienbildung (KMK), Nachhaltigkeit in der Bildung (KMK), Verbraucherbildung (KMK), Bildung und Gesundheit (KMK) Ausbildungspakt D, Abitur G8, Öffnung von Schule (neue Kooperationsformen akzeptiert), u.a.
D3	Lernbereichsdidaktik	Lifelong-Learning, Qualitätsdiskurs (Standards und Kerninhalte), Berufsorientierung (Berufs- und Studienorientierung) für alle akzeptiert, Lernortverbindungen Schule / Betrieb akzeptiert, breiter Diskurs ökonomische Bildung, anschlussfähige Berufsbildung, u.a.
D4	Situation Heranwachsende	Jugendarbeitslosigkeit als globaler Trend; weiter bestehende soziale Benachteiligung in Bildung; desolate Ausbildungssituation; Wertorientierung: Arbeitsbedingungen (hoher Wert), u.a.
D5	Lehrerbildung	Europäische Anpassungen (Bologna), Länderabstimmungen zu Standards und Fächern (KMK), ausgeprägte Schulpraxisorientierung, u.a.

Abb.3: Szenarien arbeitsorientierter Bildung 2010 – Entwicklungstrends im projizierten Zeitraum von 1995.

Die Tendenzbewertung nach der Studie von D/M/O (2013) ging in der realen Bewertung von den Einschätzungen der Entwicklungen und dem aktuellen Status der Bundesländer Berlin, Bremen, Hamburg aus, wurde jedoch als Tendenzeinschätzung über alle Bundesländer und Fachgebiete angelegt. Für die Bewertung selbst sind zwei bedeutende Referenzfelder hinterlegt, die inzwischen als sehr relevante Konsensmaßstäbe der aktuellen Entwicklung einer arbeitsorientierten Bildung anzusehen sind. Dieses gilt zum einen hinsichtlich der Bildungsinentionen und Fachdomänen (A) und zum anderen im Hinblick auf den Fächer- und Qualitätsorientierungsrahmen für die Lehrerbildung (B). Für den angenommenen curricularen Konsens bezogen auf das föderale Bildungssystem kommt dem in einem mehrjährigen interdisziplinären Fachdialog und Dialog von Bildungs-Administratoren der Länder erarbeiteten kompetenzorientierten Kerncurriculum BHTW (KecuBHTW 2006) besondere Bedeutung zu. Hier sind Kompetenzen, Standards und Inhalte für die Fachdomänen Beruf, Haushalt,

Technik und Wirtschaft beschrieben, die im Konsens in einem mehrjährigen Abstimmungsprozess unter der Beteiligung von Fachdidaktikern, Vertretern aller Fachverbände und Bildungsadministratoren der verschiedenen Bundesländer, erörtert, angenommen und veröffentlicht werden konnten. Dabei wurde davon ausgegangen, dass sich Arbeit und Gesellschaft in einem beschleunigten Wandel befinden, mit sich permanent verändernden Anforderungen. Da alle Arbeits- und Lebensbereiche hiervon dauerhaft betroffen sind, ergibt sich für alle Jugendlichen ein Anspruch auf ein hierauf bezogenes Bildungsangebot:

- Haushaltsbezogene, technische und ökonomische Grundbildung als Beitrag zur Aneignung kultureller und wissenschaftlicher Traditionen und der Entfaltung von umfassender Mitgestaltungsfähigkeit.
- Urteils-, Entscheidungs- und Handlungskompetenz für Lebenssituationen, die durch Haus-, Erwerbs-, Eigen- und Bürgerarbeit geprägt sind.



(2013), die in einer Ergebnisdarstellung in Abb. 4 die Szenarien vergleichend dargestellt ist. Explizit ging es um eine Tendenzeinschätzung über alle Bundesländer und Fachgebiete, einschließlich auch der Einschätzung der fachdidaktischen und lernbereichsdidaktischen Diskurse. In einem unabhängigen Abstimmungsverfahren bewerteten Experten (Fachdidaktiker und Bildungsadministrationen) aus den Bundesländern Berlin, Bremen und Hamburg in einer qualitativ-quantitativen Einschätzung aus ihren Erfahrungen (über einen Tendenzintervall von 0 - 3), inwieweit sich die Szenarien-Beschreibungen mit der Realität in Gesellschaft, Schule und Unterricht decken: Keine tendenzielle Übereinstimmung bis hin zu voll in der Tendenz bestätigt. Die numerischen Beschreibungen der Schlüsselfaktoren in Abb. 4 stellen Mittelwerte über alle Einschätzungen der beteiligten Experten (2013) dar. Die nichtrepräsentativen Tendenzergebnisse der Studie sind als Ergebnisse mit Hinweischarakter zu verstehen, sie sollten vor dem Hintergrund der Beschreibungen der Szenarien-Texte plausibel nachvollziehbar und aus aktueller

Sicht (2017) gleichfalls neu zu interpretieren sein. In der Gesamtsicht ist zunächst erkennbar, dass in der Tendenzbewertung sich die einzelnen Schlüsselfaktoren stets aus Anteilen der Beschreibungen mehrerer prognostizierter Szenarien für 2010 (Szenario I = grau, Szenario II = grün, Szenario III = gelb) darstellen, wenn auch mit unterschiedlichen Gewichtungen. Gesehen auf Schlüsseldimensionen wie „Lehrerbildung“ und „schulpolitische Entwicklungen“, überwiegt in der Gesamtheit der Schlüsselfaktoren die eingeschätzte Repräsentanz des negativen Extrem-Szenarios, also der angenommenen ungünstigsten Entwicklung (grau). Ähnliches gilt auch für die Schlüsseldimension „Lernbereichsdidaktik“. Die Tendenzeinschätzungen zur „Qualität der Lehrerbildung“ und „der Lehrerbefähigung“ scheinen hingegen in den Szenarien eher realistisch (grün) prognostiziert. Die wünschbare Zukunft entspricht aus Sicht der Beschreibung des positiven Extrem-Szenarios über alle Dimensionen nur in geringem Anteil der gegenwärtigen Situation (in der Dimension „Lehrerbildung“ am schwächsten).

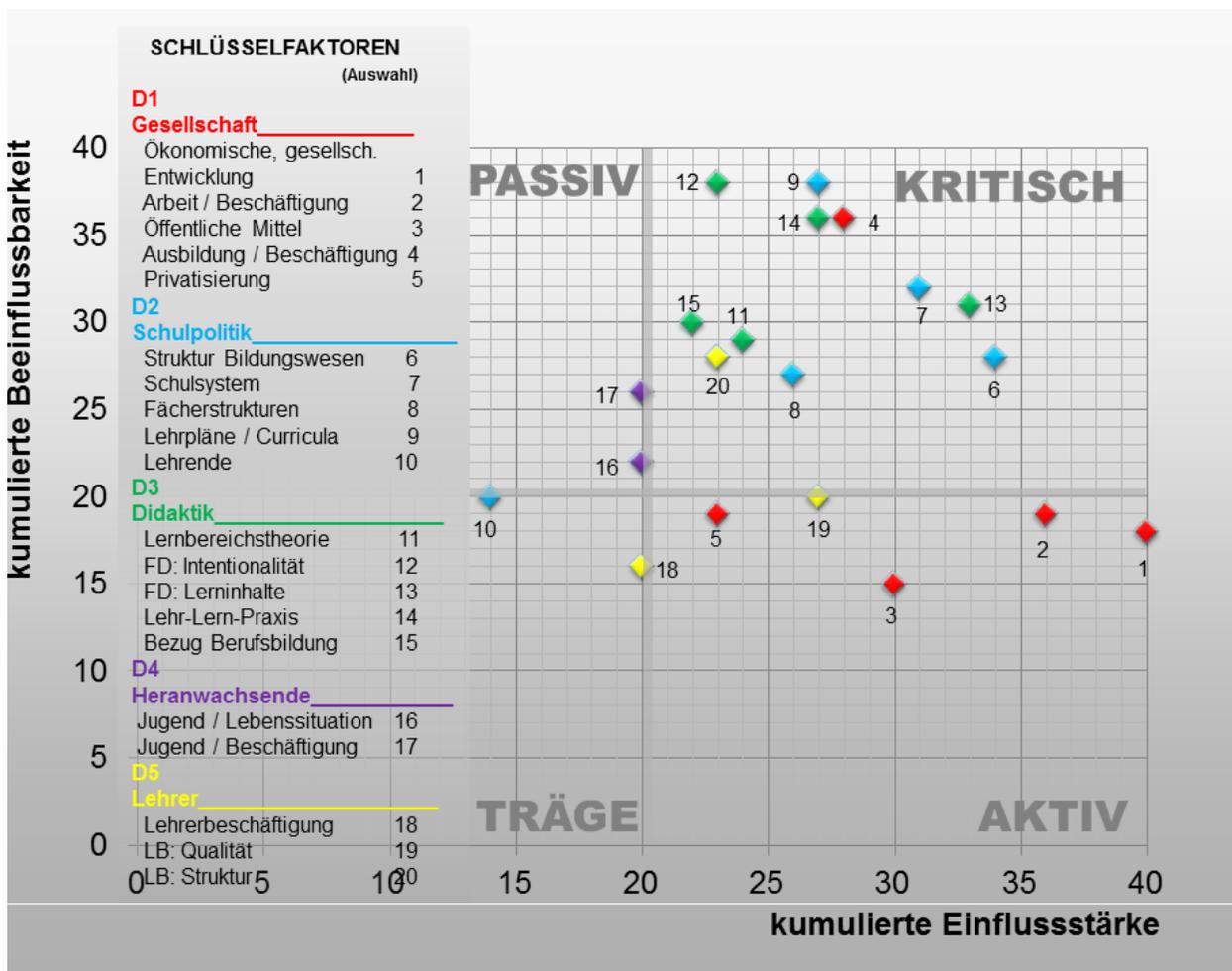


Abb.5: Szenarien arbeitsorientierter Bildung 2010 – Einflussanalyse (Bewertung der Einflussfaktoren)

Am Beispiel des Schlüsselfaktors „Fächerstrukturen“ mag mit den Szenarien-Beschreibungen die aktuelle Bedeutung für einen Zukunftsdialog angedeutet sein, auch und insbesondere, wenn man sich die diesbezüglichen Ergebnisse der aktuellen GATWU-Länderbefragung (2016) vergegenwärtigt. Hier ist ohnehin angesagt, für die Zukunft in Alternativen zu denken, die partizipativ in einen Gesamtdialog eingebracht und abzustimmen sind. Zur Erinnerung: Die hier beschriebenen möglichen Entwicklungen waren über einen Zeitraum von 10 Jahren bis 2010 prognostiziert.

### **Szenario I (grau)**

„Vereinheitlichung von AOB über die Bundesländer ist ausgeblieben, Traditionelle Fächerstruktur hat sich prinzipiell nicht verändert, Integrierte Fächerlösungen erhielten keine Chance, ...“

### **Szenario II (grün)**

„Arbeitsorientierte Bildung bleibt (mit produktionsorientierten didaktischen Konzepten) auf Hauptschule Sonderschule und Gesamtschule bzw. integrierte Haupt- und Realschule beschränkt. Betriebspraktika und berufsorientierter Unterricht ist anerkannter Inhaltsbereich aller Schulformen....die meisten Bundesländer folgen Fächerkooperationsmodellen, einige wenige verbleiben bei Lernfeldkonzeptionen. Kein Bundesland bietet ein curriculares Gesamtkonzept von Klasse 1 - 13 an, ...“

### **Szenario III (gelb)**

„Differenzierte Umgestaltung des gesamten Schulsystems ist, der dynamischen gesellschaftlichen Entwicklung entsprechend erfolgt ... neue Schulformen bieten differenzierte Bildungsgänge an, die Studienberechtigung und Berufsbildung (doppelqualifizierend) integrieren, ... AOB ist in aufeinander bezogene, kombinierbaren und austauschbaren Bildungsmodulen integriert“

## **Wirkungsanalysen**

Ein zweiter wichtiger Deutungshorizont für eine zukunftsorientierte Gestaltungsintervention ergibt sich über eine Einflussanalyse, einer weiteren qualitativen Analyse der den Szenarien zugrundeliegenden Wirkungsfaktoren<sup>3</sup>; wie sich die einzelnen Schlüsselfaktoren wechselseitig beeinflussten. Über eine nach einer Expertenbefragung erstellten Einflusstabelle werden in der Studie von D/M/O (2013) die Ergebnisse erfasst und den einzelnen ausgewählten Schlüsselfaktoren der arbeitsorientierten Bildung direkt gegenübergestellt. Im direkten Vergleich der Faktoren wird zunächst eingeschätzt, welchen Einfluss ein Schlüsselfaktor auf einen anderen hat. Anschließend können jeweils die Aktiv- und die Passivwirkungen kumuliert je Schlüsselfaktor in einer Wirkungsmatrix dargestellt (Abb. 5) und miteinander bewertend verglichen werden. Dabei wird ersichtlich, welche Schlüsselfaktoren (aus welcher Schlüsseldimension) etwa eine aktive, eine reaktive, eine kritische oder eine träge Rolle spielen. Hier könnten sich wichtige Basisaussagen zur Entwicklung von Handlungsstrategien (Leitmustern) und -optionen für bildungspolitische und lernbereichsdidaktische Interventionen für eine zukünftige Mitgestaltung in diesem Wirkungsnetz arbeitsorientierter Bildung ergeben. Es lassen sich u.a. bestimmende Schlüsselfaktoren extrahieren und damit für weitere Zukunftsdialoge bereitstellen. Die Wirkungsmatrix spiegelt nicht unbedingt in allen Aussagen die objektiven Gegebenheiten, da in diese auch subjektive Bewertungen der Experten mit eingingen, sie liefert aber ein vielfältiges Datenmaterial hinsichtlich der Abhängigkeit der Faktoren voneinander und hilft, die angenommene Dynamik zu diskutieren und begründete Urteile über potentielle Einflussnahmen zu entwickeln.

In der Studie wurden 20 ausgewählte Faktoren aus 5 Dimensionen der in den Szenarien zur arbeitsorientierten Bildung identifizierten Schlüsselfaktoren in einer Einflussmatrix der Einschätzungen von den Experten zusammengefasst. Für jeden Einflussfaktor (Schlüsselfaktor) wurde dazu in einer Intervallmatrix von 0 - 3 ein Wert ermittelt, der die

gegenseitige angenommene Einflusswirkung beschreibt; wird kein Wirkungseinfluss angenommen liegt der Wert bei 0; ist von einem besonders hohen Einfluss auszugehen wird mit 3 bewertet. Über die Zeilensummen der Matrix ergibt sich dann für jeden Schlüsselfaktor ein numerischer Wert für „kumulierte Beeinflussbarkeit“, sozusagen als die „Aktivsumme“ eines Faktors oder auch zur „Stärke seiner Triebkraft“. Die Spaltensummen stehen dann für die „kumulierte Einflussstärke“, sozusagen die „Passivsumme“, wie stark der Faktor durch andere getrieben wird.

Die Wirkungsgrafik in Abb. 5 zeigt als Ergebnis die ermittelten Einträge der Wirkungsmatrix in ein Koordinatensystem. Jedem Schlüsselfaktor (SF 1 - 20) kommt hierin eine Position zu. Aus dessen Lage (in welchem Quadranten der Matrix) können sich dann Schlussfolgerungen hinsichtlich der Wirkungen im Gesamtgefüge ergeben. Den im rechten unteren Quadranten (AKTIV) befindlichen Einflussfaktoren kommt zwar ein starker Einfluss auf die anderen Größen zu, sie lassen sich selbst aber nur unzureichend verändern. Hier finden sich besonders Faktoren aus der gesellschaftlich-ökonomischen Dimension (rot D1), mit Ausnahme von SF 4, die im rechten oberen Quadranten zu finden ist. In diesem als (KRITISCH) bezeichneten Quadranten sind die am stärksten vernetzten Einflussfaktoren ausgewiesen. Diese Faktoren sind sowohl aktiv als auch passiv und wirken damit maßgeblich auf das Systemverhalten ein, wobei sie auch selbst starken Veränderungen unterworfen sind. Ihnen muss daher bei der strategischen Planung aufgrund ihrer Bedeutung besondere Aufmerksamkeit zukommen: Das sind in dieser konkreten Wirkungsmatrix insbesondere die Lernbereichsdidaktik (grün D3) und Schulpolitik“ (D2 blau) mit Ausnahme von SF 10, die „Situation der Lehrenden,“ die sich weitgehend im weniger beeinflussbaren Bereich im linken unteren Quadranten (TRÄGE) befindet. Hier erscheinende Faktoren weisen insgesamt eine schwache Vernetzung auf, wodurch für die dort eingeordneten Einflussfaktoren weder aktive noch passiv nennenswerte Auswirkungen auf das Systemverhalten angenommen werden. Die Situation der Heranwachsenden (SF16, SF17) befindet sich in der Deutung des Wirkungszusammenhangs eher dem linken oberen Quadranten (AKTIV), diese Faktoren erscheinen in der Regel nur schwach vernetzt, aber aktiv. Hier kann angenommen werden, dass diese Faktoren mehr Einfluss auf das Problemfeld nehmen, als dass sie selbst beeinflusst werden.

Für die Lehrerbildung ist angenommen, dass zwar die „Struktur der Lehrerbildung“ (SF 20) im kriti-

schen Wirkungsbereich liegt, andere wie „Lehrerbeschäftigung“ (SF18) und „Qualität der Lehrerbildung“ (SF19) diesem kritischen Einflussbereich eher entzogen sind.

#### **4. Zukunftsdialog: Reformbedarfe und partizipative Gestaltungsoptionen – Schlüsseldimensionen weitergedacht**

Nimmt man die Ergebnisse der nicht repräsentativen Befragung der GATWU (2016) aller Bundesländer als neuen Indikator hinsichtlich der Einschätzung der Situation arbeitsorientierter Bildung in der curricularen und schulischen Verankerung in den Bundesländern, so ist diese Situation weiterhin sehr heterogen und uneinheitlich. Das beginnt mit den Stundentafeln und Ausstattungen bis hin zu Fächer- und Lernbereichskonzeptionen und beinhaltet darüber hinaus die fehlende Modernisierung von Inhalten und Qualität der Lernorganisationen. Die Herausforderung für die gegenwärtige Reform und Neugestaltung eines Bildungsangebots für alle Jugendlichen sind in der gegenwärtigen Situation des technologischen und gesellschaftlichen Wandels und den sich gravierend verändernden Anforderungen außerordentlich. Die gesellschaftliche Diskussion über Fragen der Wirkungen und auch der zukünftigen Gestaltung von Arbeitsbedingen hat in vielen Bereichen unserer Gesellschaft längst begonnen. Im Zusammenhang der zu erwartenden Wirkungen und partizipativen Gestaltungsoptionen der angezeigten Digitalisierung, bekommen diese allerdings eine andere Gewichtung. Neue Diskurse erscheinen bereits erkennbar auch unter Beteiligung vieler gesellschaftlicher Gruppen und Akteure. Diese reichen in unserem Aussagenszusammenhang von der politischen Ebene der Programmentwicklungen der Länder, die sich auf die ökonomischen, gesellschaftspolitischen Fragen und die Bildung beziehen bis hin zur Ebene von Schule und Unterricht und schulischen und curricularen Reformen und der Neuorientierung des Lernens in den Fächern. Ein neuer Zukunftsdialog scheint hier längst begonnen, in der auch eine arbeitsorientierte Bildung neu zu platzieren ist.

Folgt man den zentralen Beschreibungsdimensionen der obigen Szenarien, ergeben sich gegenüber den bereits bestehenden deutlich neue bzw. erweiterte Erfahrungshorizonte und Trendprojektionen, die von hoher Relevanz für die Konzeptionierung einer arbeitsorientierten Bildung sein müssen. Diese sind in der nachfolgenden Tabelle nur angedeutet (Abb.6).

D1	Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklung	Fortschreitende Mediatisierung und Vernetzung vieler Lebensbereiche, Ansprüche der Work-Life-Balance, Fortschreitende Digitalisierung von Arbeit/Wirtschaft
D2	Schulpolitische Entwicklung	Integration/Inklusion als weiter zentrale Aufgabe, Digitale (Grund) Bildung als neue Forderung, deutliche Verschiebungen von Bereichen formaler und nichtformaler Bildung
D3	Lernbereichsdi-daktik	Verändertes Lernen und digitale Medien/Lernplattformen und veränderte Lernumgebungen: Herstellung der Einheit von Wissen und Handeln (Selbstorganisation, Heterogenität), Ausweitung der Bedeutung nicht formaler Bildung)
D4	Situation Heran-wachsende	Mobile Mediatisierung, fortschreitende virtuelle soziale Vernetzungen, Demografische Entwicklungen, weitere erschwerte Ausbildungssituation
D5	Lehrerbildung	Inklusion als Bildungsaufgabe, Lernen in Diversity und Heterogenität als weiter bestehende Aufgabe, Digitale Medien und neue Lernumgebungen und -plattformen

Abb. 6: Angenommene Trendprojektionen mit Einfluss auf die Gestaltung arbeitsorientierter Bildung im föderalen Bildungssystem (2025)

## Reformanlässe und -chancen

In der deutschen Schul- und Bildungslandschaft scheint sich über die letzten 15 Jahre längst eine länderübergreifende latente Übereinstimmung abzuzeichnen, die es zumindest als notwendig erscheinen lässt, Jugendliche auf die Herausforderungen und Praxis von Arbeit und Beruf vorzubereiten. Hierfür stehen etwa die nicht mehr in Frage zu stellende weite Verbreitung und Akzeptanz von Betriebspraktika, Betriebserkundungen und berufs- und studienorientierende Veranstaltungen an allen Schulformen, selbst an Gymnasien, aber auch allgemein die positiven Einschätzungen der Wirkungen von Girls- und Boys-Day-Veranstaltungen in Kooperationen mit Betrieben. Das mit hohem Aufwand und großer Beteiligung betriebene Programm des BMBF zu „Schule/Wirtschaft/Arbeitsleben“ (2000/2007) erfuhr in vielen Bundesländern ein großes Interesse, viele Bildungs-administrationen der Länder und Hochschulen wirkten hieran gestaltend oder auch begleitend mit und setzen durchaus eigene, zum Teil auch unterschiedliche Schwerpunkte. Nachhaltig blieb die von den meisten Ländern übernommene Einführung eines Berufswahlpasses (zum Teil mit länder- und schulformspezifischen Modifikationen) in allen Schulformen. In diesen Kontext gehört auch die bundesweite Netzwerk-Berufswahl-Siegel-Initiative (unter Beteiligung des Netzwerkes von Schule/Wirtschaft und der BA), die in Abstimmung mit den Kultusministerien bis 2016 über fast alle Bundes-

länder hinweg 1500 Schulen für deren Umsetzung einer exzellenten Berufs- und Studienorientierung beraten und zertifiziert hat. Weitere länderspezifische Entwicklungen z.B. die des Dualen Lernens, wie in Berlin, gehören in diesen Akzeptanzkontext der Lernortverbindungen von Schule, Unternehmen und Betrieben.

Die Notwendigkeit einer ökonomischen Bildung scheint ebenfalls inzwischen auch in der Bildungs-öffentlichkeit unwidersprochen, auch wenn sich die Forderung der Wirtschaft, des BDI und des Deutschen Aktieninstitutes für ein Schulfach Wirtschaft nicht durchsetzen konnte. Zuletzt verständigte sich die Kultusministerkonferenz 2008 zu einem entsprechenden Rahmen „Wirtschaftliche Bildung an allgemeinbildenden Schulen“. Die curriculare Einbindung etwa in den verschiedenen Schulformen und über alle Länder gesehen blieb allerdings bisher weiter offen. In den gewerkschaftlichen Diskussionen zum Beispiel beim DGB und der GEW (2008 und 2013) hat sich zudem das Verständnis durchgesetzt, dass es notwendig ist, nicht nur auf den Eintritt und den Übergang in die Erwerbsarbeit vorzubereiten, sondern in seinen Grundsätzen zur Zukunft der Schule „Lebensplanung, Arbeitswelt und Berufsorientierung“ in einem Gesamtzusammenhang zu sehen. Hier ist der Diskurs inzwischen deutlich einem umfassender Arbeitsbegriff gefolgt, der Eigenarbeit und Haushaltsarbeit mit

einschließt und auch Lebensplanung mit umfasst. Dies zeigt deutliche Distanz zu der ursprünglichen gemeinsamen Forderung in der Proklamation mit dem BDI, die Forderung nach Wirtschaft als Schulfach mit zu unterstützen (2000). Eine akzeptierte Förderung und großes öffentliches Interesse an den sogenannter MINT-Fächern, insbesondere auch für Mädchen (und neuen diesbezüglichen Studiengängen) mag hier in einem weiteren Kontext erwähnt sein, vielfach sind auch technische Bildung sowie Berufs- und Studienorientierung angesprochen.

Ein weiterer Indikator für die Sensibilität der Orientierung auf Arbeit und Beruf im allgemeinbildenden Bereich kann auch in dem nationalen Ausbildungspakt Deutschland gesehen werden. Hier ging es um die „Sicherstellung von Ausbildungsreife und Berufsorientierung“ unter engagierter Beteiligung verschiedener Bildungspartner, wie Betriebe, die Bundesagentur für Arbeit, BDA, BDI, DIHK, u.a. (2009) um „Jugendlichen den Übergang von der Schule in die Ausbildung zu erleichtern.“ Eine neue Bündelung von hierauf bezogenen Bildungsperspektiven scheint auch mit der aktuellen Diskussion um Bildung in der Digitalisierung unübersehbar angesagt. „Fortschreitende Digitalisierung ist zum festen Bestandteil unserer Lebens-, Berufs- und Arbeitswelt geworden ... Digitale Medien bieten ein großes Potential zur Gestaltung neuer Lehr- und Lernprozesse ... Offen ist hier die Frage, über welche Kompetenzen müssen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene verfügen, um künftigen Anforderungen der digitalen Welt zu genügen, welche Konsequenzen hat das für Lehrpläne, Lernumgebungen, Lernprozesse oder die Lehrerbildung“ („Bildung in der digitalen Welt“, KMK 2016). In unserem Kontext kann dieses nur Übereinstimmung darin bedeuten, dass alle Jugendlichen auf eine veränderte Situation von Arbeit und Leben vorzubereiten sind. In den meisten aktuellen Perspektivvereinbarungen der Länder zu Digitalisierung 4.0 ist das Bildungssystem mit solchen Aussagen bereits vertreten: „Bildung ist der zentrale Schlüssel zur partizipativen Gestaltung des digitalen Wandels“. Bundes- und Länderprogramme zur neuen angepassten Ausstattung von Schulen stehen hier in einem großen Volumen bereit, wenn auch diesbezüglich konzeptionell Fragen offen bleiben, an welchem Ort mit welchen Mitteln und Zielsetzungen was unterstützt werden soll. Zukunftswerkstätten zur gesellschaftlichen und ökonomischen Gestaltung/Mitgestaltung sind bereits angesagt, etwa auf den „Zukunftskongressen des BMBF“ (bereits ab 2013). Fachdidaktische Gesellschaften nahmen diese Herausforderung ebenfalls

mit ihren aktuellen Reflexionsrahmen der Neuorientierung bezogen auf Lerninhalte und der Umgestaltung der Lernumgebung mit auf ihre Agenda.

Weitere bedeutende Kontexte für eine länderübergreifende Modernisierungsinitiative arbeitsorientierter Bildung stellt die inzwischen länderübergreifende Akzeptanz der Bildungsnotwendigkeiten im Bereich Medien, Gesundheit, Ernährung, Konsum, Verbraucherbildung und nachhaltige Entwicklung dar. Hier wurden in den letzten 10 Jahren wichtige Empfehlungen und fachliche und bildungspolitische Orientierungsfelder abgestimmt, z.B. zur Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule (KMK 2012), bis zu den sehr umfassenden Konzepten der Verbraucherbildung an Schulen (KMK 2013), die hier ausdrücklich auch die Bereiche Finanzen, Marktgeschehen und Verbraucherrecht, Ernährung und Gesundheit, Medien und Information, Nachhaltiger Konsum und Globalisierung mit umfasst. Neben diesen neuen Empfehlungen stehen überarbeitete oder auch fortgeschriebene („modernisierte“) wie die „Medienbildung in der Schule“ die Revision der Medienpädagogik von 1995 unter der Leitidee „Jugendlichen und Heranwachsenden eine selbstbestimmte, aktive und demokratische Teilhabe an Politik, Kultur und Gesellschaft zu ermöglichen“.

Die letzten KMK-Empfehlungen zur arbeitsorientierten Bildung in der Schule stammen von 1969 und 1987. Mit den Empfehlungen zur Hauptschule sollte das Fach Arbeitslehre als Fach einen wesentlichen Beitrag leisten. Mit dem „Material zum Lernfeld Arbeitslehre, Sekundarstufe I“ (KMK 1987) war ein weiteres Signal zu einem schulformübergreifenden Anspruch, nämlich einer Schulstufe (Sekundarstufe I) gesetzt. Die „Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt“ als verpflichtender Bestandteil für alle Bildungsgänge wurde 1993 in der „Vereinbarung über die Schularten und Bildungsgänge in der Sekundarstufe I“ der KMK festgeschrieben. Vor dem Hintergrund der aktuellen Fragestellungen des gravierenden Wandels der Arbeits- und Lebenszusammenhänge der Heranwachsenden wäre hier jetzt bildungspolitisch eine curriculare Modernisierung anzunehmen. Eine neue, von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen getragene konzertierter Initiative, das ist hier das Plädoyer, erscheint hierauf bezogen mehr als überfällig. Im Bereich der Lehrerbildung erfolgten in jüngster Vergangenheit bereits wichtige diesbezügliche länder- und schulformüberschreitende Festschreibungen, darauf wurde schon im Zusammenhang der Bewertung des

KMK-Orientierungsrahmens zur Lehrerbildung verwiesen (KMK 2010). Hieran muss eine solche schulpolitische und curriculare Initiative anknüpfen. Immerhin wurde dieser Orientierungsrahmen für alle Lehrämter in breitem Konsens erarbeitet: fachbezogene Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern für alle Fachprofile der allgemeinbildenden Schule, so auch für das Fachprofil „Arbeit, Technik, Wirtschaft“, einschließlich der hierfür zu erwerbenden fachlichen und fachdidaktischen Kompetenzen.

Ein qualifizierter Zukunftsdiallog, der den modernisierten (fortgeschriebenen) KMK-Empfehlungen folgt, die die arbeitsorientierte Bildung zur Aufgabe der Schule der Zukunft macht, hätte die Erfahrungen bezogen auf die Schlüsseldimensionen aufzunehmen, wie sie mit der Analyse der obigen Szenarien verfügbar sind und in einem weiteren Dialog mit den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Akteuren der Fach- und Bildungslandschaft weiterzuführen. Dabei ist von einem Bildungsbegriff auszugehen, der sich auf den Anspruch aller Jugendlichen richtet und in dessen Zentrum Mitgestaltungs- und Solidaritätsfähigkeit stehen, der also zugleich einem emanzipatorischen Anspruch folgt. Dieser Zukunftsdiallog könnte an qualitativer Gewichtung gewinnen, könnte er vorbereitend mit einer Delphi-Studie zur weiteren schulpolitischen und curricularen Gestaltung verknüpft werden, gleichsam als ein Reform-Barometer zur Neugestaltung arbeitsorientierter Bildung. Erfolgreiche partizipativ angelegte Projekte konnten in solchen methodischen Verknüpfungen von Szenarien- und Dephi-Methoden vielfach sehr erfolgreich arbeiten, sowohl was die inhaltliche Qualität als auch den Grad von Beteiligung und Akzeptanz anbetrifft. Das sei hier also ausdrücklich nahegelegt.

## Fußnoten

- <sup>1</sup> Die Darstellung folgt hier der Anlage und den Schlussfolgerungen der unveröffentlichten Studie von DUISMANN/MESCHENMOSER/OBERLIESEN (D/M/O 2013).
- <sup>2</sup> Vgl. DUISMANN/OBERLIESEN/SELLIN (1995).
- <sup>3</sup> Einflussanalysen sind inzwischen als grundlegende auch beteiligungsorientierte Entscheidungsfindungsformate für Zukunftsforschungsvorhaben entwickelt, besonders geeignet als Verfahren für Innovations- und Strategieprozesse. Sie finden sich als Instrumente auch bereits in VESTERS „systemisch vernetzten Denkens“.

## Links und Literatur

- DEDERING, H. (Hrsg.): Handbuch zur arbeitsorientierten Bildung, München / Wien, 1996.
- DUISMANN, G.H./OBERLIESEN, R. (Hrsg.) Arbeitsorientierte Bildung 2010, Szenarien – Kontinuität und Wandel, Hohengehren 1995 .
- DUISMANN, G.H./OBERLIESEN, R./SELLIN, H. : Szenarien zur Entwicklung technischer, ökonomischer und haushaltsbezogener Bildung in der Perspektive der Jahrhundertwende, In: DUISMANN/OBERLIESEN 1995, 4 – 41.
- DUISMANN, G.H./MESCHENMOSER, H./OBERLIESEN, R. (D/M/O 2013): Analysen Szenarien Arbeitsorientierter Bildung 1995 – 2010 – Tendenz- und Wirkungsidendifikationen, Unveröffentlichte Studie – Berlin, Bremen, Hamburg 2013.
- GEW (Hrsg.): Arbeitsweltorientierung und Schule, Frankfurt 2013.
- KERNCURRICULUM „Beruf-Haushalt-Technik-Wirtschaft“ (KecuBHTW 2007): online verfügbar: <http://www.jsse.org/index.php/jsse/article/view/1024/927>  
[www.oekonomische-bildung.de/pdf-Dateien/2006-08-KecuBHTW.pdf](http://www.oekonomische-bildung.de/pdf-Dateien/2006-08-KecuBHTW.pdf)
- KMK (Hrsg.): Ländergemeinsame inhaltliche Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.10.2008 / 08.09.2016, online verfügbar: [www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2008/2008\\_10\\_16-Fachprofile-Lehrerbildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2008/2008_10_16-Fachprofile-Lehrerbildung.pdf)
- OBERLIESEN, R./BASTIAN, J./SCHULZ, W. (Hrsg.): Schule Ost – Schule West, Ein deutsch-deutscher Reformdialog, Hamburg 1992
- OBERLIESEN, R./ZÖLLNER, H. (2007): Kerncurriculum „Beruf-Haushalt-Technik-Wirtschaft / Arbeitslehre“, ein interdisziplinäres curriculares Reformprojekt – Leitideen, Entwicklung, Konzeption. In: OBERLIESEN, R./SCHULZ, H. D. (Hrsg.): Kompetenzen für eine zukunftsfähige arbeitsorientierte Allgemeinbildung, Baltmannsweiler. 2007, online verfügbar: <http://hbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:46-00105692-10>
- OBERLIESEN, R. (2011): Curriculare Integration arbeitsorientierter Bildung. Beispiel Kerncurriculum Beruf-Haushalt-Technik-Wirtschaft: Perspektive LehrerInnenbildung. In: bwp@ Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, online verfügbar: [www.bwpat.de/ht2011/ft02/oberliesen\\_ft02-ht2011.pdf](http://www.bwpat.de/ht2011/ft02/oberliesen_ft02-ht2011.pdf)

## **Ehrung Professor Ulrich-Johannes Kledzik OBE anlässlich der GATWU-Tagung am 12. Nov. 2016 im Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin (IBBA)**

### **Anrede**

Eine Sache wirklich würdigen heißt: ihr Entstehen nacherleben, nachfühlen, nachdenken. Darum will ich mich bemühen und dazu möchte ich Sie auffordern, und ich weiß, dass das für einige eine Herausforderung, für andere ein Zumutung ist. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass ich in die Vergangenheit, in das vorige Jahrhundert zurückblicken und zurückgreifen muss, wenn ich vom Schaffen, vom Lebenswerk des Schulpädagogen und Hochschullehrers Kledzik Zeugnis ablegen will und werde.

### **I.**

Im Zeitraffer: Anders als bei den Studentinnen und Studenten heute lag bei Ulrich Kledzik vor dem Examen Flakhelfer-Einsatz, Fronterfahrung, sowjetische Kriegsgefangenschaft, die Zeit des Hungers und die Zeit einer ungewissen Zukunft im zerstörten Deutschland.

In den Schulen dann, im Wedding, brachten Kinder Kohlen mit, wurde Schulspeisung ausgegeben und manchmal auch Bezugsscheine für Holzschuhe oder Handschuhe. Man brauchte die Wirklichkeit der Lebenswelt nicht in den Klassenraum zu holen, direkter konnte die Nachkriegszeit nicht thematisiert werden damals.

Ich erwähne das kurz, um bei Ihnen, meine Damen und Herren, den Boden für Verständnis dafür zu schaffen, dass die meisten Lehrerinnen und Lehrer beschäftigt mit eigenen Problemen der Wohnraumbeschaffung in der Trümmerwelt Berlins mit Lebensmittelkarten und Zuzugsbeschränkungen wenn Kollegen Kledziks nicht über den Tellerrand ihres Klassenraumes und der ihnen anvertrauten Kinderschar hinausdachten. Nicht so Ulrich Kledzik!

Nach dem Studium, u.a. auch in den USA 1952/53, war ihm selbstverständlich, dass alle Mädchen und Jungen eine Fremdsprache erlernen sollten: Fremdspracherwerb in der Volksschule, weg vom

Privileg der Gymnasien - damals eine revolutionäre Forderung. Englisch in der allgemeinbildenden Schule Berlins! Deutlich wurde das noch einmal, als 1998 der britische Botschafter den von Queen Elisabeth II. verliehenen Orden „Honorary Officer of the Most Excellent Order of the British Empire (OBE)“ überreichte, womit verschiedene Aktivitäten gewürdigt wurden, so die in den 80-er Jahren geleistete Beratung bei der Technisch-Beruflichen Erziehungsinitiative (TVLI) im Vereinten Königreich mit großer Nähe zur Arbeitslehre, heute als Fach Technology im nicht abwählbaren Schulcurriculum, und das erfolgreiche Bemühen und dann das Durchsetzen des Englischunterrichts für alle Berliner Schüler der Sekundarstufe.

Das ist heute selbstverständlich, sodass der eine oder andere sich über die Erwähnung wundern wird. Was das aber im Kontext europäischer Schulbildung bedeutet, kann man nachempfinden, würde man diesen Unterricht streichen und den früheren Zustand wieder herstellen. Schlicht undenkbar! Nach dem Mauerfall 1990 haben Kollegen aus Ost-Berlin immer wieder vom Gefühl des Mangels berichtet, den sie schmerzlich empfanden, weil in ihrer Hemisphäre dieser Englisch-Pflichtunterricht fehlte.

### **II.**

Die Volksschule damals in Deutschland kannte acht, manche neun Pflichtschuljahre. Kledzik hielt die Erweiterung des Angebots und die Festlegung auf 10 Pflichtschuljahre auch in der Hauptschule für geboten, den Abbau von Benachteiligung gegenüber den Realschülern im Auge.

Zunächst selbst erprobt mit freiwilligen 10. Klassen (1958), dann die positiven Erfahrungen mit Überzeugung verbreitet, schließlich mit Mitstreitern die gesetzlichen Veränderungen erreicht. Für einen Beamten aus der Verwaltung, der administrieren soll, der das Einhalten von Vorgaben überwachen und bei Verstößen ahnden muss, ein sehr seltener Vorgang.

Die Idee: Integration der Benachteiligten, denen Chancen geben; das Humane daran: helfen, unterstützen, fördern und schließlich die Möglichkeit für Gleichheit schaffen. Gleicher Start für Teilhabe und Mitwirkung - nichts scheint mir auch heute wichtiger für eine demokratische Gesellschaft, die Parias vermeiden muss, wenn sie Bestand sichern will. Das gilt generell für alle Bereiche. Wie aktuell dieser Ansatz noch immer ist, zeigen die Diskussionen über verfehlte Integrationspolitik. Aber auch die Methode kann als Beispiel dienen: Zunächst wird die Idee praktisch erprobt, wobei sie vom gedachten Modell manche Änderung erfährt; Änderungen, die der Verwirklichung dienen und die unterschiedlichen sozial-kulturellen Voraussetzungen berücksichtigen. Dann werden Mitstreiter gesucht, überzeugt und an verschiedenen Stellen unter unterschiedlichen Bedingungen tätig, um die Tragfähigkeit der Theorie zu prüfen. Mit der Publikation der Erfahrungen geht es dann in die Fachdiskussion, die zur Übertragung des Ansatzes führte - und nun längst außerhalb der Diskussion steht, nicht mehr zurückzunehmen ist. Unabhängig vom Misserfolg Einzelner ist das Bildungsniveau ganzer Generationen inzwischen angehoben, förderlich dem nationalen Bruttosozialprodukt, aber eben auch der individuellen Genugtuung und Selbstverwirklichung.

### III.

#### **Gesamtschule**

Als zuständiger Referent in der Bildungsverwaltung nahm Prof. Kledzik internationale Bestrebungen zur Verbesserung der Volksbildung, vorbildliche Einzelversuche und die nationalen Reformdiskussionen auf mit der Konzentration auf die Mittelstufe.

Seine schulreformerischen Vorstellungen vom Ende der separierenden Schullaufbahnen nach der 6-jährigen Berliner Grundschule führten zur grundlegenden bildungspolitischen Reform zu Beginn der 70er Jahre. Auf der Grundlage der positiven Erfahrungen einzelner Schulen in verschiedenen Berliner Bezirken - Mutterklöster genannt und entsprechend der bildungspolitischen Konzeption der SPD entschied der Senat von Berlin keine Schulen mehr für die getrennten Zweige der Mittelstufe, sondern Bildungszentren zu bauen, in denen die Schüler der Klassen 7 bis 10 zusammengefasst unterrichtet werden. Mit dem Bau von Gesamtschulen in Bildungszentren wollte das Land Berlin dem Ziel näher kommen, für alle Schüler der Mittelstufe eine allgemeine, wissenschaftsorien-

tierte Grundbildung zu gewährleisten und eine vorzeitige Festlegung auf bestimmte Bildungsgänge zu vermeiden.

So kam es zu einer revolutionär zu nennenden Umstrukturierung der Berliner Schullandschaft, alles nachzulesen in dem als „Bibel“ bezeichneten Band „Gesamtschule auf dem Weg zur Regelschule“ (dem Standardwerk für die Berliner Gesamtschule und weit darüber hinaus den Gesamtschullehrern einer ganzen Generation Rat und Stütze ihrer täglichen Unterrichtsarbeit), vorgelegt vom zuständigen Abteilungsleiter Prof. Ulrich-J. Kledzik, dessen Name untrennbar mit der Berliner Schulpolitik dieser Jahre verbunden ist und bleibt. Um ihn und den Oberschulräten der Mittelstufe scharten sich schnell namhafte Praktiker (dazu gehörten: Dr. Mastmann von der Walter-Gropius-Schule, Dr. Danne von der Thomas-Mann-Oberschule, Dr. Verdenhalven von der Martin-Buber-Oberschule, Bergmann von der Carl-Zeiss-Oberschule und bald auch in der Nachfolge Dr. Wagner, Pentzliehn, Gädtke von der Bertolt-Brecht-Oberschule, Becker, Dietrich, Rähme, Segeletz und weitere - alle verdienstvoll und unvergessen), die ihren Schulen Profil und werbewirksame Ausstrahlung, den Schülerinnen und Schülern vorbildliche Unterrichtsbedingungen schafften. Es war das größte kommunale Hochbauprogramm nach dem Zweiten Weltkrieg erforderlich, um die Bauten der Bildungszentren zu errichten, die neben der Schule in Ganztagsorganisation ein Jugendfreizeitheim, Räume für eine Volkshochschule, eine Mediothek, die eine öffentliche Bibliothek einschloss und mehrere Werkstätten sowie Sportstätten integrierte, die das bisherige Lehrerhandeln vor neue Herausforderungen stellte, aber auch Chancen bot.

Wer die Auseinandersetzungen der Zeit verstehen will, darf die traditionelle Schulstruktur in der Bundesrepublik Deutschland nicht aus dem Blick verlieren, er muss die Aussagen des Strukturplans (1970), des Zwischenberichts der Bund-Länder-Kommission (1971) und des Bildungsgesamtplans (1973) aus der Zeit interpretieren und die parteipolitischen Differenzen beachten, die vielfach den Berliner Reformbemühungen Steine in den Weg legten. Dann erst kann man verstehen, was es bedeutet, 1970 die Gesamtschule als Regelschule im Schulgesetz zu verankern (Senator Carlheinz Evers), wodurch die vorgegebenen Bedingungen und die unterschiedlichen Ansätze akzeptiert, mitunter auch „geglättet“ wurden und gleichzeitig erreicht wurde, dass die wichtigen Anliegen der Gesamtschule, wie Durchlässigkeit, Chancengleichheit, Integration, Differenzierung berücksichtigt wurden.

Mit diesen Schulen konnten Bildungsprivilegien gebrochen werden, mit ihnen näherten wir uns dem Ziel der Chancengleichheit, auf jeden Fall konnte die in der Bundesrepublik zu Recht kritisierte Abhängigkeit des Schulerfolgs vom Elternhaus durchbrochen werden. Jeder Abschluss wurde ein Anschluss. Erlauben Sie mir ein Beispiel:

Ich zitiere den Tagesspiegel vom 27.10.2012: m... Sie wurde ohne Deutschkenntnisse in Neukölln eingeschult. Mit Hilfe ihrer deutschen Nachbarn, die mit ihr Grimms Märchen lasen, hat sie sich die deutsche Sprache erschlossen. Und der Gesamtschule hat sie es zu verdanken, dass sie es zum anfangs unvorstellbaren Abitur brachte."

Die Rede ist von der gegenwärtigen Senatorin für Frauen, Arbeit und Integration, Dilek Kolat. Die Zeitung schreibt weiter: Kolat verkörpert damit den alten sozialdemokratischen Traum eines sozialen Aufstiegs durch staatliche Förderung und eigene Anstrengung."

Und eigene Anstrengung - der Zusatz ist wichtig. Deshalb hatten wir die FFGA Differenzierung in der Gesamtschule für richtig gehalten - trotz aller Anfeindung, deshalb wollten wir die Ganztagsbetreuung, deshalb wollten wir die gymnasiale Oberstufe zugehörig, deshalb wollten wir die Quotelung (also die Mischung aller Schüler). Der Politik fehlte damals der Mut. Aber Kledziks Vision war und ist auch heute noch richtig. Wie man sieht, wird die Idee weiterverfolgt, nun in der Zweigliedrigkeit unter einem anderen Namen (Sekundarschule -Gemeinschaftsschule),

#### IV.

Schließlich der zentrale Aspekt, der heute hier auch im Mittelpunkt Ihrer Tagung steht; Ulrich Kledzik, der Professor für Theorie und Praxis des Sekundarbereichs an der PH Berlin (seit 1972) wurde 1980 Hon. Professor für die Didaktik der Arbeitslehre an der TU Berlin.

Arbeitslehre - dafür hat Ulrich Kledzik nicht nur eine Idee Wirklichkeit werden lassen, dafür hat er auch die Grundlagen geschaffen, den Rahmenplan dafür, die engagierten Mitstreiter gefunden und ausgebildet, deren Position gesichert und für die Ausbildung der Lehrer und Multiplikatoren gesorgt - dies so erfolgreich, dass die TU dafür die Professur schuf und nach erfolgreichem Wirken während eines Vierteljahrhunderts der Präsident

bei der Verleihung der Ehrenmedaille erklärte, dass Ulrich Kledzik sich außergewöhnliche Verdienste erworben und nachhaltig zum Ansehen und zur Attraktivität der Universität beigetragen habe. Dabei bestätigte und steigerte er die Lehrerbildung. Kledzik kam und kommt noch immer bei den Studentinnen und Studenten an!"

Nicht unwichtig ist diese Bemerkung, weil es darauf ankommt, das Niveau des Fachmanns, die Standards zu wahren und dennoch die unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen der Studienanfänger/innen zu beachten, deren Sprache und Vorbildung, um frühzeitig Frustrationen zu vermeiden.

In Berlin ist das heute selbstverständlich. Wenn man sich die Ergebnisse der Länderumfrage ansieht, die Ihnen Reinhold Hoge zur Tagung vorgelegt hat, dann muss man mit Bedauern feststellen, dass auch heute noch nicht in allen Bundesländern dieser Standard erreicht ist. Die Hoge-Feststellung: „Die optimale Ausstattung einer Schule, bestehend aus der Lehrküche, der Holz-, Metall-, der Kunststoff-, der Elektro- und der Textilwerkstatt, findet sich jedoch nahezu nirgendwo.“ Auch diese Aussage ist für mich indirekt ein Hinweis, was in Berlin unter Kledziks Meinungsführung und Durchsetzungskraft damals in den Bildungszentren erreicht wurde. Kollege Hoge notiert: „Es ist insgesamt der Eindruck zu gewinnen, dass in den Bildungsministerien die Bedeutung der Werkstattarbeit in Projekten ... nicht hinreichend bekannt ist.“

Meine Damen und Herren, das war in Berlin in der Senatsverwaltung natürlich nicht anders. Es war eben Kledziks Kompetenz und Überzeugungskraft, die das damals änderte. Vielleicht kann man sich da heute noch einen Rat holen! (Obwohl, lieber Ulrich Kledzik, ich Dir nichts anderes wünsche als private Stunden mit selbst gewählten Themen. Es ist nun Zeit dazu!)

#### V.

Wenn man von all diesen herausragenden Leistungen hört, von diesen bleibenden Forschungs- und Arbeitsergebnissen, von den pädagogischen Errungenschaften, die fortwirken, dann mag der eine oder andere der Studentinnen und Studenten an eigene Erfolge denken, die er für sich erhofft, die er herbeisehnt. Tatsächlich, alle Ideen, alle Verwirklichungen hat Kledzik immer als Vorläufer für Kommendes, für Besseres angesehen. Aber es lohnt, sich klar zu machen, dass nichts von selbst

läuft, dass jede neue Idee den geborenen Feind, die Gewohnheit, hat. Der Neid kann hindern, die Trägheit auch. Die Tradition kann allem Neuen voller Vorwürfe sein: die hohen Kosten, der größere Aufwand, die unnütze Zeit. All das hat natürlich Ulrich Kledzik in der Verwaltung unter vier verschiedenen Senatoren, unter sehr divergenten politischen Rahmenbedingungen erfahren.

Es konnte ihn nicht abhalten, immer wieder zu ermutigen, sich bewusst zu sein, dass pädagogische Prozesse langfristig angelegt sind, dass kollegiale Bindung in Teams und Verbänden gehalten werden müssen, dass dazu auch Vertrauensvorschuss

gehört, dass man sein Anliegen zu begründen hat und dass dann erst Amtsautorität wirkt. Ulrich Kledzik konnte anregen, konnte begeistern, konnte überzeugen. Dankbar blicken daher viele Schüler, Mitarbeiter und Wegbegleiter zu ihm auf, verwirklichen seine Ideen auf neue Weise, nehmen wie er zu seiner Zeit nun die Herausforderungen unserer Zeit an und gestalten. Kann man einen wirkungsstarken Schulpädagogen besser ehren?

Dem Ehrengast der GATWU-Tagung wünschen wir Gesundheit, einen Rückblick in Zufriedenheit und mit der Gewissheit, dass seine Reformarbeit fortgesetzt wird!

---

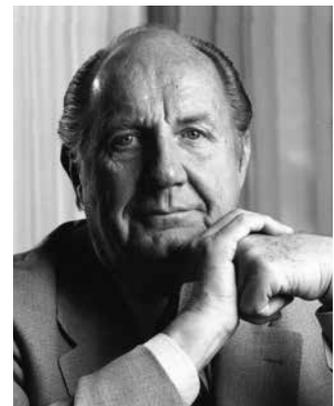
✍ Ulrich Johannes Kledzik

## Anmerkungen zu einem Leben mit Schulpädagogik und Bildungspolitik

Geraubte Jugend in Kriegszeiten, Luftwaffenhefergeneration, Stunde 0 in Gefangenschaft, Verlust der halben Familie, aber mit der Entscheidung zum Lehrberuf: Talent entdeckt - Wissen erworben - Überzeugung gewonnen - Engagement entwickelt ... Die schlimmsten Lebensjahre konnten mit jugendlicher Kraft bestanden werden.

Die Zeit nach dem Kriege wurde als Befreiung erlebt. Zerbrochene Stadt, erstes pädagogisches Praktizieren in notdürftig benutzbaren Schulräumen, selbst der neugegründeten Pädagogischen Hochschule fehlte alles, die Öffentlich-Wissenschaftliche Bibliothek Unter den Linden, das Amerika-House waren geheizt. Wilhelm Blume nannte es Schwimmkurs in der Klasse, als er alle Studenten zuerst in Schulklassen schickte. Erste Belehrungen wurden unmittelbarer Erfahrung entnommen.

Tatsächlich fing das Verstehen beim Selbermachen an. Wilhelm Blumes Ansatz, allen Lehrern handwerkliche Erfahrungen zu vermitteln und damit Kopf und Hand gleichermaßen zu üben, um den Verbalismus zu vermeiden und das von Pestalozzi schon angeprangerte MAULBRAUCHEN der Lehrer



zu vermindern, konnte er nicht durchsetzen, aber seine pädagogischen Prinzipien Selbsterfahrung - Projektorientierung - Versachlichung des Lehr- und Lernverhaltens sind 70 Jahre danach noch Themen im nicht nur deutschen Schulwesen.

Gelebtes Leben verklärt sich oft in der Rückschau. Eine große Berliner Tageszeitung erinnerte ein-

mal an die Aufbruchstimmung und pädagogische Begeisterung, die in den 60er und 70 Jahren, bis in die 80er anhaltend die bildungspolitische und schulpädagogische Situation im westlichen Berlin wie ein ferner revolutionärer Schein prägte. Schule wurde zum Experiment, verstand sich in der Stadt als Werkstatt für Revisionen, Reformen, aufgenommen von Parteien, Verbänden, Ausschüssen bedeutender und weniger bedeutender Provenienz. Das gesamte Arbeits- und Konsumverhalten, das Sozial- und Kulturverhalten änderte sich, der Berliner Pädagoge Paul Heimann beschrieb die Lage und gewann viele Follower, wie man heute sagt.

Schulplanungen setzten ein, Neufassungen von Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung, lerntheoretische Begründungen für Exemplarität, Differenzierung, Spezialisierung wurden formuliert. Die zentrale Leitstelle Kultusministerkonferenz folgte den Empfehlungen des damaligen Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, löste sich von Traditionen und empfahl Umgangserfahrungen aus Arbeitsprozessen zu vermitteln, Planung und Bewertung von Berufsarbeit und Haushaltsführung einzuführen, eine verständigere erste Berufsentscheidung zu ermöglichen, Überfachlichkeit zu benennen. Integration wurde neues Schlüsselwort, die etwas vage Bezeichnung Arbeitslehre löste enorme Aktivitäten aus.

Berlin legte schon 1970 einen ersten Rahmenplan für Arbeitslehre vor, und im gleichen Jahr benannte das Land Berlin die Gesamtschule als neuentworfene reguläre Schulform neben dem gegliederten Schulwesen. Mit dem Bau von 15 Bildungszentren wurde der neue Schultyp als Prüffeld für Realisierung, Erfahrung und Kritik eröffnet.

Nur wegen der Vollständigkeit: Berlin verankerte das 10. Pflichtschuljahr 1978 per Gesetz (noch heute eine Minderheit unter den Bundesländern!). Viele Kooperationen wurden nun zwingend, die Zusammenarbeit mit den Hochschulen, mit der Wissenschaft, auch mit der Arbeits- und Berufsberatung.

Dies ist Schulgeschichte - Daten aus einem Bundesland, das sich als Werkstatt für bildungspolitische und schulpädagogische Entwicklungen verstand, auch politisch verstehen musste. Ich deute damit die Gestimmtheit jener Periode an, in der ich zwischen 1963 und 1990 mitverantwortlich tätig war.

Heute haben wir die dritte Generation, die seit 1964 das Werk Arbeitslehre vertritt. Viele Kolleginnen und Kollegen wären zu nennen, ich beschränke mich mit Verlaub und aus diesem Anlass auf die Namen Blankertz, Groth, Werner, Schulz, Klafki, die Grundlegung boten und diejenigen, die seit 1980 an dieser Universität den Gedanken fortführten und erfolgreich realisierten: Schneidewind, Hendricks, Steffens, Nitsch, Frau Rughöft, Frau Torniporth, Günter Reuel besetzte seine Position und warb durch Fachmannschaft viele Kollegen ein, die selbst die Aufgabe längst schon sich zu eigen gemacht und mit großem Erfolg weiter entwickeln: Günter Eisen, Detmar Grammel, Joachim Renger, die Kolleginnen Fiedler und Jägermeier, die Gesellschaft für Arbeit und Technik im Unterricht (GATWU) um die Herren Triebe und Hoge u.v.a..

Im neuen Haus hier in der Marchstraße tritt Erinnerung nicht an die Stelle der Hoffnung, im Gegenteil, zeitbezogene Erweiterungen, Korrekturen durch die Strukturprofessoren Ulf Schrader, Liudger Dienel, soeben berufen Tim Engartner, Frau Simone Knab, Frau Langen und weitere Kolleginnen und Kollegen fördern das Anliegen in der Theorie und Praxis des IBBA. Im Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre wird debattiert, entworfen, ergänzt: eine lebendige Szene, die als soeben berufene School of Education der Berliner Lehrerbildung ein beachtenswertes Profil mit zeitgemäßen Entwürfen, begeisternder Lehre und vorzeigbaren Ergebnissen in der Aus- und Weiterbildung verleihen dürfte. Dies heute und hier festzustellen, ist mir eine Freude!

Noch kein Fazit, aber einige Erkenntnisse und Ermutigungen lassen sich nach Jahren der Schul-

praxis, nach 37 Jahren Schulentwurf und Aufsicht in der Berliner Schulverwaltung, rund 40 Jahren Schulpädagogik und Lehrerbildung an der PH und der TU Berlin wohl benennen: Unterricht und Erziehung müssen nicht nur Rezeption, sondern Aktionen vorhalten, so dass Bildung sich ereignet und Leidenschaft gefördert wird, kurz, gerade im Pädagogischen dürfen wir nicht auf Praxis verzichten.

Wir sind alle längst Mitspieler (Höhler) geworden, die in kollegialer Solidarität, mit Mut, Fleiß und Zuversicht agieren müssen, um die Spannungen zwischen Schulpädagogik, Bildungspolitik, Wissenschaftskonkurrenz, persönlichen Eigenarten, neuen Techniken bestehen zu können. Lehrende müssen heute wohl im Konkurrenzfeld der Medien als Person faszinieren - auch im Alltag suchen wir im Wust der Werbung den zuverlässigen Kenner, den Könnner, die Könnnerin: Motivation zieht an, gerade im didaktischen Feld.

Wenn Erfolg mit 10 % Inspiration und 90 % Transpiration definiert wird und Arbeit das Talent fördert, dann sind Ausdauer und Konzentrationkraft für Lehrende und Lernende unabdingbar. Neugierde auf Ideen und Menschen treiben an, um Geduld muss man sich mühen. Der Mensch wird erst durch rechtliche Ordnung, transparente Regeln und demokratisches Bewusstsein sozusagen zivilisiert, Schulpraxis verlangt dabei die leichte Hand, die hält und lässt.

Mehrheit ist nicht immer Wahrheit, Kompromisse bestimmen unser Leben und verhindern Ausbeutung und Unterwerfung - eine bedeutende Erfahrung für Lernende. Für Pädagogen, und nicht nur für sie, bleibt die Zuwendungsbereitschaft Voraussetzung. Schüler, Kollegen, Betroffene müssen sich angenommen fühlen, Vertrauen bemerken und auch Tröstung erfahren und empfinden können. Mir half oft das Bemühen um die Anwendung des dialogischen Prinzips, wie es von Martin Buber gefasst wurde: Das Ich antwortet dem du, ohne Zynismus, mit Humor. Optimismus bleibt Pflicht.

Am Ende des Dienstweges, den ich selten als Bedrückung erlebte, fand ich eine Freude und Bestätigung auslösende Zeitungsnotiz im Tagesspiegel vom 6. Sept. 2016:

Im Rahmen der Übergangsprozeduren von der Grundschule zur Oberschule nach der 6. Klasse, entschied sich ein Schüler nach Vergleich von 7 Gymnasien und Sekundarschulen, einschließlich der Teilnahme am Probeunterricht an zwei Schulen, für den Übertritt an eine Sekundarschule mit der Begründung, die Schule habe einen Garten, besonders hätten ihm die Räume für den WAT-Unterricht gefallen und auch die Lehrer des Fachunterrichts seien nett, sie gingen auf die Kinder zu und hätten Fragen beantwortet.

Was steckt nicht alles in dieser einfachen Schüleraussage - Feststellungen, Hoffnungen, Erwartungen, die wir Lehrenden zu erfüllen haben.

Ihnen allen Kraft zur Erfüllung dieser Erwartungen in Ihrer Zeit.

Prof. Ulrich Johannes Kledzik, Officer British Empire (OBE), Hon. Fellow College of Preceptors London, Mitglied des Gründungssemesters der Pädagogischen Hochschule Berlin 1946 - 49, Rektor der Ernst-Reuter Schule, zwischen 1963 - 1990 Oberschulrat/Leitender Oberschulrat und Abteilungsleiter, Stellv. Landesschulrat in der Senatsverwaltung für Schulwesen Berlin, Hon. Professor für Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Berlin ab 1972, seit 1980 am Institut für Arbeitslehre der Technischen Universität Berlin

Ehrungen: BVK I. Kl. 1988, Ehrenmedaille der TU Berlin 2005

(Redaktion)

## Eine Wahlperiode ist zu Ende gegangen

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder der GATWU,

wenn dieses Heft erscheint, dürfte die Neuwahl des Vorstandes bereits abgeschlossen sein. Der derzeitige Vorstand kann auf drei arbeits- und erfolgreiche Jahre zurückblicken und ist fast vollständig erneut zur Kandidatur für drei weitere Jahre angetreten, lediglich der arbeitsintensive Bereich der Geschäftsführung wird aller Voraussicht nach durch unser neues Mitglied Lena Bachmann, Lehrerin an einer Berliner Integrierten Sekundarschule, besetzt. Zu ihrer Unterstützung konnten wir unser langjähriges Mitglied Ruth Fiedler gewinnen, Fachbereichsleiterin Arbeitslehre a.D. an einer ehemaligen Berliner Gesamtschule. Sie arbeitet bereits seit einigen Monaten so tatkräftig mit, dass z.B. unsere Tagung im November des vergangenen Jahres oder die Steuererklärung beim Finanzamt für Körperschaften für die letzten drei Jahre nicht hätten durchgeführt werden können.

Ohne die Mitarbeit vieler, oftmals im Hintergrund arbeitenden Unterstützerinnen und Unterstützer wäre unser Fach- und Berufsverband bereits nicht mehr existent. Wer sich ein wenig in der Vereinsarbeit auskennt, weiß um die Problematik der „Überlebenskunst“.

Unser auch formal notwendiger Tätigkeitsbericht kann auf der Webseite der GATWU eingesehen werden, aber ihm sind die zahlreichen Helfenden nicht direkt zu entnehmen. An dieser Stelle möchten wir es uns deshalb nicht nehmen lassen, uns zu bedanken und wenigstens einige Namen derjenigen zu nennen, die für unsere Arbeit besonders wertvoll waren.

Die gerade abgeschlossene Vorstandswahl wäre ohne den Potsdamer Wahlvorstand Ulf Holzendorf und Peter Zeißler nicht denkbar gewesen. Zweimal im Jahr erscheint diese Publikation, die ohne die seit vielen Jahren eingespielte und erfahrene Redaktion, namentlich Detmar Grammel, Günter Reuel und Wilfried Wulfers, die seit langer Zeit für die Akquise von Werbeanzeigen verantwortliche Birgit Ziervogel, den Grafiker und „Layouter“ Jan Schmitt und nicht zuletzt „unseren“ Drucker und Kollegen

Peter Kurz nicht in dieser Qualität hergestellt werden könnte. Um den Versand der Zeitschrift kümmern sich erfolgreich seit einigen Ausgaben Pia Fürst und Georg Schulz.

Allen Genannten gilt unser großer Dank für ihre nicht selbstverständliche, größtenteils ehrenamtliche Arbeit!

Unsere Fachzeitschrift lebt von und ist angewiesen auf zahlreiche Autoren und deren Beiträge, deshalb haben wir uns bei allen zu bedanken, die die Zeitschrift entsprechend bereichern und bitten auch weiterhin um Textbeiträge, wann immer diese gefordert sind.

Beraten hinsichtlich zahlreicher Aktivitäten wurden wir beständig von der „Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin“, namentlich Manfred Triebe, Günter Eisen und Birgit Ziervogel.

Ein weiterer Dank gilt auch der ehemaligen Geschäftsführerin Mira Diederling und dem ehemals für die Webseitengestaltung verantwortlichen Felix Iwert für ihre geleistete Arbeit. Seit wenigen Tagen wissen wir von Ruth Fiedler, dass bedingt durch ihre intensive Aufarbeitung unserer Buchführung die Kassenprüfung bezogen auf die vergangenen drei Jahre erfolgreich von Detmar Grammel und Günter Eisen vorgenommen werden konnte. Besonders dankbar bin ich für die äußerst kollegiale Zusammenarbeit im Vorstand mit Evelyn-Böhm Ukat, Ralf-Kiran Schulz und Hans-Liudger Dienel. Alle Nichtgenannten bitte ich um Nachsicht!

### Wir bitten um Beachtung:

Die vorübergehende Geschäftsstellenanschrift der GATWU bis zur regulären Neuwahl des Vorstandes im April 2017 lautet:

GATWU-Geschäftsführung i.V.  
Reinhold Hoge  
Innstraße 45  
12045 Berlin  
E-Mail: hoge@gatwu.de

---

Wir bitten um Beachtung:



Beschluss der Mitgliederversammlung vom 12.11.2016  
zur Erhöhung des Jahresmitgliedsbeitrages

Ab dem Kalenderjahr 2017 ändern sich die Mitgliedsbeiträge wie folgt:

Vollmitglieder: 50,- Euro (bisher 40,-)

Studenten/Studentinnen und Referendare/Referendarinnen: 15,- Euro (wie bisher)

Begründung:

Die Ausgaben unseres Verbandes werden in der Hauptsache für die Veröffentlichung unserer sehr wichtigen Publikationen „FORUM ARBEITSLEHRE“ verwendet. Die entsprechenden Druckkosten haben sich mit zunehmender Qualität so erhöht, so dass unser Verband kaum noch Möglichkeiten für die Umsetzung anderer Aufgaben (Ausgaben) hat. Eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge bietet dem Verein mehr Gestaltungsspielraum.

---

## Mein Weg zur Arbeitslehre: Porträts

---

✍ Redaktion

### Neue Kolumne: Mein Weg zur Arbeitslehre

#### Wer stellt sich diese Frage?

Lehrkräfte, die dieses Fach unterrichten oder vor ihrem Ruhestand unterrichtet haben, Studenten und Studentinnen, die das Lehramt anstreben, technische Mitarbeiter/innen, die im Studiengang arbeiten, Hochschullehrer/innen, die Arbeitslehre lehren und auch so genannte Quereinsteiger/innen, die nach einem Studium, das nicht Lehramt hieß, noch in den Schuldienst wollen, können als Menschen mit Erfahrung Auskunft geben, warum sie ausgerechnet Arbeitslehre als berufliches Betätigungsfeld ausgesucht haben.

#### Wen könnten die Antworten interessieren?

Eltern, deren Kinder in der Schule Arbeitslehre (Schulfach WAT o.ä.) angeboten bekommen; die Schulverwaltungen, die Probleme haben, Lehrerstellen zu besetzen; die Berufsberatung; eine an Bildung interessierte Öffentlichkeit.

#### Wie kam es zu einer Kolumne in der Zeitschrift Forum Arbeitslehre?

Heiko Steffens hat eine ausführliche Selbstreflexion (im Folgenden) nach der Lektüre eines Beitrags von Detmar Grammel (siehe Heft 17) geschrieben.

#### Wie soll die Kolumne künftig formal gestaltet sein?

In loser Folge sollen in jedem Heft bis zu drei Biographien erscheinen. Diese werden kaum kürzer als eine Seite geraten, sollten aber auch nicht Romanformat annehmen. Der „rote Faden“ Arbeitslehre-Schicksal muss im Blick bleiben. Es können Glückserlebnisse sein oder Frustrationen. Allein die Authentizität ist wichtig. Liegen genügend Biografien vor, wird die Redaktion eine kleine Broschüre veröffentlichen, als Beitrag zur Arbeitslehre-Geschichte. So werden auch Nichtleser des Forum Arbeitslehre erreicht.

Die Redaktion bedankt sich schon jetzt bei Mutigen.



## Mein Weg zur Arbeitslehre verrät Heiko Steffens

### Vorbemerkung

Die Lektüre des Artikels „Darf jeder Lehrer werden?“ von Detmar Grammel (Forum Arbeitslehre, Nr. 17, Nov. 2016, S. 4 - 7) empfand ich als hochinteressant, lehrreich, aber auch äußerst provozierend. Beim Nachdenken über seine W-Fragen (Wer wird Lehrer? Wer wird ein guter Lehrer? Wer eignet sich als Lehrer?) übernahm meine Selbstreflexion und ergänzte seinen Katalog mit der Frage „Wie wurden wir Lehrer und Lehrerinnen für Arbeitslehre?“. Wir wurzeln in der Arbeitslehre, obwohl nur wenige von uns in diesem Schulfach unterrichtet wurden. Es muss über allen individuellen Sonderwegen doch irgendetwas Gemeinsames geben. Ich bin mir da ganz sicher. Aber es gibt und wird keine Literatur geben, wenn wir sie nicht selbst mit Kopf, Herz und Hand aus unserem berufsbiographischen Erinnerungsschatz schaffen. Darüber sinnierte ich tatenlos schon jahrelang. Und dann kommt der Moment, wo Detmar Grammel mich bei einer Diskussion in der GATWU MV ohne Vorwarnung auffordert, mit gutem Beispiel voranzugehen und die neue Reihe mit einem Artikel über meinen Werdegang zu beginnen. Er bot mir eine Druckseite an. Viel zu viel, dachte ich zuerst, viel zu wenig zuletzt. Inzwischen bin um eine ganz neue Lebenserfahrung reicher: Es braucht Leidenschaft und Augenmaß, die produktiven Kräfte bei der Niederschrift eigener Erinnerungen zu wecken und zu zähmen, und es entstehen glücklichen Gefühle beim Versuch, ihre Essenz auszukosten.

Mit diesem Erstling wollen Autor und Redaktion die Leserinnen und Leser motivieren, ein Gleiches zu tun, ihren Werdegang zu erzählen und im Forum Arbeitslehre zu veröffentlichen.

## Mein Weg zur Arbeitslehre

Aus der Sicht meiner Lehrer (Lehrerinnen hatten wir nicht) am Humanistischen Gymnasium in Krefeld war ich alles andere als ein Musterschüler. Zum Lehrplan gehörten 9 Jahre Latein mit 4-5 Wochenstunden pro Schuljahr und bei mir der jahrgangsübergreifende Wunschtraum (jüW) von einer humanen Schule statt einer Höheren Lehranstalt.

Um Missverständnisse zu vermeiden, zum Glück hatte ich Lehrer mit pädagogischer und fachlicher Autorität, Witz und Verstand, die mich nicht ernster nahmen als dem Halbstarcken (Teenager, das sagte man damals noch nicht), der ich war, gehörte. Es wäre auch wirklich ein unverzeihliches Missverständnis, meine Kritik des Humanistischen Gymnasiums zu einer Kritik des gymnasialen Bildungskanons umzudeuten. Die Allgegenwart der griechischen und römischen Antike im gesamten Lehrplan, sogar im Turnunterricht, schufen nicht nur prüfungsbezogene, sondern fürs ganze Leben signifikante Grundlagen des Verstehens von Begriffen wie Theorie und Praxis, Ethik und Eros, Didaktik und Methodik, Polytechnik und Industrie, Politik und Demokratie, Curriculum und sogar „Forum“ - alle aus der Antike übernommen. Erste Einblicke in ihre Interdependenz ließen nicht lange auf sich warten. Soweit so gut oder auch nicht. Hatten die Luftgeister der Antike und ab Mittelstufe die Genies der europäischen Klassik irgendetwas mit der Wirtschafts- und Arbeitswelt von Heute zu schaffen? Zu was sollten uns Halbstarcke die täglichen Phantasie Reisen nach Athen, Rom, Jerusalem, und das Eintagsfliegen zur Französischen Revolution nach Paris befähigen? Kompetenzen? Fehlanzeige. Im Schulwesen des 20. Jahrhunderts völlig unbekannte Vokabel. Dagegen: „Cogito ergo sum“- das geflügelte Wort von Descartes - das leuchtete unmittelbar ein. „Ich denke, also bin ich“, damit konnte ich in meinem damaligen lebensweltlichen Alltag viel anfangen. Ich dachte mir was und wollte wer sein. Über meinem heutigen Sein schwebt diese Devise immer noch, modernisiert durch die altersbedingte Schutzklausel „ceteris paribus“, frei übersetzt: falls nichts dazwischen kommt. Das Lehren in der Schule richtete sich an einen sozialen Schwarm von Gleichaltrigen genannt Klasse. Kein Problem! Aber bei der Anwendung und Bewährung von Wissen und Gewissen in meinem Leben, da endete für mich Schulpflicht. Schwarmintegriert in der Schule, selbstbestimmt in der Lebenswelt, da verlief die rote Linie meines Widerstands gegen pädagogischen Alltagsimperialismus.

Ich wollte in der Schule nicht lernen, wie man die Türklinke drücken muss, um eine Haustür, eine Wohnungstür, eine Kellertür, eine Stalltür oder eine Autotür öffnen zu können! Keine Lust auf Pauschalreisen durch Pädagogische Provinzen. Lieber auf eigene Faust und eigenes Risiko die Welt erkunden. Auch wenn ich kein derartiges Sprichwort kenne, gilt doch die Ferne des klassischen Gymnasiums zur Arbeitswelt als sprichwörtlich. Aus eigener Anschauung kann ich nur sagen, das stimmt nicht. Am Humanistischen Gymnasium bestimmte Arbeit unseren Schulalltag. Es gibt keinen Zweifel daran, dass wir von der Sexta bis zur Oberprima in allen Schulfächern büffelten. Büffeln ist das Pennälerwort für Schwerarbeit. Unsere Pauker, d.h. die diensthabenden Studienräte, brauchten den Stoff nur durchzunehmen, wir hingegen mussten höllisch aufpassen, mussten lernen, bis der Kopf rauchte, und tagein tagaus Hausarbeiten, Klassenarbeiten, Abschlussarbeiten, Strafarbeiten machen, in höchster Not auch mal trickreich Pfuschen. Es gab Arbeitsaufgaben, Arbeitszeiten (Stundenplan), Pausen, Arbeitszeugnisse und Arbeitslöhne (Lob, Tadel, Noten). Auch schlagende Wetter gehörten zum Arbeitsalltag. Erst beim Ferienjob im städtischen Edelstahlwerk wurde mir klar, dass es zwischen Büffelarbeit in Gymnasial-, Real- und Volksschulen und Industriearbeit in Betrieben beim Leistungsdruck erstaunliche Parallelen gibt, dass es aber in der Schule keine tarifvertraglichen Regeln zum Jugendarbeitsschutz gab.

Nach bestandenem Abitur standen uns alle Wege offen. Gut! Ich besaß nun also ein Reifezeugnis. Eine Kleinigkeit fehlte: die Berufswahlreife. Macht nichts. Für Abiturienten damals war Beruf sowieso ein Unwort, eine Art Sammelbegriff für niedere Arbeitstätigkeiten. Abiturienten fühlten sich zu Höherem berufen. Zukunftsziel war eine Formel 1-Karriere in Spitzenpositionen, auch wenn keiner von uns genau wusste, was das heißt und wie man da hinkommt. Mein eigenes Zagen und Zaudern wurde durch ein väterliches Machtwort beendet. Das Universitätsstudium sei schön und gut, aber was in der Not, seine war die Kriegsgefangenschaft, das Überleben sichere, das sei etwas anderes. Nach seiner Erfahrung gehörten dazu eine Fremdsprache, ein Musikinstrument - beides konnte ich schon - und ein Handwerk. Weil mir das noch fehlte, empfahl er mir ein einjähriges Volontariat (Betriebspraktikum). Dass ich seinem Rat folgte, hat mich nie gereut, auch wenn ich mir schon nach ein paar Tagen sicher war, dass eine Autowerkstatt oder eine Karriere in der Autoindustrie nicht meine Welt seien. Diese Selbstvergewisserung mit Blaumann

am Leib und Handwaschpaste im Spind war eine grundlegende Weichenstellung für die Zukunft, aber weder durch Verdruss noch durch Ablehnung der betrieblichen Wirklichkeit vergiftet. Erst recht keine Geringschätzung der Meister, Gesellen, Lehrlinge und Verwaltungsangestellten, mit denen ich zu tun hatte. Ganz im Gegenteil. Mich beeindruckten und faszinierten eine vorher nie erlebte Vielfalt und Qualität von Handfertigkeiten, die überragende technisch-physikalische Intelligenz einiger Monteurkollegen und die unsichtbaren, wenn auch überall präsenten Normen und Regeln der betriebswirtschaftlichen Praxis.

Mich erschütterte aber fast tagtäglich die mangelnde schulische Vorbereitung der nach der 8. Klasse in die Arbeitswelt katapultierten Schulabgänger, die als Lehrlinge mit mir in der Autowerkstatt anfangen. „Azubis“ hießen die damals noch nicht. Diese Begegnung hatte Folgen, die ich damals nicht ahnen konnte. Was mich betrifft, bin ich noch heute, im Ruhestand, stolz darauf, meine Schnupperlehre nicht unter den betrieblichen Mercedesstern, sondern unter mein Sternzeichen des Widders gestellt zu haben. Schlussendlich: 1958 kam ich als Abiturient und Volontär, 1959 ging ich als Mitarbeiter und Freund.

In den Jahren der gymnasialen Kopfarbeit und der betriebspraktischen Handarbeit vergnügte sich das von beruflichen Dingen gelangweilte Herz mit Büchern. Was davon im Kopf blieb, läßt sich heuer in einen Satz pressen, der wegen fehlender Quellenangaben etwas rätselhafter klingt als er ist: Die holde Isolde schipperte zwischen Dichtung und Wahrheit schwankend auf trunkenem Schiff mit Hamlet, Maria Stuart und Raskolnikoff an Bord, auf der Suche nach dem verlorenen Zeit-Schatz im Silbersee. In der Autowerkstatt hätte das keiner verstanden. Umgekehrt war mir die dort gebräuchliche Fachsprache fremd. Mit 20 erwachte endlich der Wille zur Selbstbestimmung. Kaum im Amt gefiel es ihm, mich zwecks Erziehung des Herzens für einige Jahre auf Lehr- und Wanderjahre in die Theaterwelt zu verschicken. Talent und Glück besiegelten eine dreijährige Berufsausbildung mit Aufnahme-, Zwischen- und Abschlussprüfungen an der Max-Reinhardt-Schule in Berlin. Danach berufliche Arbeit aus Herzenslust rund um die Uhr an verschiedenen Bühnen!

Mit 26 Jahren dann Ende der Spielzeit: persönliche Gründe. Übrigens immer Vertragsende, nie Abbruch! Der Chefkopf übernahm wieder die Regie und gab mir die Hauptrolle eines verheirate-

ten Lehramtsstudenten an der Pädagogischen Hochschule Bonn. Studienfächer: Mathematik und Politische Bildung. Erstes Staatsexamen 1966. Arbeitslehre gab's (noch) nicht. In einer Vorlesung über moderne Bildungsreformen hörte ich im Sommersemester 1966 zum ersten Mal was von „Hauptschule“ und „Arbeitslehre“, hielt ein Referat über Deweys Projektmethode und schwärmte für Pestalozzis hinreißende Weltformel „Kopf, Herz und Hand“. Aber es ging nur langsam voran. Nicht alles Neue war eitel Sonnenschein. Pünktlich zum Beginn des Wintersemesters protestierten meine Hände, Profis der Körpersprache, gegen die pädagogische Alleinherrschaft des Zeigefingers.

Pünktlich zum ersten Kindergeburtstag musste das Herz seinem für künstlerische Leistungen unentbehrlichen Egoismus betriebsbedingt kündigen. An dessen Stelle trat soziale Verantwortlichkeit für die Familie, für künftige Generationen und ihre Hinführung zur Arbeits- und Wirtschaftswelt als Lebensaufgabe. Das Volontariat, die Berufsausbildung und die Berufstätigkeit am Theater bewährten sich als professionelle Lotsen des Kurswechsels. Im Januar 1967 wurde in NRW die Hauptschule mit der Auffächerung der Arbeitslehre in Wirtschaftslehre, Technisches Werken und Haushaltslehre eingeführt. Im damaligen Vor-Referendariats-Vokabular „Junglehrer“ genannt und mit einem Wochendeputat von 30 Unterrichtsstunden und mit Zeitsouveränität über alle anderen Stunden privilegiert, übernahm ich an meiner Hauptschule in Bad Honnef freiwillig die Wirtschaftslehre, begeisterte mich für handlungsorientiertes und performatives Unterrichten. Nichts gefiel mir besser, als Betriebserkundungen und Betriebspraktika zu organisieren, die Schülerinnen und Schüler auf außerschulische Lernorte vorzubereiten und sie dahin zu begleiten! Kein Wunder, dass schon beim Zweiten Staatsexamen 1969 die Wirtschaftslehre im Prüfungsmittelpunkt stand. Ein Jahr drauf wurde das Referendariat eingeführt und ein wohlwollender Schulrat berief mich als Fachleiter für das nicht te Schulfach ans neugegründete Seminar.

Die zweifellos vorhandenen Wissenslücken behob ich durch ein Fernstudium und ein Fortbildungsgespräch mit dem volkswirtschaftlich diplomierten Ehemann einer Kollegin, der mich bei Kaffee und Kuchen über die Funktionen von Angebot und Nachfrage in der Marktwirtschaft aufklärte. Was mir bei der pädagogischen Vermessung der Arbeits- und Wirtschaftswelt sonst noch Kopfschmerzen bereitete, war die Frage nach Sinn und Unsinn der pädagogischen Forderung nach Rati-

onalität bei der Berufswahl (auch meiner) und die Sehnsucht nach einer integrativen Arbeitslehre. Wo es die gab, da wollte ich hin. Würde die Familie gegen eine Verlagerung des Lebensmittelpunkts vom Rhein an die Spree mauern? Sie mauerte nicht. Warum auch? Seit Vor-Mauer-Zeiten hatten wir noch einen Koffer in Berlin, aber das ist eine andere Geschichte.



### **Mein Weg zur Arbeitslehre verrät Peter Kurz**

Als Kind habe ich in den Nachkriegsjahren zusammen mit meinem Vater das defekte Röhrenradio repariert. Es entstand die Liebe zur Elektronik, die mich lange begleitete. Mit dem Wunsch Lehrer zu werden begann ich an der PH Berlin das Studium mit der Fakultas Deutsch. An der TU machte ich mit dem Studiengang Arbeitslehre Bekanntschaft und wählte diesen als Erstfach. Dozenten wie Brüche, Prescher, Füssel waren von meinen elektronischen Vorkenntnissen angetan und ich durfte in der TU eigene Vorstellungen entwickeln.

Als junger Lehrer kam ich zur Hauptschule und musste dort ohne Fachleiter und ohne Werkstattmeister überleben. Eine Zäsur in meinem Leben war die Idee der damaligen Stadträtin in Wedding, nicht mehr für jede Schule Fachräume vorzuhalten, sondern ein gut ausgestattetes Arbeitslehrezentrum zu bauen, das von den umliegenden Schulen genutzt wird. Dieses existiert bis heute, aber die Verbreitung auf ganz Berlin scheiterte. Meine langjährige Arbeit im Arbeitslehrezentrum Wedding war von Höhen und Tiefen begleitet.

Die Elektronik hat mich bis heute nicht losgelassen, aber ihre fehlende „Sinnlichkeit“ bereitet mir Sorgen, was die Schülerakzeptanz angeht. So entdeck-

te ich meine Leidenschaft für Gutenbergs Erfindung, die massenhafte Erzeugung von Lettern und den Buchdruck damit. Ich bin inzwischen Besitzer von historischen Druckmaschinen und einer Druckerei bei Berlin. Der Fulltimejob begann nach Eintritt in den Ruhestand und jetzt drucke ich neben anderem auch das Forum Arbeitslehre. In Velten, wo ich residiere, habe ich mir ein Buchdruckmuseum eingerichtet, mache ich dort als „Museumsdirektor“ Führungen für Interessenten, Vorträge und Kurse für angemeldete Schulklassen mit praktischen Übungen.



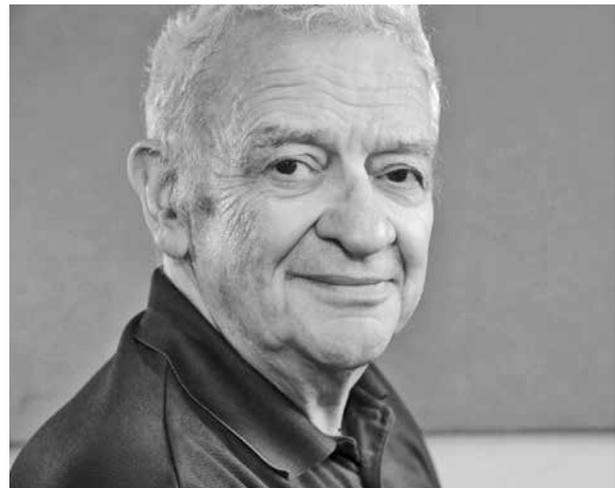
### **Mein Weg zur Arbeitslehre verrät Birgit Ziervogel**

Ich besuchte in Berlin-Steglitz das Tannenberg-Gymnasium, das wegen des anrühigen Namens später in Willi-Graf-Gymnasium umgetauft wurde. (Willi Graf gehörte zum Widerstand der Sophie-Scholl-Gruppe). Nach dem Abitur machte ich zunächst eine Ausbildung als MTLA (medizinisch-technische Laboratoriumsassistentin = MTLA). Aufstiegsorientiert begann ich später, Biologie/Diplom zu studieren. In den Semesterferien jobbte ich als „Erzieherin“ mit Kindern und es entstand die Absicht, zusätzlich auch Biologie auf Lehramt zu studieren. Gesagt getan, bis ich im städtischen Schwimmbad in der Umkleidekabine das Gespräch zwischen zwei Frauen mithörte, die sich über ihren Studiengang Arbeitslehre/Hauswirtschaft an der TU (lobend) unterhielten. Ich, auf der Suche nach einem Zweitfach, erweiterte von der Biologie hin zur Arbeitslehre und bin bis heute eine Arbeitslehrelehrerin, was nicht dasselbe ist wie eine WAT-Lehrerin. Mein Referendariat machte ich an der Bobertal-Schule, einer Hauptschule in Schöneberg. Eine Kollegin dort war mit der Berthold-Otto-Schule, einer staatlich anerkannten Privatschule, Klas-

se 1 - 10, in Lichterfelde verbunden und animierte mich zu einer Bewerbung, weil Lehrer/-innen für Arbeitslehre/Textilverarbeitung fehlten.

Bis heute unterrichte ich dort in verschiedenen Werkstätten und kompensiere einen Minderverdienst durch das Bewusstsein über Arbeitslehre-Idealbedingungen (15 Schüler im regulären Klassenverband und Teilungsunterricht im Wahlpflichtbereich Arbeitslehre in den Werkstätten).

Selbstverständlich bin ich Mitglied der GATWU und habe dort ein Amt übernommen, als Anzeigenredakteurin akquiriere ich Werbeanzeigen für die Fachzeitschrift „Forum Arbeitslehre“. Nebenbei bin ich Privatdozentin an einer Kosmetikschule für den humanbiologischen Unterricht.



### **Mein Weg zur Arbeitslehre verrät Günter Reuel**

Bei Kriegsende war ich in der „Hitlerjugend“ gerade „Jungschafftsführer“ geworden, da rückte die Rote Armee ein. Meine Mutter, mein jüngerer Bruder und ich machten uns auf den Fußweg vom Sudetenland, wo wir evakuiert waren, zurück in das zerbombte Berlin. Meine Schulpflicht trat ich im Scharnhorst-Gymnasium in Berlin Schöneberg an. Auf Anordnung der Alliierten wurde die Schule in Robert Blum Gymnasium umbenannt, wie sie noch heute heißt.

Wir waren eine reine „Jungsklasse“, mein Lieblingsfach war Latein, in dem ich Klassenbester wurde. Höhepunkt an jedem Schultag war die Austeilung der Schulspeisung. Die Freizeit bestand im Durchsuchen der Ruinen nach Brenn- und Baumaterial sowie in „Hamsterfahrten“ zu Bauern ins Umland, um Essbares einzutauschen.

Nach der 10. Klasse brach ich die Schule ab und begann eine Tischlerlehre. Nach bestandener Gesellenprüfung und fünf Gesellenjahren in einem modernen Betrieb in NRW legte ich die Meisterprüfung ab.

Ich ging nach Berlin zurück und studierte nach Ablegung der so genannten Sonderreifeprüfung das Lehramt des Gewerbelehrers. Einige Jahre brachte ich an der Berufsschule zu und hörte dann zum ersten Mal das Wort Arbeitslehre. Schulsenator Evers (SPD) sowie Bildungsstadtrat Frister in Neukölln (SPD) suchten für die erste integrierte Gesamtschule der Bundesrepublik, die Walter-Gropius-Schule, einen Fachleiter für Arbeitslehre. Ich meldete mich

und es folgten von 1968 bis 1972 Entwicklungsjahre eines Faches Arbeitslehre, für das es keinen Studiengang, keine Schulbücher, keinen Lehrplan gab.

Hier könnte die Autobiographie enden. Aber es gibt ein paar Fortsetzungen. Ich wechselte an das Pädagogische Zentrum als Referent für Arbeitslehre, organisierte viele Jahre Lehrerfortbildung, veröffentlichte Unterrichtsentwürfe und beteiligte mich an der Entwicklung von Rahmenlehrplänen. Bis heute, nach 48 Jahren, hat mich die Arbeitslehre nicht mehr losgelassen. Ich halte sie für etwas, an dem unsere Schule genesen kann. Mir nahestehende Menschen halten mich für Opfer einer Obsession.

## Aus dem IBBA der TU Berlin

---

✍ Stephanie Grundmann

### **„Convenience versus Selbstgemacht“ – Arbeitslehre präsentiert sich auf der „Grünen Woche 2017“ in der Sonderschau des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)**

Bereits im letzten Jahr konnten 20 Studentinnen und Studenten des Hauptseminars „Ausgewählte Fragestellungen von Unterricht im Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik“ ihr selbst entwickeltes Projekt im Rahmen des Schülerprogramms „young generation“ in der Blumenhalle der „Grünen Woche“ am Stand des ZVG (Zentralverband Gartenbau e.V.) an einem Tag präsentieren. Aufgrund des großen Erfolges im letzten Jahr fand die Präsentation diesmal im Rahmen des Schülerprogramms der BMEL-Sonderschau der „Internationalen Grünen Woche 2017“ in der Zeit vom 23.01.2017 bis zum 27.01.2017 statt. In diesem Jahr musste von „UF Konzeption+Management“ bereits im Juli 2016 ein Angebotstext für das Schülerprogramm der BMEL-Sonderschau IGW 2017 erstellt werden. Im Falle einer Auftragserteilung sollte dieses Programm dann an 5 Tagen durchgeführt werden. Der Angebotstext musste attraktiv sein, um

den Auftrag zu erhalten und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Lehrveranstaltung genügend Raum für Ideen in der Planung und Durchführung des Projektes lassen:

Thema: „Convenience versus Selbstgemacht“ - Praktische Umsetzung von Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen.

#### **Lerngruppen/Klassen:**

- Lerngruppen oder Klassen mit maximal 25 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I

#### **Präsentationstermin:**

- Schülerprogramm der BMEL-Sonderschau IGW 2017
- Montag bis Freitag, 23.02.2017 bis 27.01.2017
- Jeweils in dem Block von 10:15 Uhr bis 11:15 Uhr



#### Inhaltliche Ideen:

- Green Smoothies mit Spinat und Grünkohl
- Vergleich des Zuckergehaltes von Getränken u.a. mit einem Hygrometer
- Vergleich der Inhaltsstoffe von Convenience-Produkten und Selbsthergestelltem

Die Ernährungs- und Verbraucherbildung nimmt in der Schule einen immer größeren Stellenwert ein. Da viele alltags- und lebenspraktische Kompetenzen nicht mehr in den Familien tradiert werden, besteht die Notwendigkeit Alltags- und Handlungskompetenzen in der Schule anzubahnen. „Die Verbraucherbildung hat die Entwicklung eines verantwortungsbewussten Verhaltens als Verbraucherinnen und Verbraucher zum Ziel, indem über konsumbezogene Inhalte informiert wird und Kompetenzen im Sinne eines reflektierten und selbstbestimmten Konsumverhaltens erworben werden.“ (SenBJW2016: 4). Die Mehrheit der Bevölkerung ist der Meinung, dass insbesondere die Grundlagen einer gesunden Ernährung bereits in der Grundschule vermittelt werden müssten. Ernährung und Gesundheit, Nachhaltiger Konsum, Finanzen, sowie Medien und Information sind die inhaltlichen Dimensionen der Verbraucherbildung, die bereits im WAT-Unterricht berücksichtigt werden. Um das übergreifende Thema Verbraucherbildung in der Schule weiter zu stärken wurde in Berlin der Orientierungs- und Handlungsrahmen herausgegeben, der die aktuellen Rahmenpläne ergänzt und Anregungen für die Umsetzung im Unterricht geben

soll. Ziele und Aufgaben der Verbraucherbildung sind, die Schülerinnen und Schüler zu individuell und gesellschaftlich verantwortlichen Verbraucherinnen und Verbraucher heranzubilden, die dadurch ihren Alltag reflektiert gestalten können. Arbeitslehre und das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik können und sollen dabei eine Leitfachfunktion übernehmen (SenBJW 2016: 5).

In vielen Haushalten und Familien wird im Alltag nur noch wenig Zeit für die Zubereitung von Essen und Lebensmitteln verwendet, so dass der Einsatz von Convenience-Produkten steigt und sie sogar täglich verzehrt werden. 50% der deutschen Bevölkerung verwenden sie manchmal oder häufig. Diverse Argumente sind der Preis, die einfache Zubereitung und die Zeitersparnis sowie die Gelingsicherheit, da wenig Erfahrung und Übung in der Küchenpraxis vorhanden sein müssen (Weiß 2011: B25f.). Sie können praktisch oder teilweise eine Zeitersparnis sein, müssen es aber nicht. Meist sind sie jedoch teurer, als wenn man sie selber zubereitet hätte. Ein Blick auf das Etikett oder die Zutatenliste verrät viel über die Inhaltsstoffe und die Zusammensetzung der Convenience-Produkte. Diese können Zutaten aus technischen Gründen, als Füllstoffe oder zum Konservieren und Färben enthalten. Die Summe der einzelnen Zutaten ist ausschlaggebend für das Endprodukt. Bei „Selbsthergestelltem“ können die Verbraucherinnen und Verbraucher über die Inhaltsstoffe bestimmen und ihren eigenen Geschmack berücksichtigen.



Ein wenig Phantasie sowie grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten, die im WAT-Unterricht und in der Ernährungs- und Verbraucherbildung handlungsorientiert vermittelt werden, sind die Basis dafür, dass wieder mehr selbst aus frischen Zutaten zubereitet wird. Des Weiteren tragen diese Alltags- und Handlungskompetenzen zu einer nachhaltigen und Ressourcen schonenden Ernährung bei, da auch Lebensmittelreste mit verarbeitet werden.

Die folgenden Module „Convenience versus Selbstgemacht - Do it yourself“ sollen zu einer praktischen Umsetzung der Ernährungs- und Verbraucherbildung anregen. Sie wurden von Studentinnen und Studenten der Fachdidaktik Arbeitslehre des Institutes für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA) von der TU-Berlin ausgearbeitet und zeigen ausgewählte Beispiele für die Schulpraxis. Sie erlauben den Schülerinnen und Schülern sich kritisch und reflektiert mit Convenience-Produkten und ihren Inhaltsstoffen auseinanderzusetzen und sollen dazu anregen im Alltag vermehrt Lebensmittel wieder selbst zu verarbeiten.

Die folgenden sechs Module gehören zu dem Projekt der Studentinnen und Studenten „Convenience versus Selbstgemacht - Do it yourself“.

#### **Modul 1: Green Smoothies:**

Einfache und schnelle Umsetzung des Konzeptes „5 am Tag“, die Deckung des täglichen Bedarfs an Obst und Gemüse anhand von Green Smoothies mit Spinat und Grünkohl. Durch die Berechnung des Preis-Leistungsverhältnisses wird klar: Convenience-Produkte sind teurer als selbstgemachte.

#### **Modul 2: Nusscreme**

Palmöl ist ein wichtiger und umstrittener Rohstoff in der industriellen Herstellung, der neben Zucker in Nusscreme enthalten ist. In der selbsthergestellten Nusscreme finden diese industriellen Hauptzutaten keine Verwendung. Des Weiteren können Nüsse, je nach Geschmack verwendet werden und vegane Varianten sind möglich.

#### **Modul 3: Mikrowellenpopcorn**

Mais ist ein Gras, das vielseitig Verwendung findet. Popcorn wird in der Mikrowelle ohne viel Zucker und in vielen Varianten hergestellt.

#### **Modul 4: Tassenkuchen**

Backmischungen für Tassenkuchen enthalten viele Zutaten und Zusatzstoffe, die dem Aroma und der Verarbeitung dienen. Ein „Do-it-yourself-Muffin“ aus dem Weck-Glas, der nur naturbelassene Zuta-

ten enthält und in 90 Sekunden in der Mikrowelle gebacken wird, ist eine bessere Alternative.

### Modul 5: Eiscreme

Eis ist nicht gleich Eis - das Speiseeis und seine Verkehrsbezeichnungen sind in den Leitsätzen der Deutschen Lebensmittelbuch-Kommission zu finden. Für die selbst hergestellten Eisvarianten werden im Gegensatz dazu nur 3 Zutaten benötigt. Die Hauptzutaten sind selbst eingefrorene Bananen oder andere Früchte.

### Modul 6: Eistee

Eistee und Limonaden sind Trendgetränke mit einem hohen Zuckergehalt. Mit einem Hydro- oder Aräometer kann dieser Zuckergehalt gemessen werden. Dabei lässt sich Eistee schnell aus Tee, Teemischungen oder teeähnlichen Erzeugnissen (Früchte- oder Kräutertee) selbst zubereiten und mit getrockneten Kräutern oder Zitronen- und Limettenschalen erhält er den typischen Geschmack.

Für die Durchführung des Schüler-Programms in der Messehalle standen 6 Tische, eine Bühne und eine kleine Schauküche zur Verfügung. Das Programm konnte vorab von Schulklassen gebucht werden. Eine 10. Klasse reiste dafür sogar mit der Bahn aus Wolfenbüttel an. Während des Programms führten zwei Studentinnen bzw. ein Student und eine Studentin eine Moderation per Mikrofon durch. Sie erklärten den Schülerinnen und Schülern zu Beginn den Ablauf der einzelnen Stati-

onen/Module und die vorbeikommenden Messebesucherinnen und -besucher konnten während der Präsentation verstehen, was auf und vor der Bühne an den einzelnen Stationen passiert. Das Engagement der Studentinnen und Studenten bei der Planung und Präsentation wurde durch interessierte und aktiv mitarbeitende Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Messebesucherinnen und -besucher belohnt, die alle eine sehr positive Rückmeldung gaben und sehr gern im nächsten Jahr wieder an einem solchen Programm teilnehmen würden. Es war wieder für alle ein unvergessliches Erlebnis die Arbeitsergebnisse eines Semesters in einem solchen Rahmen öffentlich präsentieren zu dürfen und dafür Wertschätzung von vielen unterschiedlichen Akteuren zu erhalten und somit das Studienfach Arbeitslehre auf einer internationalen Messe nicht nur an einem Tag, sondern in diesem Jahr eine ganze Woche zu repräsentieren.

Ein Heft mit den Arbeitsblättern, Hintergrundinformationen, Orientierungsrastern und Ablaufplänen zu den einzelnen Modulen/Stationen können bei dem Mentoren-/Mentorinnentag der Fachdidaktik Arbeitslehre am 31. Mai 2017 im IBBA oder bei der Autorin bezogen werden.

### Literatur:

- SenJ BW (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft) (Hrsg.) (2016): Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema Verbraucherbildung.
- Weiß, C. (2011): Convenience-Lebensmittel. Teil 2: Schnell, bequem, aber auch gesund? In: Ernährungs Umschau 7/2011, S. B25 - 28



## Lehrveranstaltung „Projekt in Arbeitslehrewerkstätten“ am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre im Wintersemester 2016/17

Auch im vergangenen Semester waren die Studentinnen und Studenten im Rahmen des Bachelorstudiums aufgefordert gegenständliche Produkte zu entwickeln und in den Werkstätten der Arbeitslehre zu realisieren. An der Veranstaltung, veranschlagt mit einem Arbeitspensum von ca. 150 Stunden pro Person, nahmen 44 Studentinnen und Studenten teil, die sich in 14 Projektgruppen aufteilten.

Es gab wieder ein vorgegebenes Rahmenthema, diesmal eines, das dann auch tatsächlich einen Größenrahmen setzte. „1,3 Liter - Attraktive Produkte auf kleinem Raum“ erforderte klein bzw. einfach zu denken - Jeder Designer weiß um die Größe dieser Herausforderung. Es galt also, Projekte zu entwerfen, die in eine Postversand-Microbox mit den Außenmaßen 165 x 135 x 75 mm hineinpassen würden. Wahlweise durften dafür zur Verfügung gestellte Kartons genutzt oder selbstverständlich auch das Gehäuse in die Gestaltung einbezogen werden.

Wie wir schon in früheren Ausgaben dieser Zeitschrift darlegten, findet die Präsentation derzeit TU-intern statt. Die Arbeitsbelastung für eine öffentliche Einladung mit Rahmenprogramm ist nicht mehr zu leisten. Weil aber die Ergebnisse mitunter die Leser unserer Zeitschrift als willkommene Anregung für den eigenen Unterricht begrüßen, werden wir Ihnen stellvertretend hier sechs Projekte vorstellen.

Die nicht genannten Projekte sind keineswegs dem Vergessen überlassen, sondern können zukünftig in unserem Informations- und Dokumentationszentrum Arbeitslehre, derzeit im Aufbau, von interessierten Besuchern eingesehen werden.

### **Mofu**

Ann-Christin Langkopf, Julie Heim, Sarah Lohan, Josephin Wilke

Modular & Multifunktional - Der Mofu ist eine faltbare Tasche mit praktischer Handhabung für kleine und mittelgroße Utensilien. Jede einzelne Tasche lässt sich durch ein cleveres Verbindungssystem erweitern - so können viele MoFus zusammen an nur einem Haken aufgehängt werden, zum Beispiel unterwegs oder zu Besuch bei Freunden. Ebenso variabel lässt sich bei Bedarf ein Tragegurt anknüpfen.

### **Kunabo**

Jana Bretthauer, Sabrina Fahrenwalde, Amabelle Keil, Lina Löhr

Kunabo ist eine Pflanzbox aus Kunststoff mit einem integrierten Bewässerungssystem. Selbst bei längerer Abwesenheit, in denen niemand gießen kann, können Pflanzen, z.B. Kräuter, von selbst Wasser aus dem Reservoir ziehen. Kunabo dient somit der Überbrückung von Zeiträumen; die einzelnen Boxen lassen sich je nach Vorliebe von Schülern und Schülerinnen individuell gestalten.

### **Praktisch**

Jana Alisch, Maj-Synje Berns, Sarah Giese

Der Praktisch besteht aus vier Flächen, die sich in kurzer Zeit durch ein ausgefeiltes Schiebesystem zu einer großen, stabilen Platte zusammenbauen lassen. Diese kann durch die dazugehörige Beine zu einem stabilen Tisch erweitert werden. Zerlegt ist es ein kompaktes Produkt, das mobil in einem Rucksack transportiert werden und somit zu jedem beliebigen Ort mitgenommen werden kann.

### **Little Muppet Show**

Louisa Bügler, Susann Persiel, Mara Kaltenhäuser

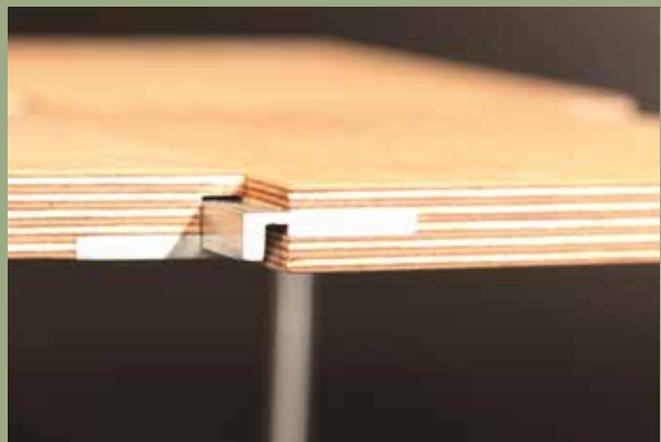
Die „Little Muppet Show“ ist ein Bausatz für ein mobiles Puppentheater, das sich mit einem passgenauen Stecksystem auf- und abbauen lässt. Die verschiedenen Elemente, wie der Bühnenraum,



Little Muppet Show



Mofu



PrakTisch

die Bühnenbilder, die Puppen und das Design der Kiste sind individuell gestaltbar und ermöglichen somit ein nahezu grenzenloses Spektrum an Inszenierungen.

### **Project DS**

Saime Urhan, Dilara Bozdog

Das Project DS ist ein handliches, mobiles und einfach zu bedienendes Radio. Es kommt mit lediglich zwei Knöpfen aus, kann überall mitgenommen und im Innen- sowie im Außenbereich aufgestellt werden. Rückseitig findet sich ein gut zugängliches Batteriefach. Für den Bau werden verschiedene Arbeitslehrewerkstätten genutzt. Das Gehäuse

bietet Raum für Eigeninitiative und eigene Gestaltungsideen.

### **Högtalare - Lebe nach deiner eigenen Melodie**

Küstan Rasch, Özlem Arapoglu

Högtalare ist schwedisch und bedeutet Lautsprecher. Das Projekt ist ein Lautsprecher mit integrierter Smartphone-Halterung, gedacht für den alltäglichen Einsatz. Der Lautsprecher kann an jedem Ort aufgestellt werden. Zum Bau werden drei Werkstätten genutzt: Die Elektro-, die Metall- und die Holzwerkstatt.

Fotos: Archiv ID Arbeitslehre

✍ Redaktion

## **Aktuelle Promotionsarbeiten**



Stefan Thielke



Christian Stoll



Sascha Kornek



Katam Al-Falou



Bettina Lorenz

Auf dem Institutstag des IBBA, verbunden mit der GATWU-Tagung im November 2017, stellten fünf Doktoranden/Doktorandinnen ihre geplanten Promotionsarbeiten vor. Zwei Arbeiten sind der Berufspädagogik zuzurechnen, drei der Arbeitslehre.

**1** Promotionsthema: Rekrutierungsmechanismen von Bauunternehmen  
Betreuer: Prof. Dr. Johannes Meyser  
Kandidat: Stefan Thielke

**2** Promotionsthema: Digitale Medien im Lehr- Lern- Labor  
Betreuer: Prof. Dr. Friedhelm Schütte  
Kandidat: Christian Stoll

**3** Promotionsthema: Bildung für nachhaltigen Konsum durch Kooperationen zwischen Schulen und Nichtregierungsorganisaionen (NROs)  
Betreuer: Prof. Dr. Ulf Schrader  
Kandidat: Sascha Kornek

**4** Promotionsthema: Partizipation im Kontext der nachhaltigen Mode  
Betreuer: Prof. Dr. Liudger Diemel  
Kandidatin: Katam Al-Falou

**5** Promotionsthema: Food-Waste in der Außer-Haus-Verpflegung  
Betreuerin: Prof. Dr. Ina Langen  
Kandidatin: Bettina Lorenz

Bildbearbeitung: Theo Sakatis

**Stefan Thielke:**  
**Rekrutierungsmechanismen von Bauunternehmen**

Viele Bauunternehmen sind, wie auch Unternehmen anderer Wirtschaftszweige, vom Fachkräftemangel betroffen und bemüht, diesem entgegenzuwirken. Es zeichnen sich in den Bemühungen und Erfolgen einzelner Maßnahmen große Unterschiede ab. Die daraus abgeleitete Frage: Wie beeinflussen unterschiedliche Standortfaktoren die Wirksamkeit und den Einsatz von Rekrutierungsmaßnahmen zur Auszubildendengewinnung im Bauhauptgewerbe?

Es werden Daten mittels eines Fragebogens erhoben, den Auszubildende der am stärksten frequentierten Berufe der Bautechnik beantworten. Ebenfalls werden Personalverantwortliche in Bauunternehmen zu ihrem Rekrutierungsverhalten interviewt. Die Ergebnisse aus den Interviews und den Fragebögen werden analysiert und zusammengeführt, um die Wirksamkeit und den Einsatz von Rekrutierungsmaßnahmen zur Auszubildendengewinnung im Bauhauptgewerbe aufzuzeigen.

**Christian Stoll:**  
**Digitale Medien im Lehr-Lern-Labor**

Im Fokus des Lehr-Lern-Labor Elektrotechnik steht die Entwicklung der Medienkompetenz der Studentinnen und Studenten durch Entwicklung und Auseinandersetzung mit digitalen Medien und computergestützten Lehr-Lern-Arrangements. Die Studentinnen und Studenten setzen sich in diesem fachdidaktisch-fachwissenschaftlichen Modul mit Simulationssoftware, Software zum Entwurf elektrischer Schaltungen, Software zur Audio- und Videobearbeitung und klassischen Büroanwendungen auseinander. Die Studentinnen und Studenten sollen einschätzen, welche Einsatzmöglichkeiten im Unterricht sinnvoll sind und welche Potentiale und Grenzen es geben kann. Im Verlauf des Seminars erstellen die Studentinnen und Studenten eine Sachanalyse bei der eine elektrische Schaltung im Mittelpunkt steht. Dies beinhaltet die Analyse einer Schaltungsidee, die Simulation der Schaltung, Funktionstest auf einer Steck- oder Lochrasterplatine, die Erstellung der Leiterplatte und das Ätzen/Fräsen, Bestücken und Löten der Schaltung. Mit Hilfe der Sachanalyse und unter Einbeziehung der Rahmenbedingungen sind die Studentinnen und Studenten in der Lage didaktische Entscheidungen zu treffen, um eine Unterrichtseinheit zu entwickeln. Diese werden mit Lerngruppen durchgeführt und

im Anschluss reflektiert. Mit den Erkenntnissen aus der Reflexion soll die Unterrichtseinheit angepasst und von den Studentinnen und Studenten erneut durchgeführt werden.

**Sascha Kornek:**  
**Bildung für nachhaltigen Konsum durch Kooperationen zwischen Schulen und NROs**

Nachhaltiger Konsum ist ein zentrales Handlungsfeld zur Verwirklichung einer nachhaltigeren Entwicklung. Global nachhaltiges Konsumhandeln im Alltag als komplexer Prozess verlangt von KonsumentInnen dabei eine Vielzahl von Kompetenzen. Eine Form der Vermittlung derartiger Handlungskompetenzen sind Schulworkshops von Nichtregierungsorganisationen. Es fehlt jedoch bis heute eine systematische Evaluation der Wirksamkeit dieser zentralen Form der Bildung für Nachhaltigkeit und die Klärung der Grundsatzfrage, ob die - vielfach extern geförderten - Kooperationsprojekte sich überhaupt messbar auf die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler auswirken. Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke, indem sie zentrale Erfolgsfaktoren und die Wirkung dieser Art von Bildungsinterventionen genauer untersucht.

**Katam Al-Falou:**  
**Partizipation im Kontext der nachhaltigen Mode**

Die Doktorarbeit betrachtet die Potentiale verschiedener Zugänge zur nachhaltigen Mode. Der Fokus liegt dabei auf Businessmode, mit dem Argument, dass Mode nicht als ein allumfassender Begriff gesehen werden darf, sondern sich in viele unterschiedliche Bekleidungsbereiche unterteilt. Durch diese gezielte Betrachtung eines speziellen Bereiches, der Businessmode, wird aufgezeigt, dass gerade die unterschiedlichen Bekleidungsbereiche auch einen unterschiedlichen Grad an Nachhaltigkeitspotentiale aufweisen. Insbesondere Businessmode, wie anhand einer Inhaltsanalyse in der Arbeit dargelegt wird, unterliegt kaum großen stilistischen Veränderungen und besitzt damit per se eine grundlegende Langlebigkeit, wie sie ein Nachhaltigkeitsgedanke auch fordert.

Die Arbeit verfolgt methodisch einen konstruktivistischen Gedanken und bedient sich der Prinzipien des symbolischen Interaktionismus und der Hermeneutik. Als Methoden werden Fallstudien und Inhaltsanalysen verwandt, basierend auf der Grounded

Theory Methodology. Als Ergebnis zeigt die Arbeit insbesondere auf, wie Bürgerbeteiligungsmodelle als Leitfaden für einen partizipativen Designprozess herangezogen werden können, um mit Hilfe der systematischen Nutzereinbindung nachhaltigere Mode zu gestalten. Da Bürgerbeteiligung eine lange demokratische Tradition ist, sind Partizipationsansätze entsprechend systematisch erforscht worden und die „lessons-learned“ bieten einen reichen Erfahrungsschatz für den neu entwickelten Ansatz der nachhaltig und partizipativ gestalteten Mode.

**Bettina Lorenz:**  
**Food-Waste in der Außer-Haus-Verpflegung**

Im Rahmen ihres Dissertationsvorhabens befasst

sich Bettina Lorenz mit der Frage, durch welche Faktoren Lebensmittelabfälle in der Außer-Haus-Gastronomie auf Ebene der Konsumenten verursacht werden und wie Interventionen zur Verringerung der Essensreste aussehen können. Frau Lorenz stellte den Stand ihrer empirischen Forschung dar, welcher nahelegt, dass Essensreste auf individueller Ebene als Zusammenspiel einer Vielzahl externer, sozialer und persönlicher Faktoren entstehen. Der Ausblick auf zukünftige Forschungsaktivitäten bezog sich auf die Ableitung möglicher Strategien zur Verringerung von Lebensmittelabfällen sowie die Abschätzung der Wirkung solcher Maßnahmen durch ergänzende quantitative Analysen z.B. in der Form von Vorher-/Nachher-Vergleichen.

---

✍ Pamela Jäger

## **Eröffnung des Informations- und Dokumentationszentrum Arbeitslehre – ID Arbeitslehre im IBBA**

Die Arbeitslehre an der TU Berlin präsentiert sich ab sofort dauerhaft. Der Auftakt war am 11. November 2016: Im Anschluss an den Institutstag des IBBA und die GATWU-Tagung haben wir zu später Stunde das neue Informations- und Dokumentationszentrum Arbeitslehre - abgekürzt IDA oder ID Arbeitslehre (wir werden sehen, ob der Name auf Dauer tragfähig ist) - eingeweiht und erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

Pamela Jäger, ehrenamtlich betraut mit der Leitung des Projekts, eröffnete den Raum mit einigen kurzen Worten, anschließend gab es ein Buffet mit Fingerfood, das die Schülerfirma BOZZ-Catering von der 1. ISS in Wilmersdorf unter der Organisation von Evelyn Böhm-Ukat gezaubert hatte. Gezeigt wurde eine Produktausstellung mit exemplarischen Projekten aus verschiedenen Semestern. Zu noch späterer Stunde und bei bester Stimmung spielte die Klezmer-Kapelle „Querbeet“ noch wunderbare Live-Musik, und zwar in dieser Besetzung: Sophie Kröger (Oboe), Cordula Severit (Darabuka, Percussion), Bodo Schliepke (Akkordeon), Reinhold Hoge (Kontrabass, Banjo).

Das Informations- und Dokumentationszentrum Arbeitslehre möchte zukünftig vielfältige Funktionen erfüllen. Zuerst soll es Anlaufstelle für Interessierte sein, sowohl für Studentinnen und Studenten als auch für Fachleute, für interne als auch für externe Besucher. Wir möchten eine dauerhafte Anlaufstelle zur Recherche und Einsicht in unseren Projektfondus schaffen, Hintergrund- und Fachinformationen für projektorientierte Arbeitsformen in der Arbeitslehre zusammenführen und darüber dem Austausch und der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren der Arbeitslehre und der Lehrkräftebildung einen Ort hinzufügen. Eine enge Kooperation streben wir an mit der GATWU, erste Aktivitäten werden derzeit geplant.

Die Relevanz und der Bedarf für den Aufbau eines solchen Raums scheint offenkundig - nicht zuletzt durch langjährigen Zuspruch und das hohe Interesse insbesondere an unserer projektbezogenen Arbeitsweise mit deren Arbeitsergebnissen. Mittlerweile haben wir so ein ansehnliches Archiv an ansprechenden und funktional gestalteten Produkten hervorgebracht. So sollen dann auch in Zu-

kunft die gegenständlichen und schulorientierten Projektarbeiten, die regelmäßig im Rahmen des Arbeitslehre-Studiums entstehen, hier vorgestellt und einem breiten Publikum dauerhaft zugänglich gemacht werden. Neben einem Lesebereich mit einer Auswahl an Fachpublikationen und Zeitschriften sind zusätzlich ca. zweimal jährlich thematisch wechselnde Ausstellungen geplant. In begrenztem und machbarem Umfang soll das Dokumentationszentrum auch ein Arbeitsraum für projektbezogenes Arbeiten in kleineren Gruppen sein.

Von Mittelakquise für Investitionen in die Ausstattung und technische Infrastruktur über ein verbindliches Angebot mit regelmäßigen Öffnungszeiten bis hin zu themenspezifischen Lehrerfortbildungen haben wir große Pläne und freilich noch viel zu tun. Auch personell hoffen wir langfristig auf weitere Ressourcen, derzeit wird das Projekt mit einer Tutorenstelle von 10 Stunden pro Woche flankiert. In Kürze werden wir regelmäßige Öffnungszeiten bekannt geben.

Im Rahmen der Langen Nacht der Wissenschaften an der Technischen Universität Berlin am 24.06.2017 werden wir die Ausstellung „draußen! Schöne Dinge für das grüne Leben in der Stadt“ eröffnen. Passend zur Jahreszeit werden wir Produkte für das Leben unter freiem Himmel in den Sommermonaten der Großstadt zeigen - nützliche Dinge für Balkon, Park, den Schul- oder den Schrebergarten vom Pflanzgestell bis zu Bewegungsspielen, entwickelt von Studentinnen und Studenten im Rahmen des Lehramtsstudiums Arbeitslehre, gedacht als Anregung für handlungsorientierten Unterricht an Schulen sowie zur Freude und zum nützlichen Gebrauch.

Kontakt:

Pamela Jäger (Fachgebiet Technik am IBBA)

Simone Kreklau (Studentische Mitarbeiterin)

Foto: Evelyn Böhm-Ukat



## Prof. Dr. Nina Langen – Juniorprofessorin am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre

Prof. Dr. Nina Langen leitet seit März 2016 als Juniorprofessorin am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre der TU Berlin das neu gegründete Fachgebiet Bildung für Nachhaltige Ernährung und Lebensmittelwissenschaft. Zuvor war sie Akademische Rätin am Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, Universität Bonn, Projektleiterin bei der Verbraucherzentrale NRW, Juniorresearcher am Zentrum für Entwicklungsforschung (gefördert durch die Robert Bosch Stiftung) in Bonn und im Produktmanagement bei Alnatura tätig. Ihre Expertise liegt in der Analyse nachhaltigen und ethischen Ernährungs-, Konsum- und Kaufverhaltens in experimentellen Labor- und Feldstudien. Zahlungsbereitschaftsanalysen, die Analyse von Informations- und Kommunikationsstrategien im Lebensmittelsektor sowie die Bedeutung von Labeling zur Förderung ethischen und gesunden Konsums gehören neben Graswurzelforschung zur Foodsharing und Carrotmobs und Forschung zur Reduzierung von Lebensmittelverschwendung zu den Forschungsgebieten.

Prof. Langen ist Mitglied im Runden Tisch für mehr Wertschätzung für Lebensmittel des MKULNV NRW, Mitglied im Beirat der Initiative „Genießt uns!“ gegen die Verschwendung von Lebensmitteln, Mitglied des deutschsprachigen Netzwerk zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen „essenswert.net“ und Vertrauensdozentin der Heinrich-Böll-Stiftung. Für ihre Dissertation erhielt Frau Prof. Langen 2012 den 1. Preis des Kompetenzzentrums Verbraucherforschung NRW.

Die Forschungsaktivitäten des neu gegründeten Fachbereichs Bildung für Nachhaltige Ernährung und Lebensmittelwissenschaft haben das Ziel, zu einer nachhaltigen Ernährung beizutragen. Daher werden alltagsrelevante, lebensweltliche Kontexte adressiert. So können die Forschungsergebnisse nicht nur Erkenntnis bringend für die Wissenschaft sein, sondern auch in Gesellschaft und Politik Impulse setzen. Das Forschungsfeld „Bildung für nachhaltige Ernährung und Lebensmittelwissenschaft“ ist von besonderer Bedeutung für die Sicherstellung unserer nachhaltigen Lebensfähigkeit. Vor dem Hintergrund bekannter Belastungsgrenzen



unserer Erde (planetary boundaries) ist die Frage, wann Menschen und Unternehmen sich nachhaltig verhalten, eine der drängendsten unserer Zeit. Es gilt zu untersuchen, welchen Beitrag bspw. Informationen, Wissen, Überzeugungen, Werte, Freunde und Familie, sowie Änderungen in der Umgebung (Stichwort choice architecture) für nachhaltiges Verhalten haben. Interdisziplinäre Forschung ist in diesem umfassenden Themengebiet elementar.

In der Forschung liegen die Schwerpunkte der Abteilung derzeit auf den beiden Feldern der nachhaltigen Außer-Haus Verpflegung und der Verringerung von Lebensmittelabfällen in Haushalten und der Gemeinschaftsverpflegung. Dabei werden Hemmnisse und Motive für ein an Nachhaltigkeit orientiertes (Ernährungs-)Handeln identifiziert und analysiert. Die darauf basierenden Lösungen werden im Sinne einer umfassenden Bildung für nachhaltige Entwicklung didaktisch aufbereitet und weitergetragen.

Besonders wichtig ist der Abteilung, die in Befragungen geäußerten Meinungen (stated preferences) und Präferenzen mit aktuell beobachtbaren Verhalten (revealed preferences) in Einklang zu bringen. Ein entsprechender Methodenmix ist daher selbstverständlich. Zum Erkenntnisgewinn werden Forschungsergebnisse aus Informations- und Verhaltensökonomik in experimentellen Studien herangezogen. Weitere Forschungsfelder der Abteilung sind die Entwicklung des Berufsfelds, internationale Küche und Esskultur sowie die Konzeption von Unterrichtsmaterialien.

✍ Redaktion

## Handlungsorientiert



Immer häufiger führt ein schlechtes Gewissen bei jenen, die Frontalunterricht machen und Arbeitsbögen austeilen zu der Versuchung, an ihr pädagogisches Wirken das Etikett „handlungsorientiert“ zu kleben.

Weil handlungsorientiert natürlich noch längst keine Garantie dafür ist, das gehandelt wird, fällt dem Specht der Spruch ein: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“.

Der Auftrag an die Schüler, das Handeln von möglichst vielen Berufsträgern zu beobachten, ein Zoo-besuch mit Beobachtungsaufträgen, eine Teilnahme an einer Sitzung des Abgeordnetenhauses, all das sind löbliche Initiativen, mal die Schulstube zu verlassen. Handlungen sind es nicht. Auch der anschließend geschriebene Bericht macht aus allem keine Handlung.

Die Theorie menschlichen Handelns kennt drei Formen und nur drei:

**Instrumentelles Handeln:**

stoffliche Konstrukte herstellen, verändern, reparieren

**Performatives Handeln:**

einer Öffentlichkeit etwas mitteilen (Musik, Tanz, Theater, Untersuchungsergebnisse)

**Kommunikatives Handeln:**

mit anderen diskutieren, Argumente abwägen, überzeugen oder selbst überzeugt werden

Es gibt Zweifel, ob in der Mehrzahl der Fächern der allgemeinbildenden Schule gehandelt wird. Arbeitslehre/WAT kann sich sehen lassen, dort wird nicht „handlungsorientiert“ gelehrt, sondern handelnd gelernt.

# Autorenverzeichnis

---

Bachmann, Lena	WAT-Lehrerin an der Röntgen-Schule, Berlin-Neukölln
Blödorn, Frank	Gesamtschulrektor i.R.
Böhm-Ukat, Evelyn	Lehrerin an der Solling-Schule, Bezirk Tempelhof-Schöneberg, Berlin; Mitglied im Vorstand der GATWU
Braun, Felix	WAT-Lehrer an der Röntgen-Schule, Berlin-Neukölln
Faase, Stephanie	Koordinatorin des Teilstudiengangs Arbeitslehre/Technik (Technische Universität Hamburg)
Grammel, Detmar	Gesamtschulrektor i.R.; Lehrbeauftragter im Fachgebiet Fachdidaktik Arbeitslehre am IBBA der TU Berlin
Grundmann, Stephanie	Wissenschaftliche Mitarbeiterin/Lehrkraft für besondere Aufgaben in den Fachgebieten Fachdidaktik Arbeitslehre und Bildung für Nachhaltige Ernährung und Lebensmittelwissenschaft am IBBA der TU Berlin
Herrmann, Björn	Fachbereichsleiter WAT an der Hagenbeck-Schule, Bezirk Pankow, Berlin
Hoge, Reinhold	Fachbereichsleiter WAT, Röntgen-Oberschule, Berlin-Neukölln; Vorsitzender der GATWU
Jäger, Pamela	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachgebiet Arbeitslehre Technik am IBBA der TU Berlin
Prof. Kledzik OBE, Ulrich Johannes	Leitender Oberschulrat und Abteilungsleiter in der Senatsverwaltung für Schulwesen Berlin i.R.
Kurz, Peter	Arbeitslehre-Lehrer i.R.
Leidreiter, Ute	Lehrerin an der Solling-Schule, Bezirk Tempelhof-Schöneberg, Berlin
Prof. Dr. Oberliesen, Rolf	Prof. em. für Arbeitslehredidaktik und Technikdidaktik an der Universität Bremen
Pussehl, Roman	Student am Institut für Wirtschaft/Arbeit/Technik der Universität Potsdam
Retzlaff, Michael	Referatsleiter Medienbildung, Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)
Dr. Reuel, Günter	Wissenschaftlicher Direktor i.R.
Sakatis, Theo	Technischer Mitarbeiter im Fachgebiet Arbeitslehre/Ökonomie und Nachhaltiger Konsum, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, TU Berlin
Schulz, Katja	Fachreferentin Lernbereich Arbeit und Beruf (Behörde für Schule und Berufsbildung Hamburg)
Seiring, Wilfried	Leitender Oberschulrat i.R, nunmehr Direktor des Ausbildungsinstituts für Humanistische Lebenskunde
Prof. Dr. Dr.h.c. Steffens, Heiko	Prof. em. für Arbeitslehre Wirtschaft/Haushalt am IBBA der TU Berlin
Triebe, Manfred	Fachbereichsleiter Arbeitslehre i.R., Vorsitzender der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin
Prof. Dr. Weber, Birgit	Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät, Institut II, Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt ökonomische Bildung
Dr. Wulfers, Wilfried	Fachleiter i.R.
Dr. rer. nat. Zeißler, Peter	Universität Potsdam, Lehrinheit für Wirtschaft- Arbeit-Technik
Ziervogel, Birgit	Lehrerin an der Berthold-Otto-Schule, private, staatlich anerkannte Gemeinschaftsschule, Berlin

# Impressum

---

Herausgeber:	Gesellschaft für Arbeit, Technik, Wirtschaft im Unterricht (GATWU)
Redaktion:	Detmar Grammel, Günter Reuel, Wilfried Wulfers
Lektorat:	Detmar Grammel
Anzeigen:	Birgit Ziervogel
Layout:	Jan Schmitt
Druck:	Peter Kurz / Druckerei Sonnenbogen / Lindenstr. 36 / 16727 Marwitz
Versand:	Pia Fürst, Georg Schulz
Presserechtlich verantwortlich:	Dr. Günter Reuel
ISSN:	1867-5174

---

Beiträge bitte richten an:

Detmar Grammel oder Günter Reuel	detmar.grammel@gmail.com greuli@t-online.de
-------------------------------------	--

Sehr große Dateien bitte auf einem Speichermedium zuschicken (Adresse mit Mail erfragen). Texte bitte als \*.doc-, \*.rtf- oder \*.txt-Dateien ohne Formatierungen senden. Bilder dürfen nicht in den Text integriert werden, sondern müssen als eigenständige Dateien (\*.jpg, \*.tif) mitgeliefert werden.

---

Vorsitzender der GATWU:	Reinhold Hoge (hoge@gatwu.de)
-------------------------	-------------------------------

Geschäftsführer i.V.	Reinhold Hoge c/o Technische Universität Berlin Fakultät I Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA) Sekt. MAR 1-1 Marchstraße 23 10587 Berlin
----------------------	--

URL GATWU:	<a href="http://www.gatwu.de">www.gatwu.de</a>
------------	--

URL Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin:	<a href="http://www.arbeitslehre-berlin.de">www.arbeitslehre-berlin.de</a>
--	--

---

# der nähmaschinenladen



yves meckelburg ●●●●

hermannstraße 226 - 12049 berlin

tel. (030 627 20 600) fax. (030 627 20 605) email. info@naehspass.de

*das fachgeschäft im süden berlin's*

- Schulausstattung für Nähmaschinen und Schulnähmöbel, vorab Beratung und Produktinfo, Einweisung des Fachkollegiums an Ort und Stelle.
- Wartung Ihrer Nähmaschinen in Ihrem Hause ab 20,00 € pro Maschine (incl. Treuebonus), ohne Bonus 25,00 €, das Anfahrtsgeld entfällt ab 10 Nähmaschinen pro Auftrag.
- Die Wartung umfasst nicht nur das Reinigen und Ölen der Maschinen, auch kleine Reparaturen sind im Preis mit eingeschlossen.
- 20% Rabatt auf das Zubehör und Ersatzteil - Sortiment, wie z.B. Zusatzfüßen, Nähgarne und Markennadeln.
- Leider werden in Deutschland keine Haushaltsnähmaschinen mehr produziert. Wir empfehlen Ihnen dementsprechend beim Kauf, die Hersteller mit eigener Produktion. In der Hoffnung auch noch nach vielen Jahren Sie mit Ersatzteilen versorgen zu können!



*durchsicht  
behalten*



*altes  
bewahren*



*zukunft mit  
gestalten*



**RMF**

**JUKI**

**PFAFF**  
service-partner

**BERNINA**  
made to create  
service-partner

Autorisierter  
**JANOME**  
Fachhändler 2015

**elna**  
SWISS DESIGN

**AMANN**  
GROUP

**brother**

der Ecke  
Flughafenstraße

dein laden an  
Hermannstraße 226

An die  
GATWU-Geschäftsführung i.V.  
Reinhold Hoge  
Innstraße 45  
12045 Berlin

## Beitrittserklärung

Name: ..... Vorname: .....

Amtsbez./Titel: .....

Anschrift (privat)

Straße: .....

PLZ : ..... Ort: .....

☎ privat: ..... dienstl.: .....

E-Mail: .....

Beschäftigungsstelle: .....

Ich erkläre meinen Eintritt in die GATWU (Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.) und erkenne die Satzung an. Ich zahle meinen Beitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird, im Abbuchungsverfahren.

Ich wurde geworben von: \_\_\_\_\_

### Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die GATWU widerruflich, den Jahresbeitrag von z.Z.

50,00 Euro

15,00 Euro für Studenten und ReferendarInnen

zu Lasten meines Kontos

IBAN: .....

Geldinstitut: .....

Ort: .....

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Instituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

.....  
Ort/Datum

.....  
Unterschrift